



universität
wien

DIPLOMARBEIT / DIPLOMA THESIS

Titel der Diplomarbeit / Title of the Diploma Thesis

Die Bevölkerung der Region St. Gallen im 19. Jahrhundert

Untersuchung von Tauf-, Trauungs- und Sterbematriken
der Dekanatspfarre St. Gallen in der steirischen Eisenwurzen

verfasst von / submitted by

Lisa Grießl, BSc

angestrebter akademischer Grad / in partial fulfilment of the requirements for the degree of
Magistra der Philosophie (Mag. phil.)

Wien, 2017 / Vienna, 2017

Studienkennzahl lt. Studienblatt /
degree programme code as it appears on
the student record sheet:

A 190 333 313

Studienrichtung lt. Studienblatt /
degree programme as it appears on
the student record sheet:

Lehramtsstudium UF Deutsch und
UF Geschichte, Sozialkunde, Politische Bildung

Betreut von / Supervisor:

ao. Univ.-Prof. Dr. Peter Eigner

Danksagung

Einleitend möchte ich allen meinen Dank aussprechen, die mich während des Schreibens dieser Diplomarbeit sowie während meiner gesamten Studienzeit unterstützt haben.

Ich möchte mich herzlich bei meinem Betreuer, a.o. Univ. Prof. Dr. Peter Eigner, dafür bedanken, dass er immer ein offenes Ohr, hilfreiche Anregungen und konstruktive Hinweise für mich hatte sowie für die terminliche Flexibilität.

Des Weiteren danke ich meinem ehemaligen Volksschullehrer Herrn Werner Windhager für die Zurverfügungstellung von Quellen über die Ortsgeschichtsschreibung von St. Gallen. Ebenso gebührt mein Dank Pater MMag. Thomas Stellwag OSB. und Frau Evelyn Wegscheider, welche mir Einsicht in die Kirchenchronik von St. Gallen gewährten.

Abschließend möchte ich mich bei meiner gesamten Familie bedanken, die mir dieses weitere Studium ermöglicht hat und in vielfältiger Weise – von inhaltlichen Gesprächen über unzählige Korrekturen meiner schriftlichen Arbeiten hin zu dem bedingungslosen Glauben an mich und meine Fähigkeiten – einen bedeutenden Beitrag zum Erreichen meines Zieles beigetragen hat.

St. Gallen, 5. Mai 2017, Lisa Griebel

Persönliche Erklärung

Ich versichere, dass die vorliegende Diplomarbeit selbstständig und ohne Verwendung von anderen Hilfsmitteln, außer den angeführten, verfasst wurde. Alle wörtlich oder sinngemäß entnommenen Stellen wurden gekennzeichnet und die eingesetzten Quellen wurden korrekt zitiert.

Diese Diplomarbeit wurde bisher keiner anderen Prüfungsbehörde vorgelegt und nicht veröffentlicht. Des Weiteren ist die vorliegende Arbeit mit dem elektronisch übermittelten Dokument identisch.

St. Gallen, 5. Mai 2017, Lisa Griebel

Inhaltsverzeichnis

1	Einleitung.....	9
1.1	Thema und Fragestellungen.....	10
1.2	Forschungsstand	11
1.3	Aufbau der Arbeit.....	12
1.4	Methodisches Vorgehen	13
1.5	Tauf-, Trauungs- und Sterbematriken	16
2	Die Region St. Gallen und die Industrialisierung	19
2.1	Über die Region St. Gallen in der Steiermark im 19. Jahrhundert.....	19
2.2	Industrialisierung in der Region im 19. Jahrhundert	24
3	Fertilität.....	29
3.1	Fertilitätsverhältnisse.....	29
3.2	Familie	30
3.3	Eheliche Fertilität	34
3.4	Uneheliche Fertilität	35
3.5	Geburtenkontrolle.....	37
3.6	Auswertung der Taufmatriken in Bezug auf die Fertilität.....	39
4	Taufe	43
4.1	Namensgebung und Patenschaft.....	43
4.2	Auswertung der Taufmatriken in Bezug auf die Taufe	45
5	Nuptialität	48
5.1	Eheschließung im Christentum.....	48
5.2	Liebe oder Zweck? – Einflussfaktoren auf Eheschließungen	49
5.3	Scheidung, Witwenschaft/Witwenschaft und Wiederverhehlung	53
5.4	Auswertung der Trauungsmatriken	54
6	Mortalität.....	60
6.1	Mortalitätsverhältnisse.....	60
6.2	Säuglings- und Kindersterblichkeit	62
6.3	Todesursachen	64
6.4	Lebenserwartung	67
6.5	Auswertung der Sterbematriken in Bezug auf die Mortalität.....	70
7	Berufs- und Standesbezeichnungen	74
7.1	Arbeit im 19. Jahrhundert.....	74

7.2	Auswertung der Tauf- und Trauungsmatriken in Bezug auf Berufs- bzw. Standesbezeichnungen.....	75
8	Familie Niederhofer – eine Familie in Kirchenbüchern	79
9	Conclusio	85
10	Quellen- und Literaturverzeichnis.....	90
11	Abbildungsverzeichnis	96
12	Abkürzungs- und Symbolverzeichnis	97
13	Anhang 1: Bilder von St. Gallen	98
14	Anhang 2: Tabellen	102
14.1	Anzahl der Geburten.....	102
14.2	Taufe: Namensgebung, Patin bzw. Pate und Berufs- bzw. Standesbezeichnungen	104
14.3	Anzahl der Eheschließungen: Verteilung nach Monaten	107
14.4	Alter der Brautleute bei der Eheschließung.....	108
14.5	Wiederverehelichung.....	109
14.6	Wochentage der Hochzeiten.....	110
14.7	Stand der Beistände bei der Trauung.....	111
14.8	Anzahl der Todesfälle.....	112
14.9	Todesursachen	115
14.10	Zusammenfassung der Matrikenauswertung von 1800 bis 1900.....	117
15	Zusammenfassung.....	118
16	Abstract	119
16.1	Deutsch	119
16.2	Englisch	119

1 Einleitung

Der Bevölkerungsstand eines Gebietes kann sich täglich ändern – nicht nur heute, sondern auch in der Vergangenheit – und so gab es auch in der Region St. Gallen in der steirischen Eisenwurzen im 19. Jahrhundert viele Änderungen, wie die Kirchenbücher der Dekanatspfarre belegen. Das Bevölkerungsgeschehen setzt sich aus den „demographischen Prozessen der Fertilität, der Mortalität, der Nuptialität und der Migration“¹ zusammen. In dieser Untersuchung wird nur auf die natürlichen Bevölkerungsbewegungen – der Fertilität, der Mortalität und begrenzt auch der Nuptialität – eingegangen. Die räumlichen Bevölkerungsbewegungen im Zusammenhang mit der Migration werden ausgeklammert, da diese aufgrund der in den Tauf-, Trauungs- und Sterbematrizen vorhandenen Informationen nicht nachvollziehbar sind.²

Die Region St. Gallen ist heute sowohl von der Industrie, welche unter anderem Produkte aus Metallen und Kunststoffen herstellt, dem Tourismus des Naturparks Eisenwurzen sowie des Nationalparks Gesäuse und der Land- bzw. Forstwirtschaft geprägt.³ Auch für das 19. Jahrhundert zeigt sich, dass für die Region sowohl die Industrie als auch die Land- und Forstwirtschaft zentrale Wirtschaftsfaktoren waren und sich beide Sektoren auf die Bevölkerungsstruktur auswirkten. Die zunehmende Industrialisierung brachte es mit sich, dass immer mehr Hämmer der ortsansässigen Hammerherren verloschen und Industriebetriebe entstanden, wie die Papierfabrik in Weißenbach.⁴ Das Phänomen des Tourismus trat in St. Gallen erst gegen Ende des 19. Jahrhunderts auf. Auf diese Aspekte wird im Folgenden aber noch ausführlich eingegangen. Bei dieser Diplomarbeit handelt es sich um eine Fallstudie, welche die Einflüsse auf Bevölkerungsentwicklungen verdichtet darstellt. Im Fokus dieser Längsschnittanalyse stehen die Entwicklungen im gesamten 19. Jahrhundert, um die Auswirkungen der Industrialisierung aufzeigen zu können.

¹ Niephaus, Yasemine. *Bevölkerungssoziologie. Eine Einführung in Gegenstand, Theorien und Methoden.* Wiesbaden 2012, 13.

² Vgl. Niephaus, *Bevölkerungssoziologie*, 13.

³ Vgl. *Marktgemeinde St. Gallen* (Hg.): *Ortschronik von St. Gallen. Steiermark.* St. Gallen ³2013, 223-234.

⁴ Vgl. Haberleitner, Odilo: *Die Geschichte des Marktes St. Gallen.* In: *Marktgemeinde St. Gallen* (Hg.): *Ortschronik von St. Gallen. Steiermark.* St. Gallen ³2013, 196-202.

1.1 Thema und Fragestellungen

Das Ziel der Analyse der Matriken der Dekanatspfarre St. Gallen ist die Feststellung, ob ein Zusammenhang bzw. welche Verbindung zwischen der zunehmenden Industrialisierung und der Bevölkerungsentwicklung besteht. Aspekte, welche im Folgenden untersucht werden sollen, sind sowohl die Geburten- als auch Sterberaten inklusive der Säuglings- und Kindersterblichkeit. Des Weiteren wird auf illegitime Geburten, die Namensgebungen bei den Taufen, die Trauungsraten und das Heiratsalter, mögliche Todesursachen sowie auf Berufs- bzw. Standesbezeichnungen eingegangen. Außerdem wird die Lebenserwartung von Frauen und Männern thematisiert. Die Daten wurden zur besseren Übersicht tabellarisch und zum Teil auch grafisch aufbereitet.

Die folgenden Fragen sollen anhand der Daten aus den Tauf-, Trauungs- und Sterbematriken beantwortet werden:

- Wie entwickelten sich die Geburtenzahlen über den Beobachtungszeitraum?
- Waren die Mütter der Kinder ledig oder verheiratet?
- Welche Präferenzen sind bei der Namenswahl feststellbar?
- Wer wurde als Taufpatin bzw. Taufpate ausgewählt?
- Wie viele Hochzeiten gab es in diesem Zeitraum?
- Wie alt waren die Brautleute bei der Verehelichung?
- Wann wurde innerhalb eines Jahres geheiratet?
- Gab es bevorzugte Wochentage für Eheschließungen?
- Welche Personen wurden als Beistände ausgewählt?
- Wie entwickelten sich die Sterbezahlen über den Beobachtungszeitraum?
- Wie war es um die Säuglings- und Kindersterblichkeit bestellt und wann trat diese vor allem auf?
- Welche Todesursachen wurden in den Sterbematriken angeführt?
- Welche Berufs- bzw. Standesbezeichnungen wurden angeführt und wie entwickelten sich diese im Beobachtungszeitraum?

Die gewonnenen Informationen sollen zur Beantwortung der Frage, welchen Einfluss die zunehmende Industrialisierung auf die Bevölkerungsentwicklung der Region St. Gallen hatte, beitragen.

1.2 Forschungsstand

Die Motivation, dieses regionale Thema zu bearbeiten, entstand aus meinem Wunsch, mehr über die Geschichte meiner Herkunftsgemeinde zu erfahren und die Ortsgeschichtsschreibung mit Quellen, welche für St. Gallen zuvor noch nicht ausgewertet wurden, in Verbindung zu setzen. Literatur, die sich direkt mit der Region beschäftigt, entstand hauptsächlich am Ende des 19. Jahrhunderts sowie in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts als Reiseführer.⁵ Des Weiteren gibt es eine Ortschronik, welche erstmals 1952 veröffentlicht und im Jahr 2012 in der dritten Auflage überarbeitet publiziert wurde.⁶ Ebenso finden sich zu einzelnen Hammerherrenfamilien, welche im 19. Jahrhundert in St. Gallen tätig waren, Informationen.⁷ Auch über die Eisenwurzten bzw. das Gesäuse, zu denen St. Gallen gehört, gibt es umfassende Forschungsliteratur.⁸

In Bezug auf die Auswertung von Kirchenmatriken ist besonders auf theoretische Anregungen von Peter Becker⁹ und ein Fallbeispiel für die Auswertungsmöglichkeiten von Robert Hausmann¹⁰ zu verweisen. Außerdem muss bezüglich des Aspekts der Bevölkerungsentwicklung auf einen von Ulrich Müller herausgegebenen Sammelband zur Demographie¹¹ sowie die Analyse des demographischen Wandels in Wien von Andreas Weigl¹² hingewiesen werden. Mit dem Verweis auf das Literaturverzeichnis im Anhang sind unter anderem diverse Werke von Michael Mitterauer, Margareth Lanzinger, Josef Ehmer sowie Reinhard Sieder, welche zur Bearbeitung des Forschungsvorhabens beigetragen haben, zu erwähnen.

⁵ Vgl. u.a. *Rabl*, Josef: St. Gallen und seine Umgebung. Ein Führer für Naturfreunde, Touristen und Sommergäste. St. Gallen 1879; *Kurz*, Kamillo: St. Gallen in Obersteiermark. Ein Führer für Naturfreunde und Sommergäste. St. Gallen 1905; *Pichler*, Joseph: Ortskunde des Marktes St. Gallen in Steiermark. Tamsweg 1912.

⁶ Vgl. *Marktgemeinde St. Gallen* (Hg.), Ortschronik, 11.

⁷ Vgl. u.a. *Pantz*, Anton: Die Gewerken im Bannkreis es Steirischen Erzberges. Wien 1918; *Jagersberger*, Reinhold: Herrenhäuser der Hammerherren, Radmeister und Eisenverleger in der Steiermark. Graz 2015.

⁸ Vgl. u.a. *Stieber*, Julius (Red.): Land der Hämmer. Heimat Eisenwurzten. Salzburg 1998; *Eisenstraßensymposion Weyer* (Hg.): Heimat Eisenwurzten. Beiträge zum Eisenstraßensymposion Weyer. Steyr 1997; *Hasitschka*, Josef: Gesäusewälder. Eine Forstgeschichte nach Quellen von den Anfängen bis 1900. Admont 2005.

⁹ Vgl. *Becker*, Peter: Leben, Lieben, Sterben. Die Analyse von Kirchenbüchern. Göttingen 1989.

¹⁰ Vgl. *Hausmann*, Robert: Möglichkeiten der Auswertung von Pfarrmatriken für die Ortsgeschichtsschreibung. Versuch einer Darstellung am Beispiel Anger 680-1780. In: *Ebner*, Herwig (Hg.): Forschungen zur Landes- und Kirchengeschichte. Festschrift Hellmut J. Mezler-Andelberg zum 65. Geburtstag. Graz 1988.

¹¹ Vgl. *Müller*, Ulrich (u.a.): Handbuch der Demographie. Modelle und Methoden. Bd. 1 + 2. Berlin (u.a.) 2000.

¹² Vgl. *Weigl*, Andreas: Demographischer Wandel und Modernisierung in Wien. Wien 2000.

1.3 Aufbau der Arbeit

Anknüpfend an die vorangehende einleitende Darstellung des Forschungsvorhabens und des Forschungsstandes wird auf das methodische Vorgehen sowie auf die als Quellen dienenden Tauf-, Trauungs- und Sterbematriken eingegangen.

Im darauffolgenden Kapitel stehen die Region St. Gallen und die Industrialisierung im 19. Jahrhundert im Fokus. Hierbei werden die geographische Lage, die Bevölkerung und die Ortsgeschichtsschreibung näher beschrieben. Überdies wird die Industrialisierung in der Region beschrieben, wobei sowohl auf die agrarisch als auch auf die industrielle Prägung von St. Gallen eingegangen wird. Um einen visuellen Eindruck der Region zu erlangen, finden sich im Anhang einige Photographien.

Anschließend wird auf die drei natürlichen Bevölkerungsbewegungen – die Fertilität, die Nuptialität und die Mortalität – sowie auf das Ritual der Taufe und auf Berufs- bzw. Standesbezeichnungen eingegangen. Bei jedem dieser fünf Kapitel werden zuerst theoretische Grundlagen dargestellt, an welche die praktischen Auswertungen anknüpfen. Diese dienen als Basis der abschließenden Beantwortung der Forschungsfragen in der Conclusio. Die Daten, auf welche sich diese Analysen beziehen, sind aus den Tauf-, Trauungs- bzw. Sterbematriken exzerpiert und tabellarisch aufbereitet.

Im Kapitel zur Fertilität wird theoretisch auf die Fertilitätsverhältnisse, das Konstrukt der Familie, eheliche sowie uneheliche Fertilität und die Geburtenkontrolle eingegangen. Die theoretischen Ausführungen zur Taufe beschäftigen sich mit der Namensgebung und den Patenschaften. Beim Abschnitt zur Nuptialität werden die Eheschließung im Christentum, die Einflussfaktoren auf Eheschließungen und die Aspekte der Scheidung, Witwen- bzw. Witwenschaft sowie der Wiederverhehlung näher behandelt. Im Kapitel werden die Mortalitätsverhältnisse, darunter besonders die Säuglings- und Kindersterblichkeit, die möglichen Todesursachen sowie die Lebenserwartung beschrieben. Des Weiteren steht die Entwicklung von Berufs- und Standesbezeichnungen im theoretischen Fokus.

Diese Arbeit umfasst außerdem die Rekonstruktion einer Familie anhand der Tauf-, Trauungs- und Sterbematriken. Hierfür wurde die Familie Martin und Theresia Niederhofer gewählt, welche ihr gesamtes Leben in St. Gallen verbrachte und 1850 mit der Heirat begründet wurde. Hierbei wird gezeigt, welche Informationen über Personen in den Matriken vermerkt sind und welches Bild dadurch über Jahrhunderte weitergegeben wird.

1.4 Methodisches Vorgehen

Im Untersuchungsdesign werden sowohl Kollektive als auch Individuen untersucht. Die Daten wurden aus den Matriken der Dekanatspfarre St. Gallen gewonnen. Die Kollektivmerkmale ergeben sich durch das Aggregieren von individuellen Datensätzen. Die ausgewählten Informationen bilden einen Längsschnitt, welcher den Zeitraum von 1800 bis 1900 abdeckt.¹³ Anhand der Analyse der Matriken soll festgestellt werden, ob ein Zusammenhang bzw. welcher zwischen der zunehmenden Industrialisierung und der Bevölkerungsentwicklung festzustellen ist. Hierfür werden diverse Aspekte anhand der Tauf-, Trauungs- und Sterbematriken untersucht. Es werden mehrere Vergleichszeitpunkte über den Verlauf des 19. Jahrhunderts ausgewählt. Die Auswertungen werden mit Hilfe von Tabellen, welche im Anhang beigelegt sind, durchgeführt. Zur besseren Verdeutlichung von Entwicklungen werden auch Grafiken eingesetzt.¹⁴

„Die aggregative [...] Analyse von Kirchenbüchern versucht vor allem die allgemeine demographische Entwicklung zu erfassen, indem die drei Zeitreihen der Geburten, Sterbefälle und Heiraten zueinander in Beziehung gesetzt werden. Außerdem verwendet man diese Zeitreihen zur Identifizierung demographischer Krisen, beziehungsweise zur Feststellung der demographischen Reaktionsweisen auf wirtschaftliche Veränderungen und Subsistenzkrisen.“¹⁵

Um festzustellen, wie sich kurzfristige Krisen der Wirtschaft bzw. Subsistenz sowie der Mortalität, beispielsweise aufgrund von Seuchen, auswirken, werden die Einträge in den Kirchenbüchern monatsweise gezählt. Außerdem erfolgt bei den Todesfällen eine differenzierte Analyse im Zusammenhang mit der hohen Sterblichkeit von Säuglingen und Kindern.¹⁶ Außer der Makroanalyse der gesamten Bevölkerung der Region wird auch die demographische Geschichte der Familie Niederhofer, welche im 19. Jahrhundert in St. Gallen lebte, anhand der Kirchenbücher rekonstruiert.¹⁷ Bei mikrohistorischen Familienrekonstruktionen ist jedoch anzumerken, dass diese nur für immobile Personen möglich sind, da die Tauf-, Heirats- und Sterbematriken als Quellen nicht den Aspekt der Migration abdecken.¹⁸

¹³ Vgl. Engelhardt, Henriette: Untersuchungsdesigns in der Bevölkerungswissenschaft. In: Müller, Ulrich (u.a.): Handbuch der Demographie. Modelle und Methoden. Bd. 1 Berlin (u.a.) 2000, 524-526.

¹⁴ Vgl. Ehmer, Josef: Bevölkerung und historische Demografie. In: Cerman, Markus (u.a.): Wirtschaft und Gesellschaft. Europa 1000-2000. Innsbruck (u.a.) 2011, 136.

¹⁵ Becker, Leben, Lieben, Sterben, 49.

¹⁶ Vgl. Becker, Leben, Lieben, Sterben, 49-50.

¹⁷ Vgl. Ehmer, Bevölkerung und historische Demografie, 136.

¹⁸ Vgl. Weigl, Andreas: Bevölkerungsgeschichte Europas. Von den Anfängen bis in die Gegenwart. Wien (u.a.) 2012, 10-11.

Als Erstes wird bei der Auswertung der Taufmatriken zum einen die Entwicklung der Anzahl der Geburten für alle elf Stichjahre erhoben. Als Stichjahre werden beginnend mit dem Jahr 1800 alle zehn Jahre bis zum Jahr 1900 herangezogen. Hierbei werden auch mögliche, aus der Geschichte der Region St. Gallen ableitbare Ereignisse, welche die Fertilität beeinflussen könnten, miteinbezogen.¹⁹ Bei den Berechnungen der Fertilität sind auch die Totgeburten, welche Nottaufen erhalten haben, eingeschlossen.²⁰ Zum anderen werden auch die illegitimen Geburten gezählt und die Entwicklung der Anzahl der unehelichen Geburten im Verlauf des 19. Jahrhunderts ausgewertet. Überdies werden die Zeitpunkte der während eines Jahres Geburten untersucht.²¹

Im Zusammenhang mit den Taufen werden die Präferenzen bei der Namensgebung untersucht. Hierbei stellt sich die Frage, ob die Namen der Eltern oder anderer Verwandter, der Patin oder des Paten, von Monatsheiligen oder auf andere Weise ausgewählte Namen eingetragen wurden.²² Interessant ist neben der Namenswahl auch das Spektrum der verfügbaren Vornamen sowie deren Veränderungen und die Funktion des Vornamens.²³ Ein weiterer Aspekt hierbei ist auch die Auswahl der Patin bzw. des Paten und deren bzw. dessen sozialer Stand.

Bei den Trauungsmatriken wird unter anderem untersucht, wie viele Hochzeiten in den elf Stichjahren stattfanden und in welchen Monaten geheiratet wurde. Hierbei wird darauf geachtet, ob im Advent und während der Fastenzeit, zu welchen Trauungen verboten waren, diese Tradition eingehalten wurde. Auch das durchschnittliche Alter der Brautleute wird über den Zeitverlauf beleuchtet.²⁴ Interessant ist auch der Aspekt der Wiederverheiratung, welche sich vor allem in Krisenzeiten auf das demographische Gleichgewicht auswirken konnte.²⁵

Anhand der Sterbematriken wird die Anzahl der Todesfälle über den Untersuchungszeitraum analysiert. Hierbei wird auch die Entwicklung der Säuglings- und Kindersterblichkeit

¹⁹ Vgl. *Hausmann*, Möglichkeiten der Auswertung von Pfarrmatriken, 188.

²⁰ Vgl. *Gehrmann*, Rolf: Methoden der historischen Bevölkerungsforschung – historische Demographie und Bevölkerungsgeschichte. In: *Müller*, Ulrich (u.a.): Handbuch der Demographie. Modelle und Methoden. Bd. 1 Berlin (u.a.) 2000, 712.

²¹ Vgl. *Hausmann*, Möglichkeiten der Auswertung von Pfarrmatriken, 188-189.

²² Vgl. *Mitterauer*, Michael: Ahnen und Heilige. Namensgebund in der europäischen Geschichte. München 1993, 13-21.

²³ Vgl. *Becker*, Leben, Lieben, Sterben, 63.

²⁴ Vgl. *Hausmann*, Möglichkeiten der Auswertung von Pfarrmatriken, 189-190.

²⁵ Vgl. *Becker*, Leben, Lieben, Sterben, 52.

untersucht.²⁶ Die Säuglingssterblichkeit wird berechnet, indem die Anzahl der im ersten Lebensjahr Gestorbenen durch die insgesamt Geborenen geteilt wird. Auch hierbei werden wiederum die Totgeburten miteinbezogen. Ebenso lässt sich die Kindersterblichkeit, welche Gestorbene von einem bis zehn Jahren umfasst, berechnen.²⁷ Überdies wird die Entwicklung der Lebenserwartung in den österreichischen Alpenländern und der Steiermark genauer betrachtet. Die Todeszeitpunkte werden mit der Ortsgeschichtsschreibung in Verbindung gebracht. Des Weiteren werden die Todesursachen thematisiert.²⁸

Mit Blick auf die wirtschaftlichen Entwicklungen im 19. Jahrhundert werden außerdem in einem Kapitel die Berufs- bzw. Standesbezeichnungen und deren Veränderungen im Zeitverlauf untersucht. Abschließend an die Auswertung der Matriken auf der Makroebene für die Region St. Gallen wird anhand der Kirchenbücher als Beispiel rekonstruiert, was über das Ehepaar Martin und Theresia Niederhofer, welche 1850 heirateten, darin vermerkt ist und es wird untersucht, was aus diesen Informationen zu schließen ist. Das Ehepaar Niederhofer wurde zufällig ausgewählt, da zu ihnen sowohl Eintragungen in den Tauf-, den Trauungs- als auch den Sterbebüchern von St. Gallen zu finden sind und sie beinahe das gesamte 19. Jahrhundert abdecken. Im Fall der Familie Niederhofer wird das „gesamte Leben“ in den Matriken abgedeckt, wodurch der Faktor der Migration eine geringe Auswirkung auf das Ergebnis hat.

²⁶ Vgl. *Hausmann*, Möglichkeiten der Auswertung von Pfarrmatriken, 190-192.

²⁷ Vgl. *Gehrmann*, Methoden der historischen Bevölkerungsforschung, 717-718.

²⁸ Vgl. *Hausmann*, Möglichkeiten der Auswertung von Pfarrmatriken, 190-192

1.5 Tauf-, Trauungs- und Sterbematriken

Geburts-, Heirats- und Sterbematriken wurden in der Steiermark überwiegend von der katholischen Kirche geführt. Diese Bücher werden meist in den Pfarrhöfen aufbewahrt, wurden aber zu großen Teilen von der Diözese Graz-Seckau digitalisiert und sind für jede bzw. jeden im Internet abrufbar.²⁹ Wenn den Nutzungsbedingungen zugestimmt wird, dürfen diese für private sowie wissenschaftliche Zwecke kostenlos genutzt werden. Da Matrikenbücher auch gesetzlich geschützte Daten bergen, besteht für Taufbücher mindestens eine hundertjährige Sperre. Trauungs- und Sterbematriken sind meist bis zum Jahr 1938 verfügbar.³⁰

In Österreich begann die kirchliche Matrikenführung am Ende des 16. Jahrhunderts. Die Führung der Bücher unterlag bis 1784 nur der Aufsicht der katholischen Kirche. Von 1784 bis 1938 wurden die Matriken weiterhin von den Kirchen geführt, allerdings in staatlichem Auftrag und mit genauen Vorschriften. Die Matrikenführung basierte auf der Einteilung der Pfarren.³¹ Aber nicht nur die katholische Kirche hatte das Recht sowie die Pflicht zur Matrikenführung, sondern aufgrund des Toleranzpatentes von 1781 führte auch die orthodoxe Kirche ab 1784 Standesregister. Die Protestantinnen und Protestanten erhielten das Recht erst 1829. Eine Sonderregelung gab es für Militärmatriken, die ab 1768 von Militärpfarrern geführt wurden. Ab 1868 war es erlaubt, ohne Konfession zu sein. Für diese Personen gab es eigene Matrikenbücher bei den Bezirkshauptmannschaften.³² Ab 1939 oblag die Führung der Matriken den Standesämtern, abhängig von der politischen Einteilung der Gemeinden. Die Kirchen führten aber weiterhin eigene Matriken, welche vor allem die Sakramentenspendungen umfassten.

Für diese Diplomarbeit werden Pfarrmatriken, welche im 19. Jahrhundert im Auftrag des Staates von der Dekanatspfarre St. Gallen geführt wurden, herangezogen. Die Pfarre wurde 1818 zum Dekanat erhoben.³³

²⁹ <https://matriken.graz-seckau.at/> (zuletzt abgerufen am 05.01.2017).

³⁰ Vgl. Nutzungsbedingungen <https://matriken.graz-seckau.at/?confirm=true> (zuletzt abgerufen am 05.01.2017).

³¹ Vgl. *Ruhri*, Alois: Die pfarrlichen Altmatriken in der Steiermark. In: Mitteilungen des Steiermärkischen Landesarchivs 47. Graz 1997, 107-108.

³² Vgl. *Ruhri*, Die pfarrlichen Altmatriken, 120-121.

³³ Vgl. *Haberleitner*, Die Geschichte des Marktes, 198.

„Eingepfarrt sind dem Dechanate die Gemeinden: St. Gallen, Reiflingviertel, Oberreith, Bergerviertel, Weißenbach, Wolfsbach, dann ein Teil der Gemeinden Laussa und Weißwasser in Oberösterreich.“³⁴

Abb. 2: Pfarre St. Gallen, Diözesankarte um 1886, Quelle: matriken.graz-seckau.at³⁵



Jede Pfarre war ab 1784 verpflichtet, die drei Matriken über Geburten, Heiraten und Todesfälle

zu führen. Hierfür gab es vorgedruckte Formulare mit Rubriken, um die Buchführung zu vereinheitlichen, welche sich im Laufe der Zeit nur geringfügig änderten.³⁶

„Das Trauungsbuch hatte [...] folgende Rubriken: Datum der Trauung, Wohnadresse des Ehepaars, Tauf- und Familienname, Religion, Alter und Stand (ledig oder verwitwet) des Bräutigams, dann Tauf- und Familienname, Religion, Alter und Stand der Braut, schließlich Tauf- und Familiennamen der Zeugen. Letztere mußten ihre Zeugenschaft mit Unterschrift bestätigen [...].

Auch für das Geburts- und Taufbuch wurde erstmals eine vorgedruckte Rubrikeneinteilung vorgeschrieben: Geburtsdatum, Geburtsort, Taufname, Geschlecht sowie Geburtsstand (ehelich oder unehelich) des Kindes, Vor- und Familienname und Religion der Eltern, Name der Taufpaten.

Das Formular des Sterbebuches war nun in sechs Rubriken unterteilt: Sterbedatum, Sterbeort, Name, Religion, Geschlecht und das Alter des Verstorbenen. In bestimmten Fällen konnte eine siebente Rubrik für die Angabe der vom Kreisphysikus oder von einem geprüften Wundarzt bestätigten Todesursache angefügt werden.“³⁷

Diese Rubrikeneinteilungen in den drei Büchern zeigen, dass Geburts- sowie Heiratsmatriken umfassendere Informationen geben als Sterbebücher, welche eher knapp gehalten wurden. Zahlreiche Verordnungen und Gesetze trugen dazu bei, dass die Matrikenführung im 19. Jahrhundert zunehmend gewissenhafter wurde. Am Jahresende musste für jede Pfarre eine Matrikenstatistik erstellt werden, welche das zuständige Kreisamt sowie der

³⁴ Vgl. Pichler, Ortskunde des Marktes St. Gallen, 62.

³⁵ <https://matriken.graz-seckau.at/search?parish=st.+gallen&yearfrom=&yearsto=&submitButton=Abschicken> (zuletzt abgerufen am 21.02.2017).

³⁶ Vgl. Ruhri, Die pfarrlichen Altmatriken, 118-119.

³⁷ Ruhri, Die pfarrlichen Altmatriken, 119.

Konskriptionsbezirk erhielten. Des Weiteren waren jedes Jahr Abschriften der Geburten, Heiraten und Sterbefälle zu erstellen.³⁸

Aufgrund des umfangreichen Erhalts der Daten durch die Diözese Graz-Seckau sowie der einfachen Zugänglichkeit bieten Geburts-, Trauungs- und Sterbematriken als Quellenmaterial einen Ansatzpunkt für umfassende Untersuchungen bzw. Ortsgeschichtsschreibungen von steirischen Gemeinden. Das Quellenmaterial gestattet zahlreiche Auswertungsmöglichkeiten. Beispielsweise können Geburtenraten, die Anzahl von illegitimen Geburten, die Zeitpunkte und Anzahl von Trauungen, das Heiratsalter oder die Sterblichkeitsraten ermittelt werden. Außerdem kann durch außerordentliche bzw. nachträgliche Eintragungen auf bedeutende Ereignisse hingewiesen bzw. Rückschlüsse darauf gezogen werden.³⁹

Auch für die Dekanatspfarre St. Gallen sind Tauf-, Trauungs- und Sterbebücher sowie die dazugehörigen Indizes online abrufbar.⁴⁰ Die Taufmatriken sind für den Zeitraum von 1648 bis 1938, die Trauungsmatriken von 1712 bis 1939 und die Sterbematriken von 1718 bis 1938 sowohl für den steirischen als auch für den oberösterreichischen Sprengel der Pfarre verfügbar. Für die Auswertungen werden jedoch nur die Bücher, welche Daten aus dem 19. Jahrhundert beinhalten, herangezogen. Die territoriale Organisationseinheit für die Matriken waren die Pfarren und nicht Einteilungen wie beispielsweise Märkte, Gemeinden oder Viertel. Die Grenzen der Pfarren haben sich im Laufe der Jahrhunderte verändert, da vor allem im 18. und 19. Jahrhundert neue Pfarren gegründet wurden. Hierfür wurden aus bestehenden Pfarren Gebiete abgetrennt. Diese erhielten ebenso das Recht auf die Führung von Matriken.⁴¹

³⁸ Vgl. *Ruhri*, Die pfärrlichen Altmatriken, 119-121.

³⁹ Vgl. *Hausmann*, Möglichkeiten der Auswertung von Pfarrmatriken, 187-194.

⁴⁰ <https://matriken.graz-seckau.at/search?parish=st.+gallen&yearfrom=&yearto=&submitButton=Abschicken> (zuletzt abgerufen am 06.01.2017).

⁴¹ Vgl. Grundinformation <https://matriken.graz-seckau.at/?confirm=true> (zuletzt abgerufen am 06.01.2017).

2 Die Region St. Gallen und die Industrialisierung

2.1 Über die Region St. Gallen in der Steiermark im 19. Jahrhundert

Odilo Haberleitner, einer der Verfasser der Ortschronik von St. Gallen, beschreibt die Landschaft folgendermaßen:

„Eingebettet in einen fast eirunden Talkessel, umgeben von Waldbergen und felsstarrenden Bergriesen, liegt unfern der Dreiländerecke Steiermark, Nieder- und Oberösterreich der freundliche Markt St. Gallen.“⁴²

St. Gallen⁴³ liegt auf einer Hochfläche in der nördlichen Obersteiermark im politischen Bezirk Liezen und ist seit der Gemeindereform vom 1. Jänner 2015 umgeben von den steirischen Gemeinden Altenmarkt bei St. Gallen, Landl und Admont sowie den oberösterreichischen Gemeinden Weyer und Rosenau am Hengstpass. Die Marktgemeinde ist Teil des Nationalparks Gesäuse sowie des Naturparks Eisenwurzen.⁴⁴



Abb. 1: Gemeindegebiet von St. Gallen (Stmk.), 2017, Quelle: GoogleMaps⁴⁵

Das Jahr der Gründung von St. Gallen lässt sich nicht nachvollziehen, aber ab dem Mittelalter wurde das Gebiet überwiegend von Jägern, Holzarbeitern und Bauern besiedelt und bereits für das 14. Jahrhundert ist der erste Eisenhammer belegt. Aufgrund des steigenden Eisenbedarfs sowie des Problems, dass es zu wenig zu verkohlendes Holz in der Nähe des Erzberges gab, entstanden immer mehr Hämmer in und um St. Gallen, welche den Ort prägten und einen großen Teil der Bevölkerung beschäftigten. Die meisten Hämmer gehörten

⁴² Haberleitner, Odilo: Ortskunde von St. Gallen und Umgebung. In: *Marktgemeinde St. Gallen* (Hg.): Ortschronik von St. Gallen. Steiermark. St. Gallen ³2013, 13.

⁴³ Um sich einen Eindruck von der Region zu machen, finden sich im Anhang einige Bilder.

⁴⁴ Vgl. <http://www.st-gallen.istsuper.com/index.php?id=321> (zuletzt abgerufen am 06.01.2016)

⁴⁵ <https://www.google.at/maps/place/St.+Gallen,+Steiermark,+8933/@47.6533945,14.5954512,11.92z/data=!4m5!3m4!1s0x477184504ee69ac3:0x21d2984224e33893!8m2!3d47.6738202!4d14.6028025> (zuletzt abgerufen am 21.02.2017)

der Innerberger Hauptgewerkschaft (IBHG) an, in welcher Hammermeister, Radmeister und Verleger vereinigt waren. Am Beginn des 19. Jahrhunderts gab es noch über 20 Hämmer, wobei die Anzahl aber bereits rückläufig war.⁴⁶ Mit Hilfe einer „Seelenbeschreibung“ für das Jahr 1776 lässt sich berechnen, dass in der Region St. Gallen etwa 2.650 Menschen lebten.⁴⁷ Im Jahr 2016 wurden für dasselbe Gebiet 1.841 Bewohnerinnen und Bewohner gezählt.⁴⁸

Durch das walddreiche Gebiet zogen 1797, 1800, 1805 sowie 1809 plündernd die französischen Truppen. Hierbei entstand auch Schaden an der Burg Gallenstein, welche zu jenem Zeitpunkt noch dem Stift Admont gehörte.⁴⁹ Nach dem Friedensschluss 1809 zogen die Franzosen ab und hinterließen Zerstörungen und Missstände. Erschwerend dazu kam, dass aufgrund der ernteschädigenden Witterung in den Jahren 1810, 1815 und 1817 die Not noch größer wurde. Für den Sommer 1817 wird berichtet, dass Schnee fiel und die Ernte zerstörte.⁵⁰ Auch der Handel und der Verkehr stockten nach dem Krieg, was sich auch auf den Lohn und die Naturalfassung von den hauptgewerkschaftlichen Arbeitern auswirkte. Außerdem mussten Beiträge zur Kriegsführung geleistet werden.⁵¹

Schwierigkeiten hatte am Beginn des Jahrhunderts nicht nur die Bevölkerung von St. Gallen, sondern auch das Stift Admont, welches weitgreifende wirtschaftliche Probleme hatte. Deshalb wurde um 1811 die Herrschaft Gallenstein vom Stift an die IBHG verkauft.⁵² Die Burg Gallenstein war zuvor eine Schutz- und Fluchtburg, auf welcher sich die admontischen Untertanen bei Gefahren sammelten und wohin die Äbte mit den Schätzen der Kirchen und des Klosters flohen.⁵³ Die Ruine war zum Verkaufszeitpunkt in einem sanierungsbedürftigen Zustand. Jedoch wurde dieser Verkauf rückgängig gemacht. Die wirtschaftliche Lage des Stifts war prekär, weshalb alle Güter und Herrschaften des Stiftes zwangsverwaltet wurden. Im Zuge dessen wurde 1832 die Verwaltung der Herrschaft Gallenstein in den Markt verlegt.⁵⁴ Der Nagelschmied Josef Langensteiner kaufte die Ruine für 400 Gulden. Alle Kostbarkeiten, wie eine Glocke und die Glasgemälde, wurden zuvor entfernt und der Käufer entnahm der Burg Materialien, wie Holz, Eisen und Steine, welche wieder verwendet wurden.

⁴⁶ Vgl. *Haberleitner*, Die Geschichte des Marktes, 132-198.

⁴⁷ Vgl. *Kurz*, St. Gallen in Obersteiermark, 12.

⁴⁸ Vgl. *Statistik Austria*: Bevölkerung am 1.1.2016 nach Ortschaften, Gebietsstand 1.1.2016. 61264 St. Gallen. http://www.statistik.at/wcm/idc/idcplg?IdcService=GET_PDF_FILE&RevisionSelectionMethod=LatestReleased&dDocName=103419 (zuletzt abgerufen am 07.01.2017), 225.

⁴⁹ Vgl. *Baravalle*, Robert/*Knapp*, Werner: Steirische Burgen und Schlösser. 2. Bd. Graz 1936, 474.

⁵⁰ Vgl. *Haberleitner*, Die Geschichte des Marktes, 193-195.

⁵¹ Vgl. *Pichler*, Ortskunde des Marktes St. Gallen, 42-43.

⁵² Vgl. *Baravalle/Knapp*: Steirische Burgen und Schlösser, 474.

⁵³ Vgl. *Haberleitner*, Ortskunde, 35.

⁵⁴ Vgl. *Baravalle/Knapp*: Steirische Burgen und Schlösser, 469-474.

Dies trug zum Verfall der Gemäuer bei.⁵⁵ 1882 wurde die Burg wiederum von der IBHG bzw. der Österreichisch-Alpine Montangesellschaft (ÖAMG) erworben.⁵⁶ Die Reste der Burg verfielen im Laufe des 19. Jahrhunderts zu einer Ruine.⁵⁷

Aber nicht nur die Burg Gallenstein verlor an Bedeutung, sondern auch die Hammerwerke. Im Laufe des 19. Jahrhunderts erloschen immer mehr ihre Feuer. 1835 gab es noch 21 Hämmer in der heutigen Pfarre, 1839 waren es 17, 1848 gab es zwölf und 1855 nur noch neun. Aber auch diese stellten bis zum Ende des Jahrhunderts die Arbeit ein. Einzig das Sensenwerk Mayer-Wildenhofer-Koller hat bis ins 20. Jahrhundert weiter bestanden.⁵⁸ Die St. Gallener Gewerke bezogen ihre Holzkohle nicht nur aus der näheren Umgebung, sondern auch aus Waldungen im Gesäuse. Da die Eisengewinnung einen steigenden Holzkohleverbrauch hatte, sahen sie in den holzkohlefressenden Innerberger Hämmern Konkurrenz. 1839 kam es zu einem Wälderbenützungsvergleich, welcher verheerende wirtschaftliche Folgen für die „Schwarzen Grafen“ in der Region St. Gallen hatte. Es wurde festgelegt, dass ein großer Teil der St. Gallener Wälder, die dem Stift Admont gehörten, nur für Innerberg reserviert war. In den folgenden Jahren gingen weitere Arbeitsplätze in den Hämmern verloren und auch Bauern büßten ihren Nebenverdienst ein, da auch das freie Kohlen in diesen Wäldern verboten wurde. Dies führte dazu, dass sich 1848 mehrere Bauern beim admontischen Abt über diese Maßnahmen beklagten und weiterhin frei kohlen und die Erzeugnisse verkaufen wollten. Dies wurde von den Innerbergern aber nicht geduldet. Im Zusammenhang mit der Aufhebung des Untertanenverbandes in der Monarchie entstand in den folgenden Jahren eine Servitutenlösung. Es bestand gesetzlich die Möglichkeit, dass Grundflächen, welche bisher nur genutzt wurden, für ein Drittel des Grundwertes als Ablöse erworben werden konnten.⁵⁹

Ansonsten war es in St. Gallen im Revolutionsjahr 1848 ruhig. Die admontische Herrschaft wurde durch die Bezirksämter von Liezen sowie St. Gallen abgelöst. Ab 1859 gab es einen Gendarmerieposten in St. Gallen. Im Verlauf des Jahrhunderts wurde der Ort zu einem Behördenort. Um 1840 bestand hier noch die hauptgewerkschaftliche Hammerverwaltung, welche aber später verlegt wurde. Um 1855 existierten bereits ein Steueramt sowie ein

⁵⁵ Vgl. *Haberleitner*, Die Geschichte des Marktes, 197.

⁵⁶ Vgl. *Baravalle/Knapp*: Steirische Burgen und Schlösser, 474.

⁵⁷ Die Ruine Gallenstein wurde in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts teilweise saniert. Der graue und der rote Turm wurden wieder aufgebaut und auf dem mittleren Turm entstand eine Aussichtsterrasse. Heute ist die Burgruine sowohl Ausflugsziel als auch kultureller Veranstaltungsort. (Vgl. *Marktgemeinde St. Gallen*, Ortschronik, 35-40).

⁵⁸ Vgl. *Haberleitner*, Die Geschichte des Marktes, 198.

⁵⁹ Vgl. *Hasitschka*, Gesäusewälder, 84-86.

Finanzwachposten. Außerdem wurde in einem der Hammerherrenhäuser ein Bezirksgericht eingerichtet. 1881/82 wurde eine Forstverwaltung errichtet, welche den Waldbesitz, den das Land Steiermark von der ÖAMG, der Nachfolgerin der Innerberger AG, erworben hatte, verwaltete.⁶⁰ Des Weiteren sind für Ende des Jahrhunderts ein Notar, ein Post- und Telegrafenamts sowie eine Sparkasse belegt.⁶¹ Nach dem Verlöschen der Hämmer entstanden in der Region neue Arbeitsmöglichkeiten, auf die aber im folgenden Kapitel noch ausführlich eingegangen wird. Jedenfalls spielten sowohl die Industrie als auch der ankommende Tourismus dabei eine Rolle.

Das Leben in St. Gallen wurde auch von Krankheiten, von Feuer und der Witterung geprägt. Mitte des 19. Jahrhunderts gab es einen „Doktor medicinae“, einen Wundarzt sowie ein Marktspital in St. Gallen. Zu jener Zeit sind vor allem die Krankheiten Masern, Blattern und Typhus dokumentiert, welche 1855 und 1856 epidemisch auftraten. Um der Seuchengefahr, beispielsweise der Pest⁶², zu entgehen, wurden Pässe gesperrt. Das Marktspital brannte 1887 ab.⁶³ Für Ende des 19. Jahrhunderts ist ein Bürgerspital belegt, welches für die Armenversorgung, gemeinsam mit einem Pfarrarmeninstitut, zuständig war.⁶⁴ Aber nicht nur das Spital wurde von Feuer zerstört, sondern 1831 traf ein Blitz die Pfarrkirche und beschädigte den Hochaltar, 1845 gab es einen Brand auf der Au und im Oberhof und 1848 brannte ein Teil des Marktes nieder.⁶⁵ Im Juni 1873 gründeten die Bewohner die „Freiwillige Feuerwehr St. Gallen“. Durch verschiedene Veranstaltungen und Spenden konnte 1878 ein Rüsthaus erbaut werden, für welches auch Baumaterialien von der Burgruine verwendet wurden.⁶⁶ Weitere verheerende Ereignisse im Zusammenhang mit Bränden waren 1893 eine Kesselexplosion in der Zellulosefabrik in Weißenbach, welche enormen Schaden verursachte und auch zwei Todesopfer forderte, sowie im Winter 1894 ein Brand im Personalhaus der Fabrik, der viele Familien obdachlos machte. Außerdem beeinträchtigte die Witterung in Extremfällen das Leben der St. Gallenerinnen und St. Gallener. Beispielsweise wirkte sich

⁶⁰ Vgl. *Haberleitner*, Die Geschichte des Marktes, 198-201.

⁶¹ Vgl. *Kurz*, St. Gallen in Obersteiermark, 9-10.

⁶² In der Ortschronik wird als Beispiel für Seuchen die Pest angeführt (Vgl. *Haberleitner*, Die Geschichte des Marktes, 198.). Jedoch trat diese nach 1800 in Europa epidemisch nur noch in Städten am Meer und meist südlich des 45. Breitengrades auf. Deshalb ist zu vermuten, dass es eher andere Infektionskrankheiten waren, welche von den Chronisten als Pest interpretiert wurden. (Vgl. *Vasold*, Manfred: Grippe, Pest und Cholera. Eine Geschichte der Seuchen in Europa. Stuttgart 2008, 67).

⁶³ Vgl. *Haberleitner*, Die Geschichte des Marktes, 198-199.

⁶⁴ Vgl. *Kurz*, St. Gallen in Obersteiermark, 10.

⁶⁵ Vgl. *Haberleitner*, Die Geschichte des Marktes, 197-199.

⁶⁶ Vgl. *Freiwillige Feuerwehr St. Gallen* (Hg.): 140 Jahre retten – löschen – bergen – helfen. St. Gallen 2013 http://www.ff-stgallen.istsuper.com/fileadmin/betriebe/feuerwehrstgallen/Bilder/Chronik/Festschrift_2013.pdf (zuletzt abgerufen am 07.01.2017), 5.

1883 ein Hagelschaden verheerend auf die Ernte aus und 1884 führte der Spitzenbach solch ein Hochwasser, dass alle Verbindungen mit Weißenbach weggerissen wurden.⁶⁷

In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts gab es einige Veränderungen der Infrastruktur in der Region. Wirtschaftlich von Bedeutung war unter anderem der Bau der „Kronprinz Rudolf-Bahn“. Im August 1872 wurde das Teilstück von Küpfern (Oberösterreich) über Hieflau nach Rottenmann (beides Steiermark) eröffnet, wovon ein Teil die Haltestelle Weißenbach-St. Gallen war. Wenige Monate später wurde auch die Flügelstrecke von Amstetten nach Kastenreith eröffnet.⁶⁸ Beispielsweise war der Bahnhof Weißenbach-St. Gallen von Wien aus mit der Bahn innerhalb von fünf Stunden erreichbar.⁶⁹ Eine weitere wichtige Errungenschaft war am Ende des Jahrhunderts die Eisenkonstruktion der Ennsbrücke zwischen Weißenbach und Altenmarkt, da die Holzkonstruktion der Brücke zuvor häufig weggerissen wurde.⁷⁰ Aufgrund des zunehmenden Verkehrs wurde außerdem 1902 eine neue Straße über den Spitzenberg gebaut, um den Höhenunterschied zwischen St. Gallen und Weißenbach einfacher zu überwinden.⁷¹

Auch im Bereich der Bildung gab es Weiterentwicklungen im Laufe des Jahrhunderts. Der Entstehungszeitpunkt der Pfarr-Schule in St. Gallen ist unbekannt. Jedenfalls erhielt die bis dahin einklassige Schule im Jahr 1818 eine zweite Klasse sowie passende Räumlichkeiten. Der damalige Lehrer, dem ein „Gehilfe“ beigelegt war, ist zugleich der Mesner gewesen.⁷² Über mehrere Jahrzehnte war die Schule zweiklassig, bis 1872/73 eine dritte und 1893/94 eine vierte Klasse eröffnet wurde. In den ersten beiden Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts kamen noch zwei weitere Schulklassen hinzu.⁷³

Im Reichsgesetzblatt wurde 1869 ein neues Gesetz bezüglich Volkszählungen veröffentlicht. Darin war festgehalten, dass die erste Zählung mit den neuen Vorschriften am 31. Dezember 1869 vorzunehmen sei und anschließend ab 1880 alle zehn Jahre eine Volkszählung zu erfolgen hätte.⁷⁴ Die Daten dieser Volkszählungen sind auch für St. Gallen verfügbar. 1869

⁶⁷ Vgl. *Pichler*, Ortskunde des Marktes St. Gallen, 48.

⁶⁸ Vgl. *Wegenstein*, Peter: Bahnen zwischen Westbahn und Säusestrecke. Dieser Band behandelt die Strecken Amstetten – Abzweigung Kastenreith und St. Valentin – Hieflau. Bd. 66. Wien 1989, 3.

⁶⁹ Vgl. *Kurz*, St. Gallen in Obersteiermark, 6.

⁷⁰ Vgl. *Haberleitner*, Ortskunde, 29.

⁷¹ Vgl. *Haberleitner*, Die Geschichte des Marktes, 202.

⁷² Vgl. Chronik der Pfarre St. Gallen, 180.

⁷³ Vgl. *Haberleitner*, Die Geschichte des Marktes, 201.

⁷⁴ Vgl. *Reichsgesetzblatt für das Kaiserthum Oesterreich*: XXXII. Stück. – Ausgegeben und versendet am 25. Mai 1869; 67. Gesetz vom 29. März 1869, über die Volkszählung <http://alex.onb.ac.at/cgi-content/alex?aid=rgb&datum=1869&size=45&page=341> (zuletzt abgerufen am 08.01.2017), 307.

lebten in der Gemeinde 2.279 Menschen. Im Jahr 1880 war ein Rückgang zu verzeichnen, da nur noch 2.068 Bewohnerinnen und Bewohner gezählt wurden. 1890 wuchs die Bevölkerung wieder auf 2.170 Menschen. Zur Jahrhundertwende gab es 2.323 St. Gallenerinnen und St. Gallener.⁷⁵ In einem „Führer für Naturfreunde und Sommergäste“, der 1905 von Kamillo Kurz verfasst wurde, findet sich auch eine romantisierte Darstellung, wie die Bewohnerinnen und Bewohner von St. Gallen gesehen werden:

„Die Bevölkerung, ein kräftiger, gesunder Menschengeschlag, ist bieder und herzensgut, religiös, gegen Fremde gastfreundlich und zuvorkommend und ihren schönen Bergen mit größter Liebe zugetan.“⁷⁶

2.2 Industrialisierung in der Region im 19. Jahrhundert

Das steirische Eisenwesen blühte vor allem in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts. Um 1560 kam es zur Krise, die mit der Gründung der IBHG 1625 überwunden werden sollte. Anschließend waren die meisten Hammerherren nur noch Teilhaber an ihren Hammerwerken. Dies brachte zwar einen Aufschwung, welcher jedoch nicht langfristig war, da das Eisenhüttenwesen in England, Frankreich sowie Deutschland die Produktion in der Eisenwurzen überholte.⁷⁷ Bis zum Anfang des 19. Jahrhunderts waren Kleinbetriebe in der steirischen Eisenindustrie vorherrschend. Anschließend wurden diese zunehmend von großbetrieblichen Formen abgelöst.⁷⁸ Vom Ruhm der „Schwarzen Grafen“, wie die Hammerherren genannt wurden, welche in großen Herrenhäusern lebten, war im 19. Jahrhundert nur noch wenig übrig. Das Hintertreffen der österreichischen Eisenindustrie gegenüber anderen europäischen Ländern entstand unter anderem im Zusammenhang mit der Kontinentalsperre.⁷⁹ Weiters wurde die Eisenwurzen von den Franzosenkriegen und ihren Folgen, zu welchen „Einquartierungen und Requirierungen, Inflation und Stagnation, Hunger und Seuchen“⁸⁰ zählten, benachteiligt.

⁷⁵ Vgl. *Statistik Austria*: Ein Blick auf die Gemeinde St. Gallen <61264>. Bevölkerungsentwicklung 1869–2016; Volkszählungsergebnisse, RZ2011, Statistik der Standesfälle, Datenbank POPREG <http://www.statistik.at/blickgem/blick1/g61264.pdf> (zuletzt abgerufen am 07.01.2017), 1.

⁷⁶ *Kurz*, St. Gallen in Obersteiermark, 12.

⁷⁷ Vgl. *Stögmüller*, Hans: Land der Hämmer. In: *Heitzmann*, Wolfgang/*Eisenwurzen Verein* (Hg.): Die Eisenstraße. Landschaft und Geschichte, Alltag und Freizeit. Linz 1987, 35.

⁷⁸ Vgl. *Roth*, Paul: Die Eisenwarenproduktion im Zeitalter der Industrialisierung. In: *Roth*, Paul (Hg.): Erz und Eisen in der Grünen Mark. Beiträge zum steirischen Eisenwesen. Beitragsband zur steirischen Landesausstellung 1984. Eisenerz 1984, 309-310.

⁷⁹ Vgl. *Sandgruber*, Roman: Netzwerk Eisenwurzen. In: *Stieber*, Julius (Red.): Land der Hämmer. Heimat Eisenwurzen. Salzburg 1998, 97-101.

⁸⁰ *Sandgruber*, Netzwerk Eisenwurzen, 101.

„An der gesamteuropäischen Eisenerzeugung dürfte der steirische Anteil um 1750 etwa 8 Prozent betragen haben [...]. Um 1815 aber erschmolzen [...] die steirischen [Hochöfen] hingegen mit etwa 20.000 Tonnen [...] vielleicht 2 bis 3 Prozent des gesamteuropäischen [Wertes].“⁸¹

Der Bedeutungsverlust der Eisenwerke in der Eisenwurzen war auch auf technische Änderungen zurückzuführen. Aufgrund der Umstellung in der Stahlerzeugung mussten Welschhämmer zu Zerrennhämmern umgewandelt werden. Weitere Innovationen konnten sich nur langsam durchsetzen.⁸² Ein Aspekt, welcher sich auf den Untergang der kleinen steirischen Hämmer auswirkte, waren fehlende notwendige Geldmittel, um die Eisenverarbeitung technisch umzugestalten und die neuen Erfindungen umzusetzen. Die Mittel waren häufig in forst- und landwirtschaftlichem Besitz angelegt. Des Weiteren fehlte vielen Hammerherren das Verständnis für neue Unternehmungen, wenn die althergebrachten Methoden noch Gewinn einbrachten. Noch ein Grund für das Ende vieler Werke war die Zersplitterung von Vermögen im Zusammenhang mit Erbschaftsverfahren in kinderreichen Familien.⁸³ In der Mitte des 19. Jahrhunderts wurde die Lage für viele kleine Hämmer in der Eisenwurzen prekär und sie mussten Puddelwerken bzw. Bessemerhütten, Walzwerken und Fabriken, welche Maschinen zur Produktion einsetzten, weichen.⁸⁴

Außerdem beeinflussten in den folgenden Jahrzehnten die politischen Gegebenheiten in der Habsburgermonarchie die Eisenwurzen. In manchen potentiellen Abnahmeländern, wie beispielsweise Russland, bestanden protektionistische Einfuhrbeschränkungen von steirischen Produkten. Außerdem gingen Absatzmärkte, wie die Lombardei 1859 und Venetien 1866, im Zuge von Friedensverträgen nach Kriegen verloren. Aufgrund der hohen Kriegsschulden musste der Staat seine Anteile an der IBHG verkaufen.⁸⁵ 1868/69 wurde diese privatisiert.⁸⁶ Vor dieser Privatisierung gehörten 19 von 20 Teilen dem Staat und nur ein Teil Privatpersonen.⁸⁷ Zur IBHG gehörten

„[...] neben zwei Herrschaften, Bauerngütern, Waldungen, Lagerhäusern etc. ein Teil des Erzberges, drei Hochöfen in Eisenerz, einer in Hieflau sowie eine Reihe von Eisenhämmern in der Steiermark und 41 Hämmer im Hzgt. Österreich, die nach alter Tradition mit Roheisen aus Innerberg versorgt wurden.“⁸⁸

⁸¹ Sandgruber, Netzwerk Eisenwurzen, 101.

⁸² Vgl. Sandgruber, Netzwerk Eisenwurzen, 101-102.

⁸³ Vgl. Jagersberger, Herrenhäuser der Hammerherren, Radmeister und Eisenverleger, 35-36.

⁸⁴ Vgl. Sandgruber, Netzwerk Eisenwurzen, 103.

⁸⁵ Vgl. Jagersberger, Herrenhäuser der Hammerherren, Radmeister und Eisenverleger, 35-36.

⁸⁶ Vgl. Sandgruber, Netzwerk Eisenwurzen, 102.

⁸⁷ Vgl. Paulinyi, Akos: Industrialisierung eines Montangewerbes ohne eigene Steinkohle. Die Obersteiermark – Ein Sonderfall? In: Pierenkemper, Toni: Die Industrialisierung europäischer Montanregionen im 19. Jahrhundert. Stuttgart 2002, 319.

⁸⁸ Paulinyi, Industrialisierung eines Montangewerbes ohne eigene Steinkohle, 319.

1881 wurde die ÖAMG (Österreichisch-Alpine Montangesellschaft) gegründet, welche auf die IBHG folgte. Diese behielt aber nur den Erzberg und verkaufte den Besitz im Ennstal.⁸⁹ Es kam zu einer Konzentration auf die Produktion unter anderem in Donawitz, Zeltweg und Eisenerz sowie zu einem Wandel des Produktionsprogrammes. Die ÖAMG beeinflusste nicht nur die steirische, sondern die gesamte Montanindustrie der Alpenländer bis ins 20. Jahrhundert.⁹⁰

Ein weiterer Aspekt der Industrialisierung waren die Veränderungen im Transportwesen. Der Transport von Eisen, geschlagenem Zeug und Holz wurde über Jahrhunderte hinweg von Flößen und Pferdefuhrwerken bestellt. Um die Waren schneller und verlustärmer zu transportieren, wurde nach drei Jahren Bauzeit 1872 die Bahnstrecke durch das Gesäuse eröffnet. Im Zuge dessen wurde bei der Eisenverarbeitung von Holz- auf Steinkohle umgestellt, da diese nun wirtschaftlicher war. Der Vorteil an der Umstellung war, dass die Wälder entlastet wurden, jedoch kam es dadurch auch zu Änderungen in den Wirtschaftsformen. Die Bevölkerung brauchte nun andere Verdienstmöglichkeiten. Da die Nutzholzverwertung eine steigende Nachfrage hatte, wurden Waldflächen geordnet bewirtschaftet. Jenes Holz, welches nicht für den Verschnitt geeignet war, wurde von Industriebetrieben verwendet.⁹¹ Ein Beispiel für einen solchen Betrieb war die Zellulosefabrik in Weißenbach.

Aufgrund der Eisenbahn kam es zu einer Intensivierung sowie Verbilligung des Güterverkehrs. Dadurch verbesserte sich auch die Konkurrenzfähigkeit der Industrie in der Eisenwurzen. Aber auch der Personenverkehr brachte neue Möglichkeiten. Eine der entstandenen Verdienstmöglichkeiten war der Tourismus. Die Reisezeit verkürzte sich und der Mobilitätsspielraum der Reisenden nahm erheblich zu.⁹² Im Zuge der Industrialisierung kam es sowohl zu einer Intensivierung als auch einer Extensivierung des Reisens. Immer mehr Menschen reisten an eine wachsende Anzahl von Reisezielen mit zunehmend ausgebauter Infrastruktur. Außerdem nahm im Laufe der Zeit eine breitere soziale Schicht am Reisen teil.⁹³ Nicht nur das Bürgertum und der Adel konnten sich auf diese Weise das Reisen

⁸⁹ Vgl. *Stögmüller*, Land der Hämmer, 35.

⁹⁰ Vgl. *Paulinyi*, Industrialisierung eines Montangewerbes ohne eigene Steinkohle, 319-323.

⁹¹ Vgl. *Walter*, Hubert: Wald unter dem Gesäuse. Die Entwicklung der Forstwirtschaft. In: *Heitzmann*, Wolfgang/*Eisenwurzen Verein* (Hg.): Die Eisenstraße. Landschaft und Geschichte, Alltag und Freizeit. Linz 1987, 105-106.

⁹² Vgl. *Kreuzer*, Bernd: Eine Region wird Mobil. In: *Stieber*, Julius (Red.): Land der Hämmer. Heimat Eisenwurzen. Salzburg 1998, 123.

⁹³ Vgl. *Lauterbach*, Burkhardt: Tourismus. Eine Einführung aus Sicht der volkskundlichen Kulturwissenschaft. Würzburg 2006, 29.

leisten, sondern auch der Mittelstand und Unterschichten. Nicht mehr die ständischen Privilegien beeinflussten, in welcher Klasse Platz genommen wurde, sondern der Geldbeutel. Soziale Schranken wurden durch die Eisenbahn überwindbar. Ab der Mitte des 19. Jahrhunderts waren auch die Alpen ein beliebtes Reiseziel, welches mit der Bahn noch einfacher erreichbar wurde. Wichtig waren für den alpinen Tourismus auch Alpenvereine, welche dafür warben.⁹⁴ Der Tourismus wirkte sich nicht nur als Geldquelle auf die Regionen aus, sondern

„[d]ie sogenannten Fremden importieren demnach etwas bis dahin Unbekanntes, Neues, das die Kultur der Nicht-Fremden, der Einheimischen also verändert. [...] Die Fremden [...] kommen aus industrialisierten und urbanisierten Regionen, sie bringen dazugehörige Lebenserfahrungen und Kenntnisse mit.“⁹⁵

Aber auch die Fremden wurden von den Einheimischen beeinflusst.⁹⁶ Die touristischen Erstbesteigungen im alpinen Raum in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts, welche von einheimischen Bauern und Jägern geführt und als Abenteuer betrachtet worden sind, wurden in der zweiten Hälfte von Freude an der Natur und der sportlichen Herausforderung abgelöst. Erst mit der Zeit entstanden die ersten Übernachtungsmöglichkeiten in manchen Orten.⁹⁷ Ebenso entstand Reiseliteratur, welche über die touristischen Ziele berichtete. Für St. Gallen gab es beispielsweise den „Führer für Naturfreunde und Sommergäste“ von Kamillo Kurz und eine „Ortskunde des Marktes St. Gallen in der Steiermark“ von Josef Pichler.⁹⁸

Die zunehmende Industrialisierung wirkte sich auch auf St. Gallen aus. Auch hier verloschen immer mehr Hämmer der ortsansässigen Hammerherren und es entstanden Industriebetriebe, wie die bereits erwähnte Zellulosefabrik in Weißenbach.⁹⁹ Hierbei zeigt sich besonders das Zusammenwirken der agrarischen und industriellen Prägung der Region. Die Fabrik wurde 1886 vom Industriellen Alexander von Peez und seinem Sohn Ernst gegründet.¹⁰⁰ Auch eine Limonadenfabrik, welche noch heute unter dem Namen „Fruchtsäfteerzeuger Steinrieser GmbH“ existiert, soll bereits 1886 gegründet worden sein. Dafür lassen sich jedoch keine gesicherten Quellen finden. Von den Hämmern arbeiteten zu jener Zeit nur noch bis zum Ende des Jahrhunderts der Sensenhammer Lechner-Graf-Moser sowie die Pfeifersche

⁹⁴ Vgl. *Hachtmann*, Rüdiger: *Tourismus-Geschichte*. Göttingen 2007, 74-87.

⁹⁵ *Lauterbach*, *Tourismus*, 145-146.

⁹⁶ Vgl. *Lauterbach*, *Tourismus*, 146.

⁹⁷ Vgl. *Dutzler*, Armin: *Alpinismus und Fremdenverkehr*. In: *Stieber*, Julius (Red.): *Land der Hämmer. Heimat Eisenwurzen*. Salzburg 1998, 131-133.

⁹⁸ *Kurz*, St. Gallen in Obersteiermark / *Pichler*, *Ortskunde des Marktes St. Gallen*.

⁹⁹ Vgl. *Haberleitner*, *Die Geschichte des Marktes*, 196-202.

¹⁰⁰ Vgl. *Mentschl*, Josef: *Peez, Alexander von*. In: *Neue deutsche Biographie* 20, 2001. <https://www.deutsche-biographie.de/pnd116072237.html> (zuletzt abgerufen am 07.01.2017), 159-160.

Hackenschmiede am Spitzenbach. Einzig das Sensenwerk Mayr-Wildenhofer-Koller bestand noch über die Jahrhundertwende hinweg.¹⁰¹ Zu den Haupterwerbszweigen gehörten neben der Viehzucht und der Obstbaumzucht, wobei Apfelbäumen eine große Bedeutung zukam, auch weiterhin die Holzwirtschaft.¹⁰² 1889 wurden die Steiermärkischen Landesforste gegründet, welche seit damals auch in St. Gallen tätig sind und auch Arbeitsplätze schufen.¹⁰³ Weiters wurden viele neue Kleingewerbe gegründet und der Tourismus, auch im Zusammenhang mit der Eisenbahn, nahm zu. Am Anfang kamen überwiegend Fürsten und Grafen mit ihren Gästen, die viele Reviere zum Jagen gepachtet hatten. Aber es entstanden auch Sommersitze von Gästen, welche überwiegend aus Wien zur Sommerfrische kamen.¹⁰⁴ Andere Unterkünfte gab es in den Gasthäusern Rappl, Hensle, Mitterhuber, Haller und Vogelhuber sowie in Privatwohnungen, welche vom „Verschönerungsverein“ und dem Gemeindeamt vermittelt wurden.¹⁰⁵ Viele Touristinnen und Touristen nutzten St. Gallen auch als Ausgangspunkt für Berg- und Klettertouren im Gesäuse. Als Anreiz für die Gäste wurden Spazierwege angelegt, wie zum Beispiel der Promenadenweg, der Weg zur Burgruine Gallenstein sowie der Weg über den Geigenkogel, welche auch heute noch begehbar sind. Nach der Jahrhundertwende entstanden noch weitere Angebote, wie ein Schwimmbad, ein Tennisplatz und eine Kurheilanstalt im Spitzenbach.¹⁰⁶ Die Bedeutsamkeit des Tourismus für St. Gallen zeigt sich auch daran, dass bereits vor 1900 Postkarten produziert wurden, welche von den Gästen verschickt werden konnten, wodurch weitere potentielle Gäste auf den Ort aufmerksam gemacht werden sollten. Eine Sammlung von Josef Hasitschka vermittelt ein Bild davon, welche Eindrücke von St. Gallen versendet wurden.¹⁰⁷

¹⁰¹ Vgl. *Haberleitner*, Die Geschichte des Marktes, 198.

¹⁰² Vgl. *Kurz*, St. Gallen in Obersteiermark, 13.

¹⁰³ Vgl. *Hasitschka*, Gesäusewälder, 100.

¹⁰⁴ Vgl. *Haberleitner*, Die Geschichte des Marktes, 223-225.

¹⁰⁵ Vgl. *Kurz*, St. Gallen in Obersteiermark, 15.

¹⁰⁶ Vgl. *Haberleitner*, Die Geschichte des Marktes, 225.

¹⁰⁷ Vgl. *Hasitschka*, Josef: Sommerfrische in der Steirischen Eisenwurzen. Ansichtspostkarten um 1900 von St. Gallen bis Wildalpen. St. Gallen 1997.

<http://austria-forum.org/web-books/sommerfrische00de1997iicm/000005> (zuletzt abgerufen am 24.02.2017).

3 Fertilität

3.1 Fertilitätsverhältnisse

„Mit dem Begriff der Fertilität [...] bezeichnet man die menschliche Fähigkeit, im biologischen Sinn Nachkommen hervorzubringen. Im Menschenleben beginnt die Phase der Fruchtbarkeit bzw. Zeugungsfähigkeit mit der Pubertät. Für Frauen endet sie mit der Menopause, während Männer bis in das höhere Alter – wenn auch abnehmend – fertil bleiben können.“¹⁰⁸

Ein wichtiger Faktor dabei ist, dass diese biologischen Zäsuren der Pubertät und der Menopause sowohl historisch als auch sozial variierbar sind. Der wirtschaftliche Entwicklungsstand und der Lebensstandard beeinflussen diese Einschnitte im Lebenslauf. In europäischen Ländern setzte die Geschlechtsreife im Laufe der Jahrhunderte immer früher ein, wohingegen die Menopause immer später begann. Im 19. Jahrhundert änderten sich die Verhaltensweisen der Bevölkerung und auch die Lebensbedingungen. Dies wandelte auch das Fertilitätsverhalten.¹⁰⁹

„Die Aufwertung des Individuums – in emotionaler, kultureller, sozialer, wirtschaftlicher und rechtlicher Hinsicht – ist eine der großen, langfristigen Wandlungsprozesse der Neuzeit. Sie umfasste auch eine Aufwertung des Kindes, und dieser Prozess übte einen wesentlichen Einfluss auf die Entwicklung der Fertilität im 19. und 20. Jahrhundert und insbesondere auf den Übergang zur Familienplanung aus.“¹¹⁰

In Verbindung mit dem Begriff der Familienplanung steht auch die Geburtenkontrolle. Es wurde begonnen, sowohl die Anzahl der Kinder als auch den Zeitpunkt der Zeugung bzw. der Geburt bewusster zu planen und selbst zu bestimmen.¹¹¹ Außerdem haben biologische Faktoren die Fertilität beeinflusst. Einer dieser Einflüsse war die chronische Unterernährung. Diese beeinflusste sowohl das Alter der Geschlechtsreife als auch das Eintreten der Menopause. Weitere fertilitätsreduzierende Faktoren waren Krankheiten, wie beispielsweise Gonorrhoe.¹¹² Auch das Stillen nach der Geburt eines Kindes kann die Fertilität beeinflussen und eine neuerliche Schwangerschaft verhindern. Aber dies war keine zuverlässige Methode zur Familienplanung, da Frauen trotzdem schwanger werden konnten.¹¹³

¹⁰⁸ Ehmer, Bevölkerung und historische Demografie, 146.

¹⁰⁹ Vgl. Ehmer, Bevölkerung und historische Demografie, 146-149.

¹¹⁰ Ehmer, Josef/Ehrhardt, Jens/Kohli, Martin: Fertilität in der historischen Perspektive. In: Stock, Günter (Hg.): Zukunft mit Kindern. Fertilität und gesellschaftliche Entwicklung in Deutschland, Österreich und der Schweiz. Frankfurt am Main 2012, 47.

¹¹¹ Vgl. Ehmer, Bevölkerung und historische Demografie, 149.

¹¹² Vgl. Weigl, Demographischer Wandel und Modernisierung in Wien, 332- 333.

¹¹³ Vgl. Jütte, Robert: Lust ohne Last. Geschichte der Empfängnisverhütung von der Antike bis zur Gegenwart. München 2003, 107.

3.2 Familie

Das Wort Familie setzte sich erst ab dem 18. Jahrhundert im deutschsprachigen Sprachgebrauch durch.¹¹⁴ Es gibt eine Vielzahl an Definitionen für das Konstrukt der Familie. Sie weisen aus sozialwissenschaftlicher Sicht folgende konstitutive Merkmale auf:

„1. Familien weisen eine biologische und soziale Doppelnatur auf, da sie sowohl auf der biologischen Ebene die Reproduktion übernehmen, als auch auf der sozialen Ebene entscheidende Prozesse der Integration von Kindern in die Gesellschaft leisten.

2. In Familien herrscht ein einzigartiges Kooperations- und Solidaritätsverhältnis: Familien zeigen eine einmalige Rollenstruktur, in der spezielle Mitgliedschaftsbegriffe nur für dieses Sozialsystem vorgesehen sind [...].

3. Familien sind geprägt von einer Generationsdifferenz [...].“¹¹⁵

Bei solch einer strukturellen Perspektive wird zwischen der „Kernfamilie“, welche aus den Eltern mit ihren Kindern, und der „Generationenfamilie“, welche die Großeltern und weiter zurückliegende Generationen hinzu zählen, unterschieden.¹¹⁶ Die dominierende Struktur im 19. Jahrhundert waren Kernfamilien, was zum einen an der hohen Sterblichkeit lag.¹¹⁷ Zum anderen war das Durchschnittsalter der Eheleute bei der Heirat relativ hoch.¹¹⁸

Familien wiesen oft eine einfache Struktur auf, welche Eltern und Kinder einschloss, und umfassten zum Teil keine weiteren Verwandten. Häufig gab es dann Mitbewohnerinnen und Mitbewohner, zu denen kein Verwandtschaftsverhältnis bestand. Beispiele hierfür sind Diensthilfen und Diensthilfen, Lehrlinge und Kost- bzw. Schlafgängerinnen und -gänger, welche vor allem mit der Industrialisierung und der Urbanisierung an Bedeutung zunahmten.¹¹⁹ Aber zum Gesinde konnten vor allem in bäuerlichen Gemeinschaften auch Geschwister, Nichten bzw. Neffen oder Ziehkinder gehören.¹²⁰

Zum Zusammenleben in solchen Familienkonstellationen aus verwandten und nicht verwandten Familienmitgliedern gehörte Offenheit sowie die Interaktion mit der örtlichen Gemeinschaft.¹²¹ Das Familienverständnis hing eng mit dem Gruppenbewusstsein zusammen.

¹¹⁴ Vgl. Mitterauer, Michael: Die Familie als historische Sozialform. In: Mitterauer, Michael/Sieder, Reinhard: Vom Patriarchat zur Partnerschaft. Zum Strukturwandel der Familie. München 1991, 27.

¹¹⁵ Ecarius, Jutta/Köbel, Nils/Wahl, Katrin: Familie, Erziehung und Sozialisation. Wiesbaden 2011, 14.

¹¹⁶ Vgl. Ecarius/Köbel/Wahl, Familie, Erziehung und Sozialisation, 14-15.

¹¹⁷ Vgl. Hareven, Tamara: Formen, Funktionen und Werte. In: Hareven, Tamara/Mitterauer, Michael: Entwicklungstendenzen der Familie. Wien 1994, 18-19.

¹¹⁸ Vgl. Mitterauer, Michael: Sozialgeschichte der Familie. Kulturvergleich und Entwicklungsperspektiven. Wien 2009, 21.

¹¹⁹ Vgl. Hareven, Formen, Funktionen und Werte, 18-20.

¹²⁰ Vgl. Mitterauer, Die Familie als historische Sozialform, 40.

¹²¹ Vgl. Hareven, Formen, Funktionen und Werte, 20-21.

Dies wirkte sich auch auf die Nachnamen aus. Viele Familiennamen wurden von den Namen der Höfe abgeleitet. Diese wurden zum Teil statt des Nachnamens der Herkunftsfamilie auch für die Dienstbotinnen und Dienstboten verwendet, die im Haushalt wohnten. Und auch bei den Räumlichkeiten zeigte sich das Zusammengehören der Kernfamilie mit den nicht verwandten Personen.¹²²

„Voneinander abgesondert wurden vielfach die Schlafstätten des Ehepaars einerseits, die der heranwachsenden Kinder und der Dienstboten andererseits. Bei letzteren kam es oft zu einer Trennung nach Geschlechtern. [...] Die räumliche Abgrenzung der Dienstboten ist eine relativ späte Entwicklung, die in den adeligen und bürgerlichen Oberschichten einsetzt.“¹²³

Aber auch die Verwandtschaft, mit welcher nicht zusammengewohnt wurde, ist von sozialer Bedeutung. Man unterstützte sich gegenseitig. Auch bei der Versorgung von Kindern, Kranken sowie Alten wurde sich innerhalb der Verwandtschaft geholfen. Dadurch war sie ein wichtiger Faktor für soziale Sicherheit sowie Unterstützung während Krisen.¹²⁴

Aber die Familie hatte auch andere Funktionen als das Aufziehen von Kindern und die Pflege von alten und kranken Verwandten. Sie war ebenso Arbeitsplatz, Schule und Versorgung von Alten, Kranken sowie Armen, die nicht zur Verwandtschaft zählten. Dadurch übernahmen Familien gemeinsam mit der lokalen Gemeinschaft viele öffentliche Aufgaben. Im Laufe der Industrialisierung wurden diese sozialen und wirtschaftlichen Funktionen auf andere Institutionen, wie Fabriken, Schulen und Krankenhäuser, übertragen. Aufgrund des Funktionswandels kam es zu einem Wandel der Familie. Diese wurde zu einem privaten und häuslichen Rückzugspunkt. Außerdem rückten durch ein neu entwickeltes Verständnis Kinder in den Fokus von Familien. Eine weitere Änderung diesbezüglich betraf die Rollenzuschreibungen von Frauen und Männern – die Mutter als Hausfrau und der Vater als Ernährer. Diese Konstellation traf anfangs überwiegend auf das städtische Bürgertum zu. Erst im Verlauf des 19. Jahrhunderts wurde dieses Familienideal zum dominierenden Modell.¹²⁵ Ein Faktor, der den Wandel der Familien beeinflusste, war die steigende Lebenserwartung, welche im Anschluss noch näher behandelt wird. Des Weiteren änderte sich das Sexualverhalten im Zusammenhang mit der Empfängnisverhütung, worauf ausführlicher im Kapitel 3.5 eingegangen wird. Eine weitere Einflussgröße auf Familien war die zunehmende Mobilität in Verbindung mit neuen Reisemöglichkeiten, wie der Eisenbahn.¹²⁶

¹²² Vgl. Mitterauer, Sozialgeschichte der Familie, 24.

¹²³ Mitterauer, Sozialgeschichte der Familie, 24.

¹²⁴ Vgl. Hareven, Formen, Funktionen und Werte, 21-23.

¹²⁵ Vgl. Hareven, Formen, Funktionen und Werte, 24-27.

¹²⁶ Vgl. Mitterauer, Sozialgeschichte der Familie, 85-89.

Zwei Lebensabschnitte, welche die Familienstruktur besonders geprägt haben, sind das Alter sowie die Jugend.

„Der Prozeß des Alterns ist als ein unausweichliches Lebensschicksal des Menschen eine anthropologische Konstante. In jeder Gesellschaft [...] wird mit dem physisch bedingten Nachlassen der körperlichen Leistungsfähigkeit die Stellung des alternden Menschen in der Arbeitswelt zum Problem.“¹²⁷

Vor der Industrialisierung wurde das Problem der sinkenden Leistungsfähigkeit oder der Arbeitsunfähigkeit von älteren Menschen nicht durch eine generelle Arbeitsfreistellung abhängig vom Alter geregelt. Diese Situation wurde im jeweiligen Einzelfall gelöst. Es kam zur schrittweisen Entlastung und zur Umverteilung auf andere Personen des Bauernhofs, des Handwerksbetriebes bzw. des Handelshauses. Dadurch war das Altern keine Zäsur, sondern ein sukzessiver Übergang. Ein Einschnitt fand nur statt, wenn sich innerhalb des Hauses die Rolle änderte, wie bei der Übergabe eines Bauernhofes.¹²⁸ Wenn Bauernhöfe übergeben wurden, als der Altbauer noch lebte, blieben der Bauer und seine Frau, falls er nicht verwitwet war, meistens am Hof. Entweder lebten sie weiterhin in einem Raum im Bauernhaus, oder sie bezogen ein kleines Nebengebäude. Geregelt wurde dies in einem Ausgedingevertrag, in welchem der Wert des überschriebenen Besitzes festgelegt war. Außerdem regelte dieser Vertrag die Rechte des Altbauern bzw. Altbauernpaares sowie die Pflichten des Erben. Die Führungsautorität ging bereits zum Übergabezeitpunkt auf den Hoferben über. Der Altbauer wurde abhängig von seinem Nachfolger.¹²⁹ Bei anderen, welche keinen Rollentausch durchlebten, blieb häufig das jüngste Kind bei den Eltern, um diese zu versorgen, auch wenn es alt genug gewesen wäre, das Elternhaus zu verlassen.¹³⁰

Um die Zersplitterung von Gütern zu vermeiden, setzte sich in vielen Gebieten das Einzelerbenrecht durch. Es gab unterschiedliche Regelungen, wer die Erbin bzw. der Erbe wurde. Häufig hatte der älteste Sohn das Anerbenrecht. Jedoch gab es auch die Möglichkeit, dass der jüngste Sohn der Nachfolger wurde, weil dadurch die Eltern länger den Hof selbst bewirtschaften konnten. Eine weitere Variante war, dass der Tüchtigste das Erbrecht zugesprochen bekam. Hierbei entschied entweder der Vater oder der Grundherr, wer dies sei. Aber nicht nur Söhne, sondern auch Töchter konnten erbrechtlich begünstigt sein. Beispielsweise wurde in manchen Zunftsatzungen das Meisterrecht über die Tochter

¹²⁷ Mitterauer, Michael: Familienwirtschaft und Altenversorgung. In: Mitterauer, Michael/Sieder, Reinhard: Vom Patriarchat zur Partnerschaft. Zum Strukturwandel der Familie. München⁴1991, 187.

¹²⁸ Vgl. Mitterauer, Familienwirtschaft und Altenversorgung, 189.

¹²⁹ Vgl. Sieder, Reinhard: Haus, Ehe, Familie und Verwandtschaft. In: Cerman, Markus (u.a.): Wirtschaft und Gesellschaft. Europa 1000-2000. Innsbruck (u.a.) 2011, 331-332.

¹³⁰ Vgl. Hareven, Formen, Funktionen und Werte, 30.

weitergegeben, wodurch der Schwiegersohn diese Position übernahm. Unabhängig davon welche Erbregelung getroffen wurde, waren für die Entscheidung die ökonomische Rationalität und der Versorgungsgedanke ausschlaggebend.¹³¹

Im Zuge der Industrialisierung entwickelte sich eine klare Abgrenzung der Lebensabschnitte zwischen der Erwerbstätigkeit und dem Ruhestand. Da die durchschnittliche Lebenserwartung stieg, nahm auch der Anteil der Bevölkerung, welcher ein höheres Alter erreichte, aber eine verminderte Leistungsfähigkeit aufwies, zu. Durch diese Zunahme sowie der Umschichtung der Erwerbsstruktur hin zu überwiegend unselbstständigen Erwerbstätigen entstand eine Situation, die eine gesellschaftliche Lösung forderte, da die traditionellen Formen der Altersvorsorge versagten. Dies führte zur Einführung der staatlichen, allgemeinen Sozialversicherung mit einer Altersgrenze, welche das Ausscheiden aus der Arbeitswelt generell regelte und für alle Lohnabhängigen galt.¹³²

Dieser Lebensphase geht aber die Jugend, an welche die Gründung von Familien anschließt, zuvor.

„Jugend bedeutet allgemein eine Zeit, in der sich das Individuum von seinen Eltern und Geschwistern löst und eine Paarbeziehung aufbaut. Je nach herrschendem Familiensystem differiert dieser Prozeß jedoch.“¹³³

Während dieser Phase lösten sich die Jugendlichen schrittweise von der Herkunftsfamilie. Wichtig dafür waren die beiden Institutionen der Jugendgruppe sowie des Gesindedienstes. Für diejenigen, die im Elternhaus blieben, war das jugendliche Gruppenleben prägend. Viele Jugendliche verließen aber am Beginn dieses Lebensabschnittes oder bereits im Kindesalter die Familien, um den Gesindedienst anzutreten.¹³⁴ Zur Jugend gehörte häufig auch eine Phase der Mobilität. Vor allem im Handel und im Handwerk waren die Distanzen, die männliche Jugendliche zurücklegten, besonders weit. Durch diese Wanderungen lernten sie auch Fremdes kennen, was zur Entwicklung einer eigenen Persönlichkeit beitrug.¹³⁵ Weibliche Jugendliche hatten einen eingeschränkteren Aktionsradius, welchem sittliche Gründe vorgeschoben wurden.¹³⁶

Die Phase diente auch dem Vorbereiten der Gründung eines eigenen Hausstandes, wofür Frauen und Männer längere Zeit sparten. Eine Berufsausbildung erlangten zumeist nur

¹³¹ Vgl. Mitterauer, Sozialgeschichte der Familie, 27-28.

¹³² Vgl. Mitterauer, Familienwirtschaft und Altenversorgung, 188-189.

¹³³ Mitterauer, Michael: Sozialgeschichte der Jugend. Frankfurt am Main 1986, 30.

¹³⁴ Vgl. Mitterauer, Sozialgeschichte der Jugend, 31.

¹³⁵ Vgl. Mitterauer, Sozialgeschichte der Jugend, 32.

¹³⁶ Vgl. Mitterauer, Sozialgeschichte der Jugend, 38.

männliche Jugendliche.¹³⁷ Der Erwachsenenstatus wurde erst mit der Heirat, mit welcher dieser Lebensabschnitt endete, erreicht. Zuvor befanden sich die Jugendlichen im Status der Halbabhängigkeit.¹³⁸ Das Durchschnittsalter für Eheschließungen war relativ hoch. Demzufolge war die Phase der Suche nach einer Partnerin bzw. einem Partner eine längere Zeitspanne im Leben von Frauen und Männern. Die Partnerinnen- bzw. Partnerwahl war zum einen von familiären Interessen geprägt. Zum anderen spielte die Selbstbestimmung der Wahl eine Rolle, da aufgrund der frühen Sterblichkeit die Eltern der Eheleute häufig nicht mehr lebten und viele wegen des Dienstes weit weg von ihrem Elternhaus wohnten.¹³⁹ Weitere Ausführungen zur Eheschließung finden sich im Kapitel 5 zur Nuptialität.

3.3 Eheliche Fertilität

„Im interkulturellen Vergleich erscheint es bemerkenswert, dass das Christentum keine positive Bewertung der ehelichen Fruchtbarkeit kennt. Die Frage der Fortpflanzung ist kultisch irrelevant. Dementsprechend besteht kein religiöser Zwang zur Heirat.“¹⁴⁰

Trotzdem war die Ehe die einzige legitime Partnerschaftsstruktur für die Zeugung von Kindern. Die biologische Spanne, in welcher Fruchtbarkeit möglich wäre, war nicht entscheidend, sondern die Grenzen, welche gesellschaftlich festgelegt wurden. Diese zeigten sich in Regeln und Normen, welche einen bestimmten Familienstand und Alter als Ausgangspunkt für Sexualität und Fortpflanzung hatten.¹⁴¹ Auf die Bedingungen zur Eheschließung wird im folgenden Kapitel noch näher eingegangen.

Die eheliche Fertilität konnte individuell stark variieren, auch wenn ein Ehepaar andauernd zusammenlebte. Die zeitlichen Abstände zwischen den einzelnen Geburten unterschieden sich. Ein Grund dafür konnte das Stillen der Neugeborenen sein, auch wenn dies nicht unbedingt der Fall sein musste. Ein anderer Grund konnte die kürzere oder längere Abwesenheit der Ehefrau oder des Ehemannes sein, beispielsweise aufgrund von Arbeitsmigration. Des Weiteren wirkte sich auch die hohe Sterblichkeit aus, da durch den Tod eines der Ehepartner die Ehe aufgelöst wurde. Und auch andere biologische Faktoren, wie die bereits erwähnten Mängel in der Ernährung und Krankheiten, wirkten sich auf die Fruchtbarkeit aus.¹⁴²

¹³⁷ Vgl. Mitterauer, Sozialgeschichte der Jugend, 31.

¹³⁸ Vgl. Mitterauer, Sozialgeschichte der Familie, 79.

¹³⁹ Vgl. Mitterauer, Sozialgeschichte der Familie, 21-22.

¹⁴⁰ Mitterauer, Sozialgeschichte der Familie, 26.

¹⁴¹ Vgl. Ehmer/Ehrhardt/Kohli, Fertilität in der historischen Perspektive, 35.

¹⁴² Vgl. Ehmer/Ehrhardt/Kohli, Fertilität in der historischen Perspektive, 36.

Frauen, die chronisch unterernährt waren, brachten nach einer gewöhnlich verlaufenden und neun Monate andauernden Schwangerschaft meist kleinere und untergewichtige Kinder zu Welt, die dadurch auch weniger lebensfähig waren und oftmals verstarben. Dies führte zu hohen Zahlen bei der Säuglingssterblichkeit. Außerdem arbeiteten viele Frauen, sowohl verheiratete als auch unverheiratete, bis kurz vor der Geburt. Viele wurden bis zuletzt wenig geschont. Und auch nach der Niederkunft wurde den Müttern wenig Erholung zugestanden. Je niedriger der Stand der Gebärenden, desto kürzer waren die Phasen zum Ausruhen. Aber nicht nur die Kinder waren während der ersten Lebensmonate gefährdet, sondern auch die Mütter nach der Niederkunft. Die Infektionskrankheit „Kindbettfieber“, eine Form der Sepsis, forderte im 19. Jahrhundert viele Opfer unter den Gebärenden. Vor allem jene, die in Spitälern entbanden, setzten sich dieser Gefahr einer Infektion aus.¹⁴³ Bis ins 20. Jahrhundert fand die Entbindung zu Hause statt. Entweder war eine Hebamme vor Ort oder erfahrene Nachbarinnen. Nur Frauen, welche der städtischen Unterschicht angehörten, und ledige Frauen, welche keine feste Bleibe hatten, gingen in ein Spital bzw. eine Gebäranstalt.¹⁴⁴ Seit dem 18. Jahrhundert gab es Ausbildungsstätten für Hebammen. Diese standen unter der Aufsicht von Ärzten. Um 1800 waren es häufig Frauen, die älter als 40 Jahre alt waren und in Armut lebten. Vor allem diese Frauen wurden Hebammen, da viele andere nicht diese schwere Arbeit verrichten wollten.¹⁴⁵ Die bisherigen Ausführungen treffen auch auf illegitime Geburten zu. Jedoch gibt es bei diesen weitere Aspekte, welche zu erwähnen sind.

3.4 Uneheliche Fertilität

„In den meisten historisch oder ethnologisch erfaßten Kulturen erscheinen Geschlechtsreife und Legitimation zur Zeugung voneinander unterschieden. Physische Möglichkeiten zur Reproduktion und gesellschaftliche Zulassung fallen also auseinander. Die soziale Legitimation zur Zeugung ist die Eheschließung. [...] Zeugung von Nachwuchs vor der Ehe gilt als illegitim.“¹⁴⁶

Ein Faktor, der die Illegimitätsraten beeinflusste, war die religiöse Einstellung. Die Heirat und das Zeugen von legitimen Nachkommen wurde von den Religionsgemeinschaften mitbestimmt. Diese legten Normen und Sanktionen fest, welche illegitime Fortpflanzung unterbinden sollten. Jedoch war das Einhalten dieser Normen vom Durchsetzungsvermögen abhängig.¹⁴⁷ Historische Bevölkerungsstatistiken zeigen, dass es Gebiete gab, in welchen die

¹⁴³ Vgl. Vasold, Grippe, Pest und Cholera, 181-184.

¹⁴⁴ Vgl. Vasold, Grippe, Pest und Cholera, 182.

¹⁴⁵ Vgl. Shorter, Edward: Der weibliche Körper als Schicksal. Zur Sozialgeschichte der Frau. München 1984, 59-67.

¹⁴⁶ Mitterauer, Michael: Ledige Mütter. Zur Geschichte illegitimer Geburten in Europa. München 1983, 13.

¹⁴⁷ Vgl. Mitterauer, Ledige Mütter, 30-33.

Illegitimitätsraten traditionell hoch waren, wie beispielsweise der Ostalpenraum. Für den Bezirk Liezen, der zu den Ausläufern der Alpen gezählt werden kann, in welchem die Gemeinde St. Gallen liegt, wurde für 1870/74 eine Illegitimitätsquote von 40 bis 50 % berechnet.¹⁴⁸ Schichtspezifische Unterschiede lassen sich aufgrund der Datenlage selten feststellen. Häufig ist der soziale Status der Eltern nicht in den Matriken vermerkt bzw. sind die Väter oft nicht im Taufbuch eingetragen.¹⁴⁹

„Das relativ hohe Heiratsalter [...] war eine wesentliche Voraussetzung für die zeitweise sehr hohen Illegitimitätsraten [...]. Es besteht jedoch zwischen diesen beiden Größen kein unmittelbarer Zusammenhang. Hohes Heiratsalter hat nicht notwendig verstärkte voreheliche Sexualität zur Folge, noch entspricht ihr unmittelbar die Häufigkeit unehelicher Geburten.“¹⁵⁰

Zwischen dem Ende des 18. Jahrhunderts und der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts gab es einen Anstieg von unehelichen Geburten vor allem in ländlichen Gebieten. Als Folge der Agrarrevolution, welche vermehrt dauerhafte, erwachsene Arbeitskräfte forderte, fand eine altersmäßige Umschichtung statt. Dadurch standen immer mehr Dienstbotinnen und Dienstboten für zunehmend längere Zeit in einem hausrechtlichen Abhängigkeitsverhältnis, aufgrund dessen sie nicht heiraten konnten. Dies trug zum Anstieg der Illegitimitätsraten bei. Aber auch Tagelöhnerinnen und Tagelöhner hatten ihren Anteil an dieser Entwicklung, da das niedrige, unsichere Einkommen keine Hausstandsgründung erlaubte. Außerdem gab es aufgrund von Heiratsverboten rechtliche Einschränkungen. Ein anderer Faktor, der sich auf die Illegitimitätszahlen auswirkte, war die zunehmende Mobilität. Ortsfremde Personen entzogen sich dadurch einfacher der sozialen Kontrolle, welche die Gemeinde ansonsten ausübte. Gegebene Heiratsversprechen, welche zu Schwangerschaften führten, konnten einfacher gebrochen werden.¹⁵¹

Vor allem in ländlichen Gegenden lebten uneheliche Kinder zum Teil bei anderen Familien als Ziehkinder. Oftmals waren die Zieheltern Verwandte der Mutter, beispielsweise konnte sie eine Schwester der Eltern oder ihre Tochter sein.¹⁵² Aber manchmal bildeten auch Mägde, die illegitime Kinder hatten, ein familiales Subsystem innerhalb der Hausgemeinschaft.¹⁵³ In Gebieten, die unter Dienstbotinnen- bzw. Dienstbotenmangel litten, fanden Mägde, die uneheliche Kinder hatten, leichter eine Arbeitsstelle, da dieser Mangel von den Bäuerinnen

¹⁴⁸ Vgl. Mitterauer, Ledige Mütter, 23-24.

¹⁴⁹ Vgl. Mitterauer, Ledige Mütter, 30.

¹⁵⁰ Mitterauer, Ledige Mütter, 55.

¹⁵¹ Vgl. Mitterauer, Ledige Mütter, 86-95.

¹⁵² Vgl. Mitterauer, Michael: Familie und Arbeitsteilung. Historischvergleichende Studien. Köln/Wien 1992, 238.

¹⁵³ Vgl. Mitterauer, Familie und Arbeitsteilung, 218.

und Bauern Toleranz forderte. Außerdem wurden diese illegitimen Kinder als zukünftige Arbeitskräfte gesehen und waren daher von wirtschaftlicher Bedeutung für die zunehmende Agrarproduktion. In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts änderte sich diese Entwicklung, da aufgrund der technischen Innovationen Arbeitskräfte eingespart wurden. Dies führte zum Abwandern hin zu Industriestädten, was wiederum zu einem Gesindemangel führte.¹⁵⁴

„Außerehelich gezeugte Kinder sind jedenfalls kein Gradmesser der ‚Unsittlichkeit‘ und ‚Verwahrlosung der niederen Klassen‘, sondern Ausdruck ihres zeitlichen oder prinzipiellen Ausschlusses von der Möglichkeit zur Eheschließung bzw. Ausdruck der Möglichkeit, außerhalb der Ehe als assoziierte Mitglieder der Hausgemeinschaft für sich und ihre Kinder als Diensthöfen und Tagelöhner das Auslangen zu finden.“¹⁵⁵

3.5 Geburtenkontrolle

„Auch wenn man davon ausgeht, dass die Menschen [...] im Regelfall keine durchgängige Familienplanung und eheliche Geburtenkontrolle betrieben, waren [...] die Möglichkeiten der Beeinflussung ihrer Fertilität doch bewusst, und sie wurden bei Bedarf eingesetzt.“¹⁵⁶

Vor allem in außerehelichen oder vorehelichen Sexualbeziehungen war das Vermeiden einer Schwangerschaft für das Paar von Interesse, wenn die sexuelle Enthaltbarkeit keine Option war. Aber auch verheiratete Paare versuchten die Fruchtbarkeit zu beeinflussen. Beispielsweise wurde nach mehreren lebend geborenen bzw. überlebenden Kindern versucht, weitere Geburten zu vermeiden („stopping“) oder für eine individuell festgelegte Zeit hinauszuschieben („spacing“). Die Kinderzahlen wurden den ökonomischen sowie sozialen wechselnden Verhältnissen angepasst.¹⁵⁷ Das Wissen über Geburtenkontrolle war beispielsweise aus Ratgebern wie Ehebüchern und Gesundheitsratgebern, welche vor allem Ende des 19. Jahrhunderts in hohen Auflagen erschienen, zu erhalten. In solchen wurden unter anderem unterschiedliche, zu jenem Zeitpunkt bekannte Methoden der Empfängnisverhütung thematisiert. Es wurden aber auch Hinweise publiziert, wo Präventivmittel zu erwerben seien. Des Weiteren wurde von unterschiedlichen Standpunkten aus in diversen Werken diskutiert, ob Menschen berechtigt seien, Geburtenkontrolle zu betreiben.¹⁵⁸ Andere Quellen des Wissens waren Ärzte, welche zumeist aber pronatalistisch eingestellt waren und deshalb Informationen zurückbehielten, Hebammen, aber auch Gesprächspartnerinnen und Gesprächspartner, welche sich offen über dieses Thema

¹⁵⁴ Vgl. Sieder, Reinhard: Ehe, Fortpflanzung und Sexualität. In: Mitterauer, Michael/Sieder, Reinhard: Vom Patriarchat zur Partnerschaft. Zum Strukturwandel der Familie. München ⁴1991, 154-156.

¹⁵⁵ Sieder, Ehe, Fortpflanzung und Sexualität, 156-157.

¹⁵⁶ Ehmer/Ehrhardt/Kohli, Fertilität in der historischen Perspektive, 37.

¹⁵⁷ Vgl. Ehmer/Ehrhardt/Kohli, Fertilität in der historischen Perspektive, 36-37.

¹⁵⁸ Vgl. Jütte, Lust ohne Last, 181-183.

unterhielten.¹⁵⁹ Nicht nur in den Ratgebern wurde die Berechtigung zur Empfängnisverhütung diskutiert, sondern auch die katholische Kirche äußerte sich zu diesem Eingriff der Menschen in die Natur. Diese verurteilte Geburtenkontrolle als Sünde. Die Seelsorge war in der Praxis aber kompromissbereiter in Bezug auf Ausnahmen.¹⁶⁰

Über die praktische Anwendung von Verhütungsmethoden im 19. Jahrhundert gibt es nicht viele Informationen, da wenige Quellen vorhanden sind, welche direkt darüber berichten. Jedoch finden sich in medizinischen Fallgeschichten und Berichten von Befürworterinnen und Befürwortern der Geburtenkontrolle indirekte Belege. Ärzte wagten nur selten, diesbezüglich Daten bei ihren Patientinnen und Patienten zu erheben. Aus den wenigen Erhebungen aus jener Zeit geht hervor, dass bis zum Ende des Jahrhunderts traditionelle Formen der Verhütung dominierend waren und nur wenige neue Methoden ausprobierten.¹⁶¹ Zu den traditionellen Formen zählten der sehr unsichere „coitus interruptus“ und das Kondom.¹⁶² Bereits seit dem 16. Jahrhundert gab es Kondome aus Ziegendärmen, Leinen und Leder, welche aber eher vor übertragbaren Geschlechtskrankheiten schützten, statt Schwangerschaften zu verhindern. Erst ab den 1890er-Jahren wurden Gummikondome produziert, die dünner, verlässlicher, elastischer sowie billiger waren. Trotzdem wurden sie noch nicht allgemein verwendet.¹⁶³ Andere eingesetzte Methoden waren Okklusivpessare, unter anderem aus Gummi, Scheidenspülungen mit diversen Flüssigkeiten und Vaginalschwämme. Außerdem war die Spirale bereits am Markt erhältlich, auch wenn diese erst im 20. Jahrhundert zu einem Massenprodukt wurde. Des Weiteren wurde die Rhythmus-Methode zum Berechnen der fruchtbaren Tage eingesetzt. Einige Praktiken wurden auch miteinander kombiniert, um das Schwangerschaftsrisiko geringer zu halten.¹⁶⁴

Da Verhütungsmethoden nicht hundertprozentig zuverlässig waren, konnte es trotzdem zu Schwangerschaften kommen. Falls nicht beschlossen wurde, das Kind zu gebären, bestand die Möglichkeit zur Abtreibung. Abgesehen von äußerlicher Gewaltanwendung wurden Kräutertränke, Arzneimittel mit beispielsweise Mutterkorn oder Öl von der Gartenraute, dem Rainfarn sowie dem Sadebaum verabreicht. Seltener wurden Instrumente zur Abtreibung eingesetzt, welche aber ein hohes Infektionsrisiko hatten.¹⁶⁵ Erst um 1880 wurden neue,

¹⁵⁹ Vgl. *Jütte*, Lust ohne Last, 189-190.

¹⁶⁰ Vgl. *Jütte*, Lust ohne Last, 212.

¹⁶¹ Vgl. *Jütte*, Lust ohne Last, 219-222.

¹⁶² Vgl. *Jütte*, Lust ohne Last, 155.

¹⁶³ Vgl. *Ehmer*, Bevölkerung und historische Demografie, 153.

¹⁶⁴ Vgl. *Jütte*, Lust ohne Last, 221-231.

¹⁶⁵ Vgl. *Shorter*, Der weibliche Körper als Schicksal, 204-215.

instrumentelle Abtreibungsmethoden entwickelt. Außerdem wurden industriell chemische Produkte hergestellt, die als Abortivmittel dienten, wie beispielsweise Chinin, Bleiverbindungen und Apiol. Der Einsatz solcher Mittel und Methoden war vielfach akzeptiert, vermutlich, da ohnehin viele Kinder tot geboren wurden oder als Säuglinge starben. Der bewusste Schritt zur Abtreibung war häufig sowohl von ledigen als auch von verheirateten Frauen eine unvermeidliche Ergänzung der Kontrollmaßnahmen.¹⁶⁶

3.6 Auswertung der Taufmatriken in Bezug auf die Fertilität

Als Grundlage für die Untersuchung der Fertilität im 19. Jahrhundert dienen die Taufmatriken der Dekanatspfarre St. Gallen. Ausgewählt wurden die elf Stichjahre 1800, 1810, 1820, 1830, 1840, 1850, 1860, 1870, 1880, 1890 und 1900.¹⁶⁷ Zur übersichtlicheren Darstellung wurden die Daten aus den Matriken auf Tabellen übertragen, welche im Anhang 2 beigelegt sind. Die Tabelle in Unterkapitel 14.1 zeigt die summierte Anzahl der gesamten sowie explizit der illegitimen Geburten für jedes Stichjahr. Hierbei wurde auch eine Unterteilung nach Geschlechtern vorgenommen. Die Summen wurden auch prozentual dargestellt. Diese Tabelle ist die Hauptgrundlage für die folgende Auswertung, weshalb nicht die einzelnen Matriken zitiert werden.

Beantwortet werden sollen in diesem Unterkapitel vor allem die folgenden beiden Fragen.

- Wie entwickelten sich die Geburtenzahlen über den Beobachtungszeitraum?
- Waren die Mütter der Kinder ledig oder verheiratet?

Zur Beantwortung der Fragen werden die Geburtenzahlen sowie deren Entwicklung ausführlich dargestellt. Hierbei wird auch Augenmerk auf Unterschiede zwischen den Geschlechtern geachtet. Ebenso wird mit den Zahlen bezüglich der illegitimen Geburten verfahren. Die Ortsgeschichtsschreibung wird miteinbezogen, um feststellen zu können, ob und welche Ereignisse die Fertilität beeinflusst haben. Es werden mögliche Gründe für Zeitpunkte bzw. Monate mit vielen oder wenigen Geburten gesucht. Interessant wäre auch das durchschnittliche Alter der Mütter bei der ersten Geburt bzw. für alle Geburten. Jedoch wurde das Alter der Mutter bei der Geburt nicht statistisch erhoben, weshalb keine Schlussfolgerungen diesbezüglich möglich sind.

¹⁶⁶ Vgl. *Weigl*, Demographischer Wandel und Modernisierung in Wien, 326-327.

¹⁶⁷ TaB IV 1797-1823 Stmk. 31-42/137-154/264-272; TaB V 1824-1838 Stmk. 85-101; TaB VI 1839-1865 Stmk. 11-19/97-109/223-237; TaB VII 1866-1895 Stmk. 53-67/162-170/284-296; TaB VIII 1896-1908 Stmk. 429-444; TaB II 1797-1830 OÖ 9-12/41-46/79-82; TaB III 1831-1875 OÖ 18-20/45-46/86-87/126-131; TaB IV 1876-1908 OÖ 12-15/50-53/82-84.

In den elf Stichjahren von 1800 bis 1900 gab es insgesamt 911 Geburten bzw. Taufen. Hiervon waren 48,4 % weiblich und 51,6 % männlich, wodurch ein leichter Überschuss an Knaben geboren wurde. In diese Zahlen sind auch Totgeburten, welche Nottaufen erhielten, miteingerechnet. Die folgende Grafik zeigt, wie viele weibliche und wie viele männliche Kinder in den einzelnen Jahren geboren wurden.

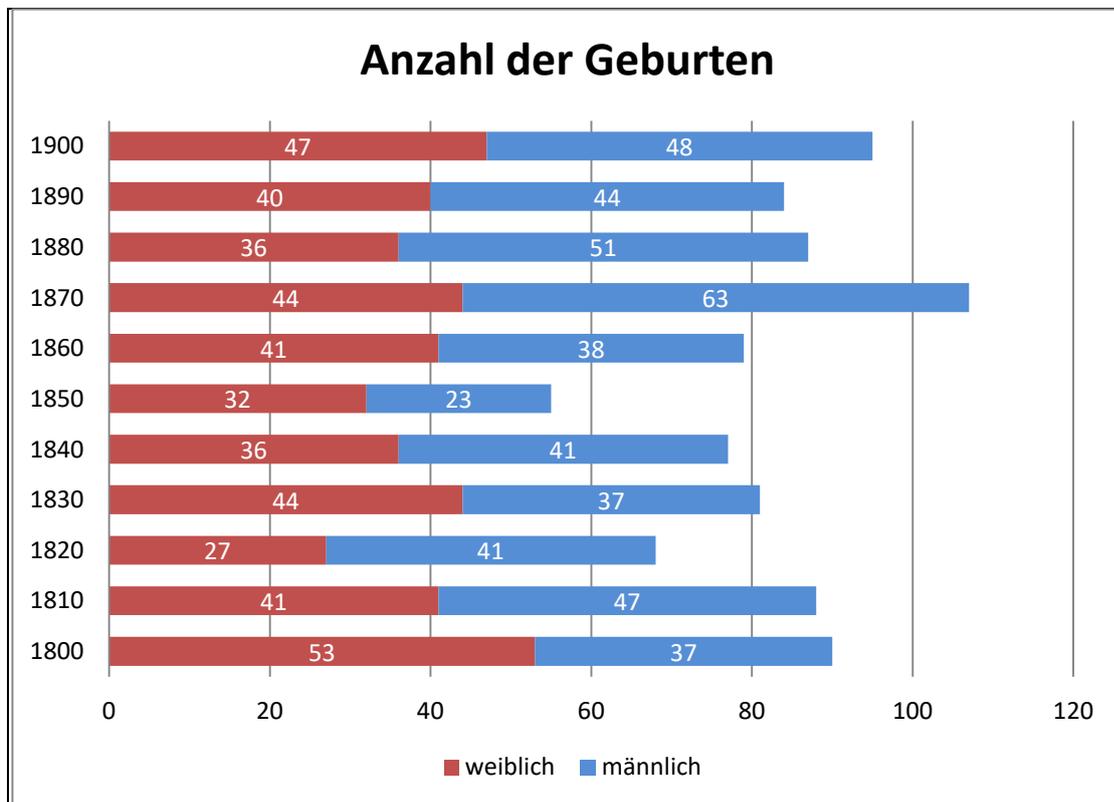


Abb. 3: Anzahl der Geburten in den elf Stichjahren von 1800 bis 1900 unterteilt nach Geschlecht

Die meisten Geburten gab es im Jahr 1870, in welchem 107 Kinder zur Welt kamen. Im Jahr 1850 hingegen wurden nur 55 Kinder geboren. Die durchschnittliche jährliche Geburtenanzahl betrug 83 Neugeborene. Dies bedeutet, dass im gesamten 19. Jahrhundert ungefähr 8300 Kinder geboren wurden. Den größten Unterschied zwischen der Anzahl von Mädchen und Knaben gab es im Jahr 1820 mit 39,7 % weiblichen und 60,3 % männlichen Kindern. Die geringste Differenz zwischen den Geschlechtern gab es 1900 mit 49,5 % Mädchen und 50,5 % Knaben. Die geburtenstärksten Monate der gesamten elf Stichjahre waren der Februar mit insgesamt 97 und der März mit 87 Geburten. Die geburtenschwächsten Monate waren der September mit 62 und der Mai mit 66 Geburten. Es gab keinen Monat in allen Stichjahren, in welchem keine einzige Geburt vermerkt wurde. Die meisten Geburten, mit 17 eingetragenen Taufen, finden sich im Februar 1810.

Die folgende Grafik zeigt die Entwicklung der Geburtenzahlen sowie jene der Anzahl der unehelichen Geburten für die Stichjahre von 1800 bis 1900. Da für das Jahr 1800 keine Vermerke bezüglich der Illegitimität in den Taufmatriken vorhanden sind, beginnt diese Zeitreihe erst mit dem Jahr 1810.

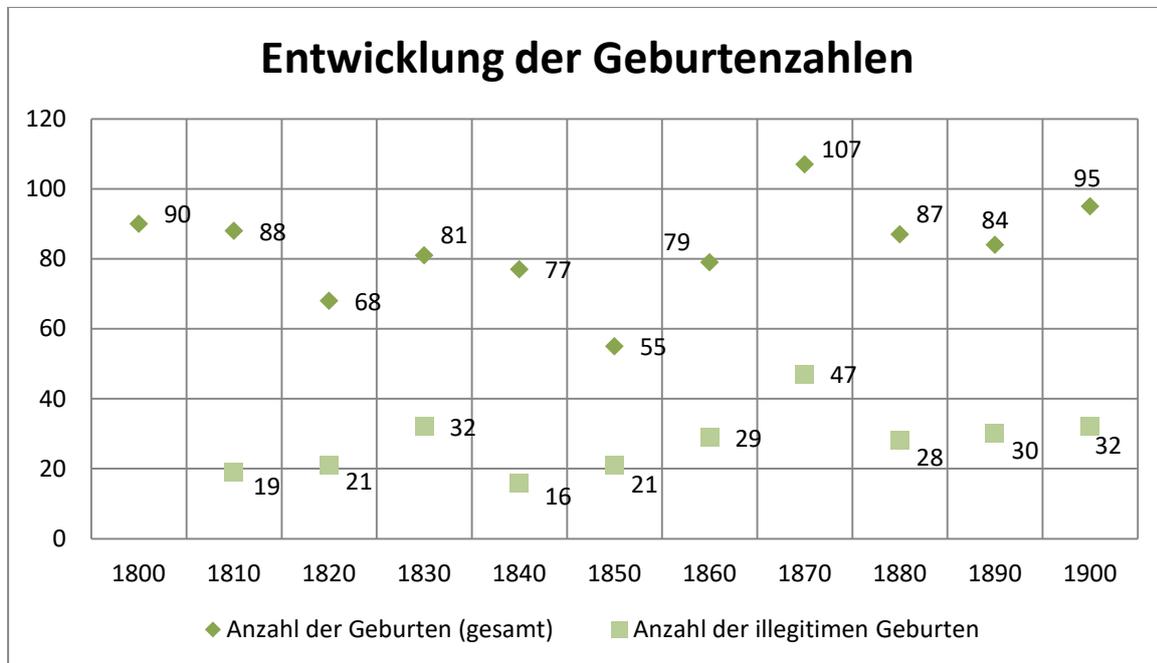


Abb. 4: Entwicklung der gesamten sowie der illegitimen Geburtenzahlen im 19. Jahrhundert

Die Geburtenzahlen am Anfang mit 90 Kindern und am Ende mit 95 Kindern liegen nahe beieinander. Jedoch gab es im Verlauf des Jahrhunderts erhebliche Schwankungen. Der erste Knick findet sich im Jahr 1820 mit einem Absinken auf 68 Geburten. In den folgenden beiden Stichjahren stiegen die Zahlen wieder, bevor sie im Jahr 1850 den Tiefpunkt mit nur 55 Neugeborenen erreichten. Anschließend stiegen die Geburtenzahlen erneut auf das vorherige Level. Im Jahr 1870 war der Höhepunkt der Entwicklung mit 107 geborenen Kindern. In den letzten drei Stichjahren pendelte sich der Wert wieder ein.

Das Absinken der Geburtenzahlen im Jahr 1820 könnte sich durch die ernteschädigende Witterung, welche es in den Jahren 1810, 1815 und 1817 gab, erklären lassen. Der Knick im Jahr 1850 ließe sich zum einen durch den Rückgang der Hämmer zwischen den Jahren 1839, in welchem noch 17 Hämmer existierten, und 1855, in welchen nur noch neun Hämmer arbeiteten, erklärt werden. Zum anderen gab es 1845 und 1848 zwei große Brände, welche sich ebenfalls auf einen größeren Teil der St. Gallenerinnen und St. Gallener auswirkte. Diese natürlichen sowie wirtschaftlichen Faktoren könnten die Bevölkerung von St. Gallen dazu veranlasst haben, Geburtenkontrolle zu betreiben. Auch der hohe Anstieg im Jahr 1870 könnte durch die Ortsgeschichtsschreibung erklärbar sein. Denn zu jenem Zeitpunkt hatte sich

St. Gallen bereits zu einem Behördenort entwickelt und die Eisenbahn, welche 1872 eröffnet wurde, wurde bereits gebaut. Aufgrund der wieder zunehmend besseren wirtschaftlichen Situation könnten sich mehr Paare dazu entschlossen haben, Kinder zu bekommen.

Die Zahlen der illegitimen Geburten entwickeln sich zum Teil ähnlich, wie die Zahlen der gesamten Geburten, jedoch gibt es einige kleinere Abweichungen, wie die Grafik zeigt. Insgesamt gab es in den zehn Stichjahren, für welche Daten vorhanden sind, 272 Geburten von unehelichen Kindern. Dies sind 30,2 % aller Geburten der Erhebungsjahre. Von diesen 272 Geburten waren 50,2 % weibliche und 49,8 % männliche Kinder. Der höchste Anteil an unehelichen Neugeborenen findet sich im Jahr 1870 mit 43,9 % der gesamten Geburten. Die illegitimen Geburten pro Monat liegen bei 15 Kindern im Mai und 30 Kindern im März. Es gab mehrere Monate in den zehn Stichjahren, in welchen keine illegitimen Kinder geboren wurden. Die meisten unehelichen Kinder kamen im Dezember 1870 mit zehn illegitimen von dreizehn Geburten zur Welt.

Zu Beginn der Zeitreihe stieg die Anzahl von 19 unehelichen Geburten im Jahr 1810 auf 32 im Jahr 1830. Anschließend halbierte sich die Zahl auf 16 illegitime Neugeborene im Jahr 1840. Der Knick in den Gesamtzahlen im Jahr 1850 wirkte sich nicht auf die illegitimen Geburten aus. Diese nahmen stattdessen etwas zu. Auch in den folgenden Jahren gab es mehr uneheliche Kinder, bis im Jahr 1870 eine Spitze mit 47 unehelichen von 107 Neugeborenen erreicht wurde. In den letzten drei Stichjahren pendelte sich die Anzahl bei ungefähr 30 illegitimen Kindern pro Jahr ein. Für das gesamte 19. Jahrhundert lässt sich feststellen, dass am Ende des Jahrhunderts, mit ungefähr 30 %, mehr Kinder unehelich geboren wurden als zu Beginn, als zirka 20 % illegitim waren.

4 Taufe

„Das Wort [Taufe] ist inhaltlich so stark von der christlichen Tradition [...] geprägt, daß es nur mit größter Vorsicht auf außerchristliche Reinigungen oder Waschungen mit Wasser angewandt werden kann.“¹⁶⁸

Die Taufe ist ein Initiationsritual der katholischen Kirche. Die Gestaltung dieses Rituals ist öffentlich sowie körperlich wahrnehmbar.¹⁶⁹ Im 19. Jahrhundert war die Säuglingstaufe üblich. Wichtig war, dass neben dem zu taufenden Neugeborenen und dem Täufer auch die Patin bzw. der Pate zugegen war. Die Anwesenheit der Eltern hingegen war nicht notwendig.¹⁷⁰

4.1 Namensgebung und Patenschaft

Im Zusammenhang mit der Taufe steht die Namensgebung von Neugeborenen.

„Durch das Ritual der Namengebung (ein einzelnes Ritual im komplexen Gesamtritual der Taufe) wird das Lebewesen zum Teil der Gemeinschaft. Es erhält einen Namen, der es identifizierbar macht. [...] Der Name wird den Menschen als Identität das Leben lang begleiten.“¹⁷¹

Im deutschsprachigen Raum ist der Gesamtname zweiteilig und besteht aus dem Rufnamen bzw. Vornamen und dem Familiennamen.¹⁷² Auch wenn die im Alltag verwendeten Rufnamen von den offiziellen Taufnamen abweichen konnten, zeigen die in den Matriken eingetragenen Vornamen ein Bild über das Vorgehen der Eltern bei der Benennung.¹⁷³ Als Rufnamen für neugeborene Kinder wurden zum einen die Vornamen der Eltern oder der Patinnen und Paten gewählt. Zum anderen wurden die Rufnamen von Verwandten oder Herrscherinnen und Herrschern weitergegeben. Eine weitere Möglichkeit der Namenswahl waren Monatsheilige.¹⁷⁴ Jedoch ist es beim Einsatz von Heiligennamen möglich, dass diese nicht unmittelbar aufgrund von Heiligen gewählt wurden, sondern dass das Kind nach Verwandten mit diesen Namen nachbenannt wurden. Das einzig klare Indiz für die Benennung nach Heiligen ist der Vergleich mit den Kalenderheiligen des Tages der Geburt

¹⁶⁸ Edsmann, Carl-Martin: Taufe I. Religionsgeschichtlich In: *Galling, Kurt (u.a.) (Hg.): Die Religion in Geschichte und Gegenwart. Handwörterbuch für Theologie und Religionswissenschaft. Bd. 6. Berlin 2000, 626.*

¹⁶⁹ Vgl. *Öhler, Markus: Neues Testament. In: Öhler, Markus (Hg.): Taufe. Tübingen 2012, 68-70.*

¹⁷⁰ Vgl. *Müller, Andreas: Kirchengeschichte. In: Öhler, Markus (Hg.): Taufe. Tübingen 2012, 126.*

¹⁷¹ *Auffarth, Christoph: Rituale der Initiation als Aufnahme und Abgrenzung. In: Öhler, Markus (Hg.): Taufe. Tübingen 2012, 217.*

¹⁷² Vgl. *Nübling, Damaris/Fahlbusch, Fabian/Heuser, Rita: Namen. Eine Einführung in die Onomastik. Tübingen 2012, 105.*

¹⁷³ Vgl. *Lanzinger, Margareth: Namenkultur – mikrohistorisch und auch quantitativ. In: Historische Anthropologie, 2000, Vol. 10(1), 120.*

¹⁷⁴ Vgl. *Mitterauer, Ahnen und Heilige, 13-21.*

oder der Taufe.¹⁷⁵ Durch diese Traditionen bei der Namensgebung wurden häufig dieselben Vornamen verwendet. Erst im Laufe des 19. Jahrhunderts kam es zu Änderungen bei der Namenswahl, indem die Eltern öfter davon abweichende Vornamen vergaben. Dies führte zu einem umfangreicheren Einsatz des Nameninventars.¹⁷⁶

„Namen repräsentieren und transportieren vielfältige Bedeutungsebenen und Bedeutungszuschreibungen in verdichteter Form, können ‚für etwas stehen‘, wobei heute tendenziell persönliche und individuelle Bezüge dominieren und kollektive, darunter vor allem religiöse weitgehend abgelöst haben.“¹⁷⁷

Es bestand die Vorstellung, dass sich eine Kraft aufgrund des Namenspatronates einer Heiligen bzw. eines Heiligen auf die Namensträgerin bzw. den Namensträger auswirkt. Diese zugeschriebene Kraft basierte auf den beigemessenen Charakteristika und Eigenschaften der jeweiligen Heiligen. Die Wirkungsmacht stand in Verbindung mit der Annahme, dass diese am Kalendertag der Heiligen bzw. des Heiligen oder in der Nähe dieses Tages besonders ausgeprägt ist.¹⁷⁸ Bei der Nachbenennung nach Familienangehörigen oder Patinnen bzw. Paten wird den Namensgebenden eine Ehre zuteil, indem ihr Name an die nächste Generation weitergegeben wird. Hierbei wird das Zusammengehörigkeitsgefühl zwischen der Familie mit der bzw. dem Namensgebenden ausgedrückt.¹⁷⁹

Häufig wurden Patenschaften für Kinder von zwei Familien gegenseitig übernommen. Diese Patenschaftsbeziehungen konnten aber auch nur einseitig sein, falls beispielsweise eine Familie kinderlos war. Patenschaften konnten aber ebenso von ledigen Personen übernommen werden. Abgesehen von anderen Familien wurden als Patinnen bzw. Paten zum Beispiel die Geschwister der Mutter oder des Vaters des Neugeborenen, Mitglieder von ortsansässigen angesehenen Familien oder Geistlichen gewählt. Das Übernehmen von Patenschaften brachte religiöse, soziale und wirtschaftliche Aufgaben mit sich, vor allem bei Todesfällen der Eltern.¹⁸⁰

¹⁷⁵ Vgl. Mitterauer, Ahnen und Heilige, 350-351.

¹⁷⁶ Vgl. Nübling/Fahlbusch/Heuser, Namen, 115-116.

¹⁷⁷ Lanzinger, Namenkultur, 120.

¹⁷⁸ Vgl. Lanzinger, Namenkultur, 116.

¹⁷⁹ Vgl. Mitterauer, Ahnen und Heilige, 424-425.

¹⁸⁰ Vgl. Lanzinger, Namenkultur, 122-124.

4.2 Auswertung der Taufmatriken in Bezug auf die Taufe

In den Taufmatriken sind neben den Taufnamen der Neugeborenen auch die Namen der Eltern, bzw. bei illegitimen Kindern zum Teil nur der Name der Mutter, sowie der Name und der Stand der Patin bzw. des Paten eingetragen. Für die folgende Analyse werden nur die Rufnamen bzw. Vornamen herangezogen. Als Stichprobe werden für alle elf Stichjahre (1800, 1810, 1820, 1830, 1840, 1850, 1860, 1870, 1880, 1890, 1900) die ersten zehn Prozent der Taufen ab dem Monat Jänner herangezogen.¹⁸¹ Dadurch können auch Heiligennamen in die Untersuchung miteinbezogen werden. Tot geborene Säuglinge wurden von diesem Sample ausgenommen, da diese keine Vornamen bei den Nottaufen erhielten. Als Grundlage für die Auswertung dient die Auflistung der Eintragungen in Kapitel 14.2, weshalb im Folgenden nicht die einzelnen Matriken zitiert werden.

Im Folgenden werden diese beiden Fragen beantwortet:

- Welche Präferenzen sind bei der Namenswahl feststellbar?
- Wer wurde als Patin bzw. Pate ausgewählt?

Bei der Namenswahl besteht wie bereits erwähnt die Möglichkeit, dass die Namen der Eltern oder anderer Verwandter, der Name der Patin oder des Paten, der Name von Kalenderheiligen oder von anderen Personen gewählt wurden. Ob die Namen der Eltern oder der Taufpatin bzw. des Taufpaten gewählt wurden, lässt sich aus den Matriken herauslesen. Die Auswahl von Namen der Heiligen lässt sich mit Hilfe eines Namenstagskalenders¹⁸² feststellen. Schwieriger nachzuvollziehen ist im Nachhinein das Vorbild bei der Namensvergabe, wenn Namen von anderen Verwandten oder auf andere Weise ausgewählte Namen vergeben wurden. Aber nicht nur die Namenswahl ist ein interessantes soziales Phänomen, sondern auch das Spektrum der verfügbaren Namen und dessen Veränderung. Des Weiteren wird im Folgenden die Auswahl der Patin bzw. des Paten aufgrund deren bzw. dessen sozialen Standes analysiert.

Die Anzahl der Taufen in den Stichjahren von 1800 bis 1900 entspricht der Anzahl der Geburten. Durch die Auswahl von je zehn Prozent der Taufen pro Jahr entsteht ein Sample, welches 93 Taufen umfasst. Pro Stichjahr wurden zwischen den ersten sechs bis hin zu den ersten elf Taufen mit Ausnahme der Totgeburten ausgewählt. Dieser Stichprobe enthält

¹⁸¹ TaB IV 1797-1823 Stmk. 31-33/137-139/264-265; TaB V 1824-1838 Stmk. 85-87; TaB VI 1839-1865 Stmk. 11-12/97-98/223-225; TaB VII 1866-1895 Stmk. 53-55/162-163/284-285; TaB VII 1896-1908 Stmk. 429-431.

¹⁸² U.a. vgl. *Torsy, Jakob/Kracht, Hans-Joachim. Der große Namenstagskalender. 3850 Namen und 1680 Lebensbeschreibungen der Namenspatrone. Freiburg 2002.*

48 weibliche und 45 männliche neugeborene Kinder. Wie die folgende Grafik zeigt, wurden von diesen 93 Namensgebungen sechs Neugeborene nach der Mutter, zehn nach dem Vater, 14 nach der Patin bzw. dem Paten, vier nach der Mutter und der Patin bzw. dem Vater und dem Paten, 28 nach Heiligen benannt. Bei 31 Täuflingen ist die Namensgebung anhand der Matriken nicht nachvollziehbar. Daraus ist zu folgern, dass bei zwei Drittel der Säuglingen deutlich nachvollziehbar ist, wer die Namensgeberin bzw. der Namensgeber war. Insgesamt wurden 22 % nach den Eltern benannt, 19 % nach den Patinnen bzw. Paten und 30 % nach diversen Heiligen.

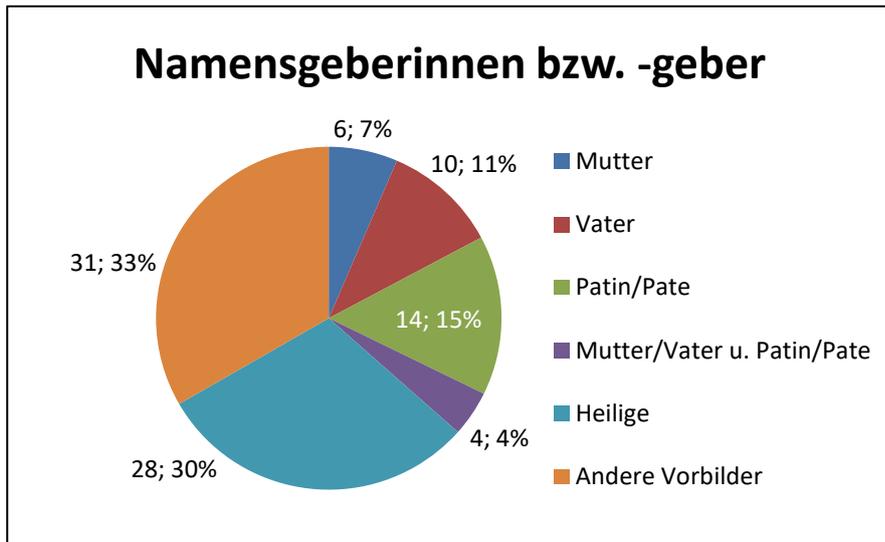


Abb. 5: Verteilung der Namensgeberinnen bzw. Namensgeber im Sample

Die Verteilung der verschiedenen Kategorien war über das gesamte 19. Jahrhundert ausgeglichen. Es zeigt sich eine eindeutige Präferenz, dass Namen vergeben wurden, welche bereits bekannt waren und eine familiäre oder religiöse Bedeutung hatten. Das ist auch in der Häufigkeit des Vorkommens mancher Vornamen erkennbar. Die folgende Tabelle zeigt jeweils die drei häufigsten weiblichen und männlichen Taufnamen in der Stichprobe:

1. Maria (14)	1. Mathias (6)
2. Josepha/Josefa (6)	2. Joseph/Josef (5)
3. Juliana (4)	3. Ignatius/Ignaz (4)

Abb. 6: Häufigste Namen w/m

Namen mit unterschiedlicher Schreibweise wurden zusammengefasst. Eindeutig der häufigste Name war Maria. Dieser wurde sowohl von der Mutter bzw. der Patin weitergegeben als auch von der Heiligen Maria übernommen. Ebenso wurde dieser Vorname bei Doppelnamen eingesetzt. Als männliches Pendant dazu wurde am häufigsten Mathias ausgewählt, welches ebenso familiär überliefert war als auch vom Heiligen Mathias abstammen könnte. Am zweihäufigsten waren verschiedene Schreibformen von Josepha und Joseph, worauf Juliana bzw. Ignatius/Ignaz folgten. Andere Namen wurden seltener oder gar nur einmalig im Sample erfasst. Bei den weiblichen Täuflingen waren es insgesamt 21 unterschiedliche Vornamen.

Hierbei sind auch einige heutzutage weniger gebräuchliche Namen wie Apollonia, Crescentia und Genovefa zu erwähnen. Andere hingegen sind weiterhin gebräuchlich, wie Anna, Martina und Magdalena. Bei den männlichen Säuglingen wurden insgesamt 23 verschiedene Namen eingetragen. Auch bei diesen finden sich heute gebräuchliche Vornamen, wie Felix, Peter und Sebastian, sowie weniger bekannte, wie Blasius, Leander und Bonaventura. In diesem Sample findet sich keine Benennung nach dem Pfarrpatron von St. Gallen, dem Heiligen Gallus¹⁸³. Dies könnte aber darauf zurückführbar sein, dass dessen Gedenktag am 16. Oktober¹⁸⁴ ist und dieser Tag außerhalb der Stichprobe liegt.

Meist wurden Frauen als Patin für weibliche Säuglinge und Männer als Pate für männliche Neugeborene ausgewählt, auch wenn es Ausnahmen gab. Mehr als ein Fünftel der Patenschaften in der Stichprobe wurden von Bäuerinnen und Bauern bzw. deren Angehörigen verteilt über das gesamte 19. Jahrhundert übernommen. Auffällig ist bei den meisten Angaben bezüglich des Standes der Frauen, dass diese vielfach über die Berufe ihrer Väter oder Ehemänner definiert werden. Einzig die Bezeichnung Dienstmagd, welche in Sample fünfmal angeführt wurde, ist von diesem Vorgehen abweichend. Darauf wird aber im Kapitel 7 über Berufs- bzw. Standesbezeichnungen noch näher eingegangen. Zur Vereinfachung wird in den folgenden Ausführungen nur die männliche Standesbezeichnung angeführt.

Weitere häufig genannte Berufsbezeichnungen sind Schmied und Gastwirt, wobei die Schmiede überwiegend in den Stichjahren vom Beginn bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts angegeben und die Gastwirte erst ab dem letzten Drittel des Jahrhunderts erwähnt wurden. Außerdem findet sich die Bezeichnung Fabrikarbeiter erst ab 1890, als es bereits die ansässige Papierfabrik gab. Andere Angaben bezüglich des Standes waren unter anderem Schuster, Jäger, Bürgermeister, Tabakverleger, Pfleger, Knecht, Müller, Schullehrer und Zimmermann. Diese wurden jedoch seltener angegeben als die bisher erwähnten. Dies zeigt, dass vor allem Patinnen und Paten gewählt wurden, welche wirtschaftlich besser situiert waren als beispielsweise Tagelöhnerinnen und Tagelöhner.

¹⁸³ Vgl. *Allmer*, Norbert: Matrikenkatalog Diözese Graz-Seckau. Wegweiser zu den katholischen Matriken und Zweitschriften in den Pfarrämtern und im Diözesanarchiv Graz. Stand: 1. März 2013. Graz 2013. https://www.katholische-kirche-steiermark.at/upload/file/default/Matrikenkatalog_2013.pdf (zuletzt abgerufen am 17.04.2017), 136.

¹⁸⁴ Vgl. *Torsy/Kracht*, Der große Namenstagskalender, 320-321.

5 Nuptialität

5.1 Eheschließung im Christentum

Im Christentum ist die Grundlage einer Ehe der Konsens zwischen der Braut und dem Bräutigam.¹⁸⁵

„Die Konsensehe wurde hier als ein von den beiden Ehepartnern einander gespendetes Sakrament konzipiert. In Hinblick auf diese besondere Hochbewertung der Gattenbeziehung kann die korrespondierende Familienform als ‚gattenzentrierte Familie‘ charakterisiert [werden].“¹⁸⁶

Des Weiteren gilt das Prinzip der Monogamie. Jedoch war die „sukzessive Polygamie“, worunter die Wiederverhehlung nach dem Ableben der Gattin oder des Gatten oder nach einer Scheidung zu verstehen ist, erlaubt.¹⁸⁷ Die Heiratsregeln des Christentums begründen sich in Ausführungen des Alten Testaments. Im Laufe der Jahrhunderte entwickelten sich nicht nur Heiratsverbote in Bezug auf diverse Grade der Blutsverwandtschaft, sondern auch bei der Heiratsverwandtschaft und der „geistlichen Verwandtschaft“, welche durch das Übernehmen von Patenschaften entstand.¹⁸⁸ Ehehindernisse konnten durch eine Dispens aufgehoben werden, wenn die Befreiung entsprechend begründet wurde.¹⁸⁹

„Als dispenspflichtig galten nach kanonischem Recht der zweite, dritte und vierte Grad der Blutsverwandtschaft (Konsanguinität) und der erste bis vierte Grad der Schwägerschaft (Affinität). Diese Regelung wurde [...] 1215 festgelegt und blieb im kanonischen Recht bis zum Jahr 1917 in Kraft.“¹⁹⁰

Der zweite Grad der Konsanguinität und der erste und zweite Grad der Affinität bei der Dispenserteilung fielen in den Aufgabenbereich des Papstes. Für die anderen Grade waren die Bischöfe zuständig. Erst ab der Mitte des 19. Jahrhunderts erhielten Dekane diese Befugnisse. Die Eheverbote, welche auf der Schwägerschaft basierten, standen im Zusammenhang mit dem *una-caro*-Gedanken. Dies bedeutete, dass durch den sexuellen Akt ein Paar blutsverwandt wurde und daher die Verwandten von beiden Beteiligten miteinander verwandt waren. Die Schwägerschaft und die Blutsverwandtschaft waren gleichwertig. Deshalb wurden

¹⁸⁵ Vgl. Mitterauer, Sozialgeschichte der Familie, 22.

¹⁸⁶ Mitterauer, Sozialgeschichte der Familie, 22.

¹⁸⁷ Vgl. Mitterauer, Sozialgeschichte der Familie, 23.

¹⁸⁸ Vgl. Mitterauer, Michael: Historische Verwandtschaftsforschung. Wien (u.a.) 2013, 226.

¹⁸⁹ Vgl. Lanzinger, Margareth: „Neigung, Liebe, leider Leidenschaft war es ...“. Kirchliche Heiratsverbote im Spannungsfeld zwischen Ökonomie, Moral und Inzest – eine Fallgeschichte. In: Bauer, Ingrid/Hämmerle, Christa/Hauch, Gabriella (Hg.): Liebe und Widerstand. Ambivalenzen historischer Geschlechterbeziehungen. Wien (u.a.) 2005, 257.

¹⁹⁰ Lanzinger, Kirchliche Heiratsverbote, 258.

solche Beziehungen als inzestuös eingestuft. Gründe für die Erteilung von Dispensen waren unter anderem die Bedrohung der Witwe und ihren Kindern durch Armut, das Erhalten von Erbe für Nachkommen oder die Gefährdung von Sitte und Anstand.¹⁹¹

5.2 Liebe oder Zweck? – Einflussfaktoren auf Eheschließungen

Wie bereits erwähnt, umfasste die Dauer der Partnerinnen- bzw. Partnersuche häufig einen längeren Zeitraum. Ein wichtiger Aspekt bei der Wahl der Ehepartnerin bzw. des Ehepartners war die Selbstbestimmung. Jedoch gab es häufig auch andere Faktoren, welche die Entscheidung beeinflussten.¹⁹²

„Bei Partnerwahl und Ehe standen [...] nicht emotional-affektive Beziehungen im Vordergrund, sondern soziale und ökonomische Motive, die sich aus den Erfordernissen der materiellen Versorgung der Angehörigen und der Weiterführung der Wirtschaft oder des Geschlechts ergaben. Sexuelle Harmonie war in der Regel nicht das ausschlaggebende Motiv.“¹⁹³

Diese Motive schränkten den Kreis der potentiellen Ehepartnerinnen bzw. Ehepartnern, abhängig vom sozioökonomischen Status, ein. Außerdem wirkten sich Schicht- bzw. Gruppengrenzen auf die Partnerinnen- bzw. Partnerwahl aus. Das Missachten von diesen Grenzen barg ein soziales und wirtschaftliches Risiko, sowohl für das Ehepaar als auch für die anderen Familienmitglieder.¹⁹⁴

Es gab aber auch Beziehungen, welche nicht durch eine Heirat legitimiert wurden, auch wenn gemeinsame Kinder illegitim geboren wurden. Viele Besitzlose konnten die Traugebühren nicht aufbringen. Außerdem entstanden Kosten für auswärtige Heiratswillige, welche Legitimationspapiere, wie beispielsweise die Heimatberechtigung, vorlegen mussten. Ein weiterer Aspekt für illegitime Beziehungen waren Ehebeschränkungen.¹⁹⁵ Von diesen Heiratsverboten waren häufig Dienstbotinnen bzw. Dienstboten, Tagelöhnerinnen und Tagelöhner sowie Handwerksgesellen betroffen.¹⁹⁶ Außerdem konnte die individuelle Wahlfreiheit bei der Eheschließung auch durch gesetzliche Vorgaben beschnitten werden. Im 18. Jahrhundert wurden zwar von Josef II. mit dem Leibeigenschaftsaufhebungspatent gesetzliche Hindernisse zur Eheschließung abgeschafft. Jedoch wurden in der ersten Hälfte

¹⁹¹ Vgl. Lanzinger, Kirchliche Heiratsverbote, 259-271.

¹⁹² Vgl. Mitterauer, Sozialgeschichte der Familie, 21-22.

¹⁹³ Sieder, Ehe, Fortpflanzung und Sexualität, 151.

¹⁹⁴ Vgl. Sieder, Ehe, Fortpflanzung und Sexualität, 151-152.

¹⁹⁵ Vgl. Mitterauer, Ledige Mütter, 95-96.

¹⁹⁶ Vgl. Sieder, Ehe, Fortpflanzung und Sexualität, 152.

des 19. Jahrhunderts vielerorts wieder Ehehindernisgesetzgebungen erlassen.¹⁹⁷ Der sogenannte „politische Ehekonsens“ umfasste behördlich-administrative Ehebeschränkungen, welche vor allem für die Heirat von Menschen der unteren sozialen Klassen galten. Nur Angehörige der Mittel- und Oberschicht, unter anderem der Adel, Beamte, Haus- und Güterbesitzer und Personen mit Meisterrecht, waren ab 1815 nicht mehr bei der Eheschließung beschränkt. Personen, die nicht zur Ober- oder Mittelschicht gezählt wurden, mussten sich an die Behörden wenden, wodurch die geplante Eheschließung verzögert oder gar untersagt wurde.¹⁹⁸ Das System des Ehekonsens war jedoch zum Teil widersprüchlich.¹⁹⁹

„Die einschlägige Gesetzgebung und Verwaltung bestand vielmehr in Kompromissen zwischen unterschiedlichen sozialen Interessen und widersprüchlichen staatlichen Zielen in einer gesellschaftlichen Entwicklungsphase, die politisch vom Übergang vom Absolutismus zum bürgerlichen Verfassungsstaat und sozialökonomisch vom beschleunigten Wandel der Sozialstrukturen im Zusammenhang mit der Industrialisierung geprägt war.“²⁰⁰

Dies zeigt sich darin, dass in Gesetzen „Ehe als Vertragsverhältnis zwischen Individuen“²⁰¹ betrachtet wurde. Jedoch wurden mit den ebenso gesetzlichen Ehebeschränkungen im Zusammenhang mit sozialer Kontrolle die „Prinzipien persönlicher Freiheitsrechte nicht konsequent zu Ende gegangen“²⁰². Außerdem wirkte sich das Kräftespiel zwischen lokalen Grundherrschaften bzw. Gemeindevorständen und der staatlichen Gesetzgebung bzw. Zentralisierung auf den politischen Ehekonsens in Bezug auf die Verwaltung, welche die Durchführung und Überwachung über hatte, aus. Die Einführung von Ehebeschränkungen sowie ihre konkrete Ausgestaltung waren von den jeweiligen Mächteverhältnissen abhängig.²⁰³ Ab den 1860er-Jahren konnte sich eine liberalere Haltung gegenüber Eheschließungen im Reichsrat durchsetzen. 1868 wurde der politische Ehekonsens in den meisten Kronländern der Habsburgermonarchie abgeschafft.²⁰⁴

Im Laufe des 18. und 19. Jahrhunderts wurde die Ehe zunehmend der kirchlichen Rechtssprechung entnommen und per Definition zum bürgerlichen, privatrechtlichen

¹⁹⁷ Vgl. Sieder, Ehe, Fortpflanzung und Sexualität, 153.

¹⁹⁸ Vgl. Weigl, Demographischer Wandel und Modernisierung in Wien, 317-318.

¹⁹⁹ Vgl. Ehmer, Josef: Heiratsverhalten, Sozialstruktur, ökonomischer Wandel. England und Mitteleuropa in der Formationsperiode des Kapitalismus. Göttingen 1991, 50.

²⁰⁰ Ehmer, Heiratsverhalten, Sozialstruktur, ökonomischer Wandel, 50.

²⁰¹ Ehmer, Heiratsverhalten, Sozialstruktur, ökonomischer Wandel, 51.

²⁰² Ehmer, Heiratsverhalten, Sozialstruktur, ökonomischer Wandel, 51.

²⁰³ Vgl. Ehmer, Heiratsverhalten, Sozialstruktur, ökonomischer Wandel, 51-52.

²⁰⁴ Vgl. Ehmer, Heiratsverhalten, Sozialstruktur, ökonomischer Wandel, 61.

Vertrag.²⁰⁵ Auch wenn sich diese Entwicklung nicht auf die Möglichkeit der Scheidung auswirkte, wie im folgenden Kapitel erörtert wird.²⁰⁶ In Österreich wurden die gesetzlichen Bestimmungen 1811 im Allgemeinen Bürgerlichen Gesetzbuch (ABGB) festgehalten. Die Grundlage für das Schließen einer Ehe war zum einen die freie Einwilligung sowie die Rechts- und Handlungsfähigkeit beider Ehemittler.²⁰⁷

„Doch diese naturrechtliche Konzeption der Ehe als ‚Vertragsgesellschaft‘, die vom ‚freien Willen‘ und der Gleichheit der Vertragspartner ausging, reichte nur bis zum Abschluss des Vertrages [...]. Denn der Ehevertrag begründete unmittelbar ein Herrschaftsverhältnis, in dem der Mann als [...] Inhaber einer eheherrlichen Gewalt [...] sowohl die Leitung und Kontrolle der ehelichen Angelegenheiten als auch die Verpflichtung zu Schutz und Unterhalt übernahm, die Frau jedoch zu Gehorsam, Unterwerfung und persönlicher Dienstleistung jeder Art verpflichtet wurde.“²⁰⁸

Im Laufe des 19. Jahrhunderts kam es zu Gegenbewegungen gegen diese patriarchalische Auffassung von Ehe. Diese brachte soziale Proteste sowie die Entwicklung von Frauenbewegungen mit sich.²⁰⁹

In Heiratsverträgen wurden Ressourcenflüsse, welche im Zuge der Eheschließung erfolgten, dokumentiert. Hierbei handelte es sich um Geldbeträge, landwirtschaftliche Nutzungsrechte, andere Liegenschaften und auch Gewerbeberechtigungen. In den Verträgen wurden unter anderem die Übergabemodalitäten, eventuelle Vorbehalte, die Verwaltung sowie die Ansprüche im Todesfall geregelt.²¹⁰

„Die Ehegütermodelle [...] unterscheiden sich beträchtlich voneinander und so auch die Heiratsverträge selbst: in Hinblick auf die dokumentierten Heiratsangaben, auf die zu- und abgesprochene Verfügungsgewalt über Besitz und Vermögen und die nahehehlichen Perspektiven von Ehefrauen und Ehemännern.“²¹¹

Die Ausgestaltung war abhängig vom Ehepaar selbst, aber auch von den Herkunftsfamilien, den Nachkommen sowie anderen Verwandten und wie diese sozialen Beziehungen gewichtet

²⁰⁵ Vgl. Gerhard, Ute: Die Ehe als Geschlechter- und Gesellschaftsvertrag. Zum Bedeutungswandel der Ehe im 19. und 20. Jahrhundert. In: Bauer, Ingrid/Hämmerle, Christa/Hauch, Gabriella (Hg.): Liebe und Widerstand. Ambivalenzen historischer Geschlechterbeziehungen. Wien (u.a.) 2005, 451.

²⁰⁶ Vgl. Grandner, Margarete/Harmat, Ulrike: Begrenzt verliebt. Gesetzliche Ehehindernisse und die Grenze zwischen Österreich und Ungarn. In: Bauer, Ingrid/Hämmerle, Christa/Hauch, Gabriella (Hg.): Liebe und Widerstand. Ambivalenzen historischer Geschlechterbeziehungen. Wien (u.a.) 2005, 287-288.

²⁰⁷ Vgl. Gerhard, Die Ehe als Geschlechter- und Gesellschaftsvertrag, 451.

²⁰⁸ Gerhard, Die Ehe als Geschlechter- und Gesellschaftsvertrag, 451.

²⁰⁹ Vgl. Gerhard, Die Ehe als Geschlechter- und Gesellschaftsvertrag, 456.

²¹⁰ Vgl. Lanzinger, Margarethe: Aushandeln von Ehe. Heiratsverträge in europäischen Rechtsräumen. In: Lanzinger, Margarethe (u.a.) (Hg.): Aushandeln von Ehe. Heiratsverträge der Neuzeit im europäischen Vergleich. Köln (u.a.) 2015, 19-20.

²¹¹ Lanzinger, Margarethe: Ehegütermodelle und Balanceakte. Resümee. In: Lanzinger, Margarethe (u.a.) (Hg.): Aushandeln von Ehe. Heiratsverträge der Neuzeit im europäischen Vergleich. Köln (u.a.) 2015, 465.

wurden.²¹² Im Zusammenhang mit den Eheverträgen steht auch das Mitgiftsystem, welches einen Teil des Aushandelns darstellt. Beeinflussend sind hierbei ebenfalls die ökonomischen Ressourcen und die familiären Dynamiken. Nicht nur für wohlhabende Familien spielte die Mitgift eine Rolle, sondern auch für ärmere Schichten. Da in diesen Schichten sich die Heiratswilligen häufig selbst die ökonomischen Grundlagen erarbeiten mussten, war das Heiratsalter tendenziell höher.²¹³

Das Heiratsverhalten in Österreich war von einer relativ hohen Ledigenquote bzw. einem relativ hohen Heiratsalter gekennzeichnet. Hierbei zeigt sich ein Zusammenhang zwischen dem Familienstand und der sozialen Stellung bzw. zwischen der Ledigenquote und dem Anteil der Selbstständigen. Im Bezirk Liezen betrug um 1880/90 der Selbstständigenanteil bei den landwirtschaftlichen Berufsständen 15 %. Hiervon waren 86,4 % der Männer zwischen 25 und 29 Jahren und 41,7 % der Männer zwischen 45 und 49 Jahren ledig. Der Bezirk Liezen gehörte mit 63 % zu den Regionen, die das höchste Heiratsalter bzw. den höchsten Anteil an lebenslänglich ledigen Personen aufwies, wobei auch die gewerblich-industriell beschäftigte Bevölkerung miteinberechnet wurde. Allgemein lässt sich die hohe Ledigenquote zum einen durch die landwirtschaftlichen Produktionsverhältnisse, welche in Verbindung mit Dienstbotinnen bzw. Dienstboten standen, welche häufig ledig waren, erklären. Zum anderen findet sich aber kein direkter Zusammenhang zwischen dem Heiratsverhalten und der Industrialisierung.²¹⁴ Viele der frühen Arbeiterinnen bzw. Arbeiter in Fabriken blieben ebenfalls lange ledig oder hatten nicht die Möglichkeit zum Heiraten. Häufig lebten diese als Kost- bzw. Schlafgängerinnen und -gänger bei Familien oder gemeinsam mit weiteren Einzelpersonen.²¹⁵

In den bäuerlichen und gewerblichen Schichten war eine Ehe zumeist ökonomisch bedingt. Im Gegensatz dazu gab es im Adel „früh eine hedonistisch-ästhetische Auffassung von Liebe“²¹⁶, da der wirtschaftliche Zwang weniger vorhanden war. Diese Auffassung traf vor allem auf außereheliche Liebe zu, da diese nicht die Voraussetzung zum Heiraten war.²¹⁷ Die Vorstellung von „romantischer Liebe“, welche nicht von wirtschaftlichen Überlegungen

²¹² Vgl. *Lanzinger*, Margarethe: Ehegütermodelle und Balanceakte, 466.

²¹³ Vgl. *Lanzinger*, Margarethe: Variationen des Themas. Mitgiftsysteme. In: *Lanzinger*, Margarethe (u.a.) (Hg.): Aushandeln von Ehe. Heiratsverträge der Neuzeit im europäischen Vergleich. Köln (u.a.) 2015, 469- 473.

²¹⁴ Vgl. *Ehmer*, Heiratsverhalten, Sozialstruktur, ökonomischer Wandel, 120-131.

²¹⁵ Vgl. *Mitterauer*, Familie und Arbeitsteilung, 245-246.

²¹⁶ *Sieder*, Ehe, Fortpflanzung und Sexualität, 159.

²¹⁷ Vgl. *Sieder*, Ehe, Fortpflanzung und Sexualität, 159.

abhängig war, wirkte sich ab Ende des 18. Jahrhunderts auch auf das Bürgertum aus.²¹⁸ Ehen wurden im Laufe der Zeit zunehmend als „Gemütsverbindungen“ betrachtet. Im Zuge des Übernehmens der Arbeiterschaft von der kleinbürgerlichen Lebensform wirkte sich dies auch auf die Ehe aus.²¹⁹

Die vorangehenden Ausführungen zeigen, dass der Zweck einer Ehe den Aspekte der Liebe im 19. Jahrhundert überwog. Auch wenn die Ehepaare einander möglicherweise zugeneigt waren, waren ökonomische Vorteile bzw. Überlegungen der entscheidende Faktor zur Eheschließung.

5.3 Scheidung, Witwenschaft/Witwerschaft und Wiederverhelichung

In der Habsburgermonarchie war es Katholikinnen und Katholiken nicht erlaubt, sich zu trennen und erneut zu verheiraten. Katholische Ehen wurden nur durch den Tod der Gattin bzw. des Gattens gelöst. Auch durch einen Wechsel der Religion wurden solche Ehen nicht trennbar. Zwar konnte die Lebensgemeinschaft durch die „Scheidung von Tisch und Bett“²²⁰ aufgehoben werden. Trotzdem wäre eine erneute Ehe als Bigamie gewertet worden, weshalb eine Wiederverheiratung in diesem Fall verboten war. Das Umgehen dieser Gesetze war zwar durch „Siebenbürgische Ehen“ möglich, jedoch waren dafür eine neue Staatsbürgerschaft oder gar die Auswanderung nötig.²²¹ Protestantinnen bzw. Protestanten und Jüdinnen bzw. Juden hingegen war es erlaubt, sich scheiden zu lassen.²²²

Witwen waren häufig ökonomisch schlechter gestellt als Witwer. Wiederverhelichungen wurden zum Teil aufgrund der ökonomischen Gegebenheiten eingegangen. Bei der Wiederverheiratung von verwitweten Frauen handelte es sich zum Teil um Versorgungsehen. Häufig wurden beispielsweise von Handwerkerwitwen jüngere Männer geheiratet, wodurch die Altersversorgung gesichert wurde. Diese Männer konnten im Gegenzug dadurch das Meisterrecht erwerben. Und auch in bäuerlichen Gebieten war die Wiederverhelichung häufig ökonomisch notwendig, um die Rollen der Hausfrau bzw. des Hausherrn zu besetzen. Auch bei diesen Ehen konnte es größere Altersunterschiede geben.²²³ Hierbei standen vor allem noch am Beginn des 19. Jahrhunderts die Interessen der Grundherren im Vordergrund.

²¹⁸ Vgl. *Sieder*, Haus, Ehe, Familie und Verwandtschaft, 337.

²¹⁹ Vgl. *Sieder*, Ehe, Fortpflanzung und Sexualität, 160-164.

²²⁰ *Grandner/Harmat*, Begrenzt verliebt, 287.

²²¹ Vgl. *Grandner/Harmat*, Begrenzt verliebt, 287-288.

²²² Vgl. *Gerhard*, Die Ehe als Geschlechter- und Gesellschaftsvertrag, 454.

²²³ Vgl. *Sieder*, Ehe, Fortpflanzung und Sexualität, 157.

Die Ausgedingeleistungen wurden auf diese Weise reduziert. Stattdessen stiegen die Abgaben, welche bei Wechsel der Besitzerin bzw. des Besitzers bezahlt werden mussten.²²⁴

5.4 Auswertung der Trauungsmatriken

In den Trauungsmatriken finden sich Informationen über den Zeitpunkt der Eheschließungen, über die Ehepartner sowie über die Beistände bei der Trauung. Auch bei diesem Teil der Auswertung begründet sich die Stichprobe auf den elf Stichjahren 1800, 1810, 1820, 1830, 1840, 1850, 1860, 1870, 1880, 1890 und 1900.²²⁵ Im Anhang findet sich im Kapitel 14.3 die Anzahl der gesamten Eheschließungen für diese Stichjahre. In Kapitel 14.4 wurde das durchschnittliche Alter der Brautleute bei der Eheschließung für die elf Stichjahre berechnet. Des Weiteren wurden in Kapitel 14.5 alle Wiederverehelichungen aus diesen Jahren mit den Wochentagen der Hochzeiten aufgelistet. In Kapitel 14.6 findet sich ein vergleichendes Sample bezüglich der Wochentage der Eheschließungen. Die Tabelle in Kapitel 14.7 listet die Stände des Ehepaares und der Beistände der jeweils ersten drei Eheschließungen pro Stichjahr auf. Hierbei wurde nicht prozentual vorgegangen, da dieses Sample ansonsten nur 18 Trauungen umfassen würde. Im Folgenden werden nicht die jeweiligen Matriken zitiert, sondern ein Bezug zu den Tabellen im Anhang hergestellt.

Im Folgenden werden anhand der Daten aus den Matriken diese Fragen beantwortet:

- Wie viele Hochzeiten gab es in diesem Zeitraum?
- Wann wurde innerhalb eines Jahres geheiratet?
- Gab es bevorzugte Wochentage für Eheschließungen?
- Wie alt waren die Brautleute bei der Verehelichung?
- Welche Personen wurden als Beistände ausgewählt?

Zuerst wird auf die Anzahl der Hochzeiten im Erhebungszeitraum eingegangen. Anschließend werden die Zeitpunkte während des Jahres, in welchen Monaten die Trauungen stattfanden, untersucht. Interessant hierbei ist, ob das Trauungsverbot im Advent und der Fastenzeit eingehalten wurde²²⁶. Anschließend wird auf die Wochentage, an welchen die Trauungen überwiegend stattfanden, Bezug genommen. Ein weiterer Analyseaspekt ist das durchschnittliche Alter der Brautleute und dessen Entwicklung im Verlauf des Jahrhunderts. Anschließend werden die Wiederverehelichung sowie der Stand der Beistände thematisiert.

²²⁴ Vgl. *Mitterauer*, Sozialgeschichte der Jugend, 21.

²²⁵ TrB IV 1797-1856 Stmk. 10-13/29-32/46-49/68-70/90-91/117-122; TrB V 1857-1886 Stmk. 13-15/43-47/94-95; TrB VI 1887-1909 Stmk. 18-21/94-102; TrB II 1797-1856 OÖ 2/6-7/10-11/14/18-19/26-27; TrB III 1857-1909 OÖ 3/9-10/20/30-31/51-53.

²²⁶ Vgl. *Hausmann*, Möglichkeiten der Auswertung von Pfarrmatriken, 190.

In den elf Stichjahren von 1800 bis 1900 wurden 183 Trauungen in den Matriken von St. Gallen eingetragen. Das sind pro Jahr durchschnittlich 17 Eheschließungen in. Hochgerechnet für das gesamte 19. Jahrhundert fanden 1700 Hochzeiten statt. Die folgende Grafik zeigt, wie viele Eheschließungen für die einzelnen Jahre vermerkt wurden:

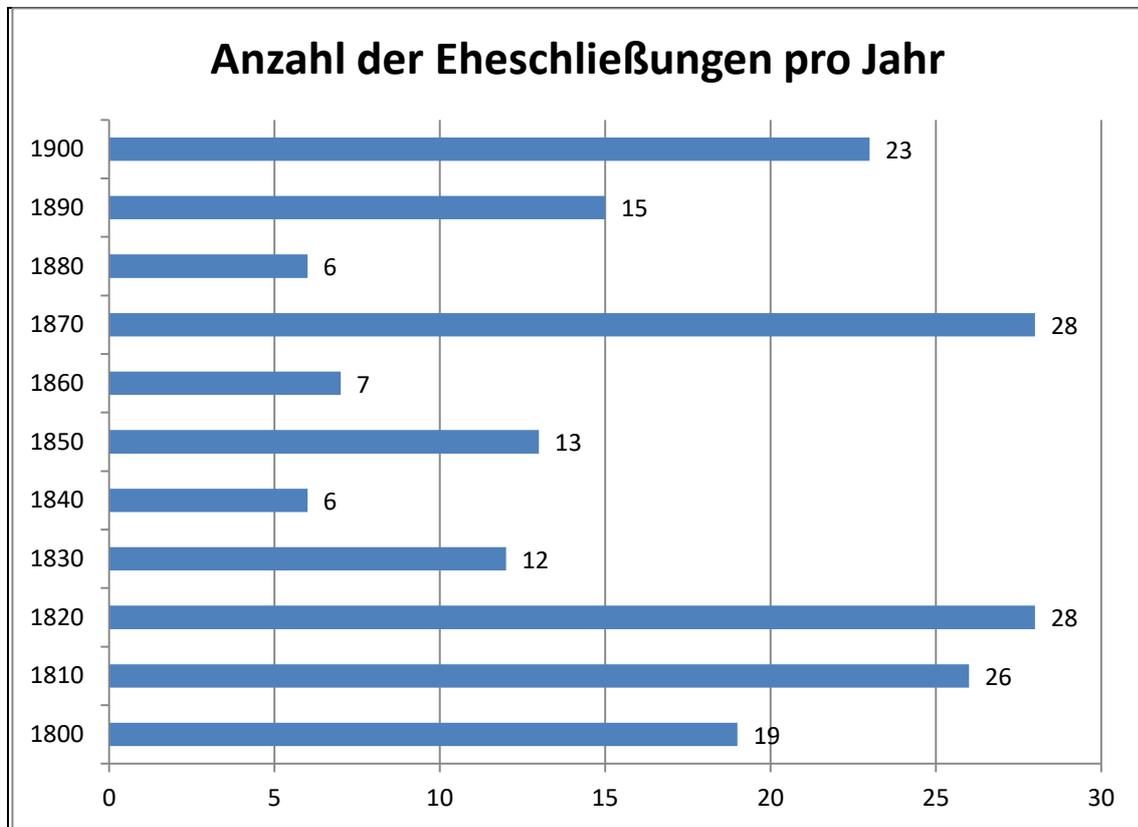


Abb. 7: Anzahl der Eheschließungen pro Jahr von 1800 bis 1900

Die meisten Trauungen fanden in den Jahren 1820 und 1870 statt, wobei jeweils 28 Paare den Bund der Ehe schlossen. Die wenigsten Ehen wurden 1840 und 1880 mit jeweils sechs und 1860 mit sieben Trauungen eingegangen.

Wie bereits erwähnt, durfte in der katholischen Kirche nicht zu jeder Jahreszeit geheiratet werden. Deshalb stellt sich die Frage, welche Zeitpunkte im Jahresverlauf in den elf Stichjahren gewählt wurden. Dieses Diagramm zeigt, wie viele Eheschließungen insgesamt in den einzelnen Monaten in den Stichjahren stattfanden:

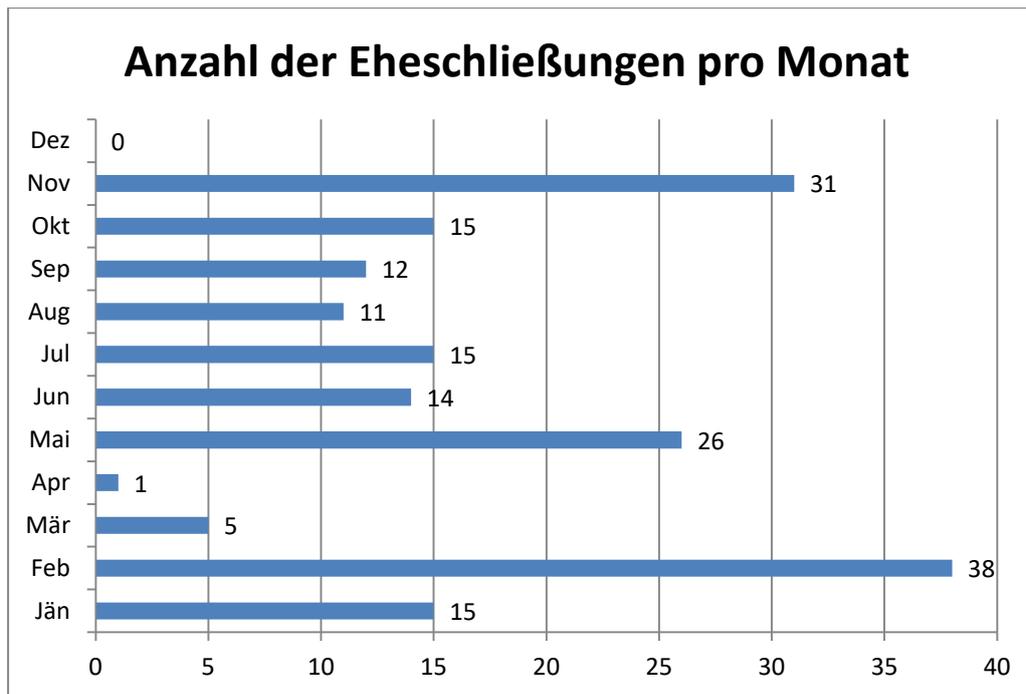


Abb. 8: Anzahl der Eheschließungen pro Monat als Summe aller elf Stichjahre

Die Heiratsverbote im Advent und in der Fastenzeit wurden eingehalten. Dies ist aus den Daten ersichtlich, da im Dezember keine einzige Hochzeit gefeiert wurde. Ebenso weist auch die geringe Anzahl von Eheschließungen im März und April darauf hin, dass in der Fastenzeit nicht geheiratet wurde, sondern nur vor dem Aschermittwoch oder nach dem Osterfest. Besonders beliebt waren Termine im Februar, in welchem insgesamt 38 Hochzeiten stattfanden, im November, mit 31 Trauungen, und im Mai, mit 26 Eheschließungen. Das bedeutet, dass 51,9 % der Ehen in diesen drei Monaten geschlossen wurden und die restlichen 48,1 % sich auf die anderen neun Monate verteilen. Die Auswahl dieser Monate könnte damit zusammenhängen, dass in diesen Monaten der Arbeitsaufwand in der Landwirtschaft geringer war, als in den arbeitsreichen Sommer- und Herbstmonaten von Juni bis Oktober, wo insgesamt jeweils zwischen elf und 15 Ehen geschlossen wurden.

Anhand der Datumsangaben bei den Wiederverhelichungen über die elf Stichjahre, welche ein Sample von 44 Trauungen darstellen, zeigt sich, dass überwiegend an Sonntagen, mit 22 Heiraten, und an Montagen, mit 14 Eheschließungen, der Bund für das Leben geschlossen wurde. Ansonsten wurde jeweils eine Ehe an einem Freitag und einem Samstag eingegangen. Sechs weitere Hochzeiten fanden an Dienstag statt. Das bedeutet, dass über 80 % der Ehen des Samples an Sonntagen und Montagen eingegangen wurden. Obwohl Trauungen an Freitagen untersagt waren²²⁷, fand eine Hochzeit an diesem Wochentag statt. Eine

²²⁷ Vgl. *Hausmann*, Möglichkeiten der Auswertung von Pfarrmatriken, 190.

vergleichende Stichprobe, welche in Kapitel 14.6 zu finden ist, mit ebenfalls 44 Eheschließungen aus den elf Stichjahren, welche zufällig ausgewählt wurden und wobei aber jene Matrikoneintragen der Wiederverhehlichung ausgeschlossen wurden, ergab auch, dass die meisten Trauungen an Sonntagen, mit 20 Hochzeiten, sowie Montagen, mit 22 Eheschließungen, stattfanden. Jeweils eine fiel auf einen Samstag und eine weitere auf einen Dienstag. Hierbei wurden sogar die 80 % vom anderen Sample überschritten. An Mittwochen und Donnerstagen sind keine einzigen Trauungen in den beiden Samples vermerkt.

Ein weiterer interessanter Analyseaspekt ist das Alter der Brautleute bei der Verehelichung sowie die Entwicklung des Durchschnittsalters im Laufe des 19. Jahrhunderts. Die folgende Grafik zeigt das durchschnittliche Alter der Frauen und Männer bei der Eheschließung in den elf Stichjahren:

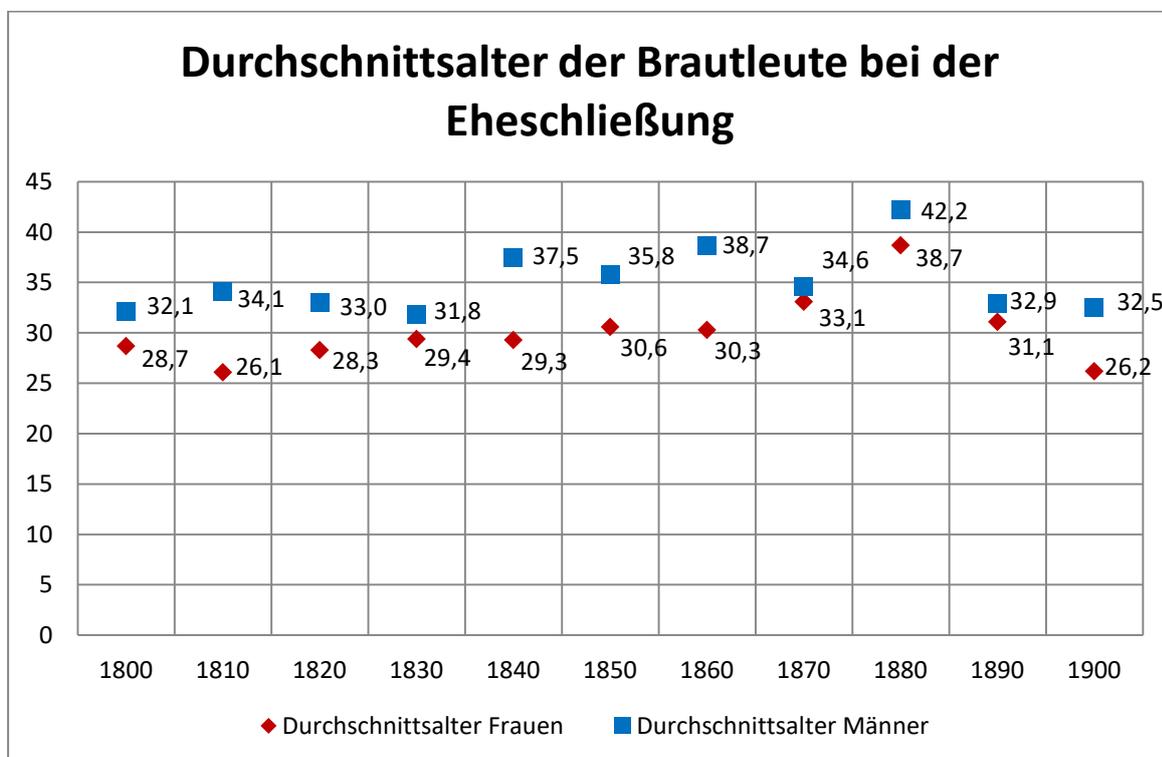


Abb. 9: Durchschnittsalter der Brautleute bei der Eheschließung von 1800 bis 1900 für alle elf Stichjahre unterteilt nach dem Geschlecht

Das Durchschnittsalter der Männer liegt in allen elf Stichjahren über dem Durchschnittsalter der Frauen. Die Abstände zwischen den Frauen und Männern liegen zwischen 8,4 Jahren 1860 und 1,5 Jahren 1870. Das höchste Durchschnittsalter bei den Männern ist 42,2 Jahre im Jahr 1880 und das niedrigste 31,8 Jahre im Jahr 1830. Bei den Frauen wurde als höchster Durchschnitt 38,7 Jahre ebenfalls 1880 und als niedrigster 26,1 Jahre im Jahr 1820 errechnet. Die jüngste Braut war 1900 18 Jahre alt und die älteste Frau heiratete 1890 mit 54 Jahren. Im

Vergleich dazu war der jüngste Mann bei seiner Eheschließung 1820 19 Jahre alt und der älteste Bräutigam war im Jahr 1840 62 Jahre. Das zeigt eine relativ umfassende Spanne von 36 bzw. 43 Jahren, um zu heiraten. Im Durchschnitt lag das Heiratsalter im 19. Jahrhundert für Frauen bei 30,2 und für Männer bei 35,0 Jahre. Dies bedeutet, dass im langjährigen Vergleich 5,2 Jahre zwischen dem Durchschnittsalter der Frauen und Männer lag. Bei diesen Zahlen sind alle Eheschließungen aus den elf Stichjahren, sowohl Erstheiraten als auch Wiederverehelichungen, miteinbezogen. Beim Vergleich der Zahlen von 1800 mit jenen von 1900 zeigt sich, dass die Zahlen sowohl für die Frauen als auch für die Männer ungefähr auf einem ähnlichen Niveau lagen.

Während dieser elf Stichjahre kam es zu 44 Eheschließungen, bei welchen zumindest die Braut oder der Bräutigam bereits zuvor verheiratet waren. Bei drei dieser Ehen waren bereits beide Heiratswillige zuvor verheiratet. Insgesamt waren es 17 Witwen und 30 Witwer, welche erneut den Bund der Ehe schlossen. Das Durchschnittsalter der wiederverehelichten Frauen lag bei 41,9 Jahren und jenes der Witwer bei 46,1 Jahren. Die neuen Partnerinnen und Partner waren mit einem Durchschnittsalter von 33,3 Jahren bei Frauen und 33,9 Jahren bei Männern deutlich niedriger. Das bedeutet, dass durchschnittlich sowohl die Witwen älter waren als ihre neuen Ehemänner als auch die Witwer älter waren als die neuen Gattinnen. Bei den Wiederverehelichungen von Frauen in den ersten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts waren diese deutlich älter als ihre Ehemänner, wie beispielsweise eine 43-jährige Witwe, die einen 19-jährigen Bauern heiratete. Die Männer, welche in diesen Jahrzehnten geheiratet wurden, waren Bauern bzw. ein Zimmerer. Welchem Stand die Witwen angehörten, ist aufgrund der Datenlage, welche bei Frauen bis ins letzte Drittel des 19. Jahrhunderts nicht konsequent den Stand überliefert, nicht nachvollziehbar. Aus den Informationen über diese Ehemänner lässt sich aber schließen, dass es sich um Versorgungsehen handelte. Ob bei der Eheschließung mit dem Zimmerer das Meisterrecht weitergegeben wurde, ist aus den Matriken nicht nachvollziehbar. Während der späteren Jahrzehnte waren die Altersunterschiede zum Teil geringer und auch die Angaben beim Stand der Beteiligten änderte sich. Die Witwen hatten vermehrt Besitz, wohingegen die von ihnen geheirateten Männer Tätigkeiten, wie zum Beispiel Holzarbeiter, Fabrikarbeiter oder Flößer, nachgingen. Die Frauen, welche die Witwer heirateten, hatten als Angaben zum Stand, falls dieser überhaupt angeführt wurde, zumeist Verweise auf den Beruf des Vaters. Sie waren unter anderem Töchter von Gastwirten, Bauern, Schmieden, Schustern oder Holzmeistern. Nur gegen Ende des Jahrhunderts findet sich zweimal die Bezeichnung Magd bei der Angabe des Standes und einmal wird auf die Besitzungen der Frau, welche ebenfalls Witwe war, verwiesen. Die Standesangaben bei den

Witwern hingegen ist breiter aufgestellt. Hierbei finden sich neben Bauern, Hammerschmieden, Gastwirten, Müller-, Jäger- sowie Zimmermeistern auch Knechte, Köhler und Arbeiter. Bei diesen Ausführungen zum Stand von wiederverehelichten Personen zeigt sich, dass bei Frauen die Versorgung im Fokus stand, wohingegen die Beweggründe für die Männer nicht ohne weitere Analyse nachvollziehbar sind.

Als Beistände für Trauungen fungierten nur Männer, wie aus der Tabelle in Kapitel 14.7 ersichtlich ist. Diese umfasst 33 Hochzeiten, drei pro Stichjahr, und somit 66 Trauzeugen. Von diesen waren 21 Männer Gastwirte, neun Meister in unterschiedlichen Gewerken und weitere neun waren Bauern bzw. Keuschler. Dies sind ungefähr 60 % der Beistände, welche in diese Berufsgruppen fallen. Bei 15 %, das sind zehn Personen, ist die Angabe zum Stand aufgrund der Handschriften der einzelnen Personen nicht lesbar. Bei den anderen 26 % bzw. 17 Matrikoneinträgen finden sich als Standesangaben unter anderem Verwalter, Kauf- bzw. Handelsmänner, ein Lehrer, ein Briefträger, ein Jäger, ein Zimmerer und Grund- bzw. Gutsbesitzer. Das zeigt, dass überwiegend vermögende bzw. ökonomisch besser gestellte Männer als Beistände gewählt wurden.

6 Mortalität

6.1 Mortalitätsverhältnisse

„In vorindustriellen Gesellschaften [...] war Sterblichkeit die wichtigste und die am stärksten variierende Komponente der Bevölkerungsentwicklung. Dabei spielten von Mikroben wie Bakterien oder Viren ausgelöste Krankheiten die entscheidende Rolle. Vom späten Mittelalter bis in das 19. Jahrhundert lassen sich zwei Drittel bis drei Viertel aller Todesfälle auf eine von Mensch zu Mensch übertragene Krankheit zurückführen.“²²⁸

Untersuchungen der Sterblichkeit, der Todesursachen und der Lebenserwartung ermöglichen Rückschlüsse auf die Gesundheit der Bevölkerung sowie deren Entwicklung. Die ausschlaggebendsten Mortalitätsunterschiede werden vom Alter und vom Geschlecht beeinflusst.²²⁹ Bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts wurden Männer in Europa durchschnittlich älter als Frauen, da diese dem Risiko der Schwangerschaft und der Geburt ausgesetzt waren. Sowohl genetische als auch soziale Faktoren können den Unterschied in der Mortalität zwischen Frauen und Männern erklären. Genetisch bedingt weisen Männer eine höhere Sterblichkeit bei degenerativen Erkrankungen auf. Noch ausschlagkräftiger sind jedoch soziale Faktoren, wie Hygiene, Arbeitsbedingungen und körperliche Betätigung.²³⁰

Außerdem spielen wirtschaftliche und kulturelle Aspekte eine Rolle, welche den Lebensstandard und die Lebensweise beeinflussen.²³¹ Ein weiterer beeinflussender Faktor auf die Mortalität war die Saisonalität. Während wärmerer Übergangszeiten war die Sterblichkeit geringer. Saisonale Schwankungen der Mortalität betreffen die gesamte Bevölkerung. Bei den Säuglingen und Kindern gab es sowohl einen Gipfel im Winter als auch einen im Spätsommer.²³²

Zwischen der Mortalität und dem Krankheits- bzw. Gesundheitssystem besteht eine enge Verbindung.²³³ Im 19. Jahrhundert gab es in der Steiermark sowohl öffentliche als auch private Krankenanstalten. In öffentlichen Krankenanstalten mussten alle Kranken behandelt werden und die Kosten der Behandlung wurden bei Bedarf vom Landesfond abgedeckt. Die privaten Krankenanstalten, wozu auch kirchliche Spitäler gehörten, wurden über Spenden von

²²⁸ Ehmer, Bevölkerung und historische Demografie, 141.

²²⁹ Vgl. Gabler, Elisabeth: Sterblichkeit, Todesursachen und regionale Unterschiede. Gesundheitsberichterstattung des Bundes. Heft 52. Berlin 2011, 7.

²³⁰ Vgl. Feldmann, Klaus: Tod und Gesellschaft. Sozialwissenschaftliche Thanatologie im Überblick. Wiesbaden 2010, 33-34.

²³¹ Vgl. Ehmer, Bevölkerung und historische Demografie, 141.

²³² Vgl. Kramer, Der Wandel der Mortalität, 104-108.

²³³ Vgl. Niephaus, Bevölkerungssoziologie, 134.

Privatpersonen finanziert.²³⁴ In St. Gallen gab es Mitte des 19. Jahrhunderts ein Marktspital, einen „Doktor medicinae“ und einen Wundarzt.²³⁵ Gegen Ende des Jahrhunderts gab es ein Spital und ein Armeninstitut, welches von der Kirche betrieben wurde.²³⁶ Finanziert wurde das Institut über einen Fond, der sich aus Spenden von wohlhabenderen St. Gallenerinnen und St. Gallenern zusammensetzte.²³⁷

Es besteht ein Unterschied zwischen der Krisen- und der Normalsterblichkeit. Die Krisensterblichkeit steht im Zusammenhang mit Kriegen, Seuchen und Hunger, welche als Todesursachen miteinander verknüpft sind. Während des 18. und 19. Jahrhunderts wurden die Sterblichkeitskrisen seltener. Zum einen war die Zeitspanne zwischen den Napoleonischen Kriegen und dem Ersten Weltkrieg relativ friedlich. Zum anderen trat die Pest nicht mehr auf und Pocken sowie Cholera konnten erfolgreich bekämpft werden. Des Weiteren gab es im 19. Jahrhundert weniger Hungerskrisen. Auf das Normalsterblichkeitsrisiko wirkten sich das Lebensalter, die Umweltbedingungen und die soziale Position aus. Am gefährdetsten waren Neugeborene gleich nach der Geburt und in den ersten Lebensjahren. Hierbei wird zwischen Säuglings- und Kindersterblichkeit unterschieden.²³⁸ Auf diesen Aspekt wird noch ausführlicher in Kapitel 6.2 eingegangen.

Im Zuge des sozialen Wandels kam es zu einem Rückgang der Sterblichkeit.²³⁹ Zuerst sank wie bereits erwähnt die Krisensterblichkeit, bevor auch die Normalsterblichkeit rückläufig war. Die Änderungen des Lebensstandards waren dabei ein wichtiger Faktor.²⁴⁰ Drei Aspekte, welche zur Verbesserung beitrugen, waren die günstigere Ernährungsbasis, die bessere hygienische Situation sowie die medizinischen Errungenschaften.²⁴¹ Die Ernährung wurde vielfältiger und bestand aus weniger Speisen, die krisenanfällig waren. Die Hygiene verbesserte sich sowohl in der Öffentlichkeit, vor allem in Städten, als auch im Privaten. Unter anderem entstanden Kanalisationen und die Menschen wurden mit sauberem Trinkwasser versorgt. Außerdem trugen regelmäßiges Waschen bzw. Baden, Wechseln der Kleidung und sauberer Wohnraum dazu bei. In der Medizin spielten nicht nur Methoden zur Bekämpfung von Krankheiten eine Rolle, sondern auch das Engagement von vielen Ärzten

²³⁴ Vgl. *Kramer*, Diether: Der Wandel der Mortalität. Untersuchungen zum Sterblichkeitsrückgang in der Steiermark. Wiesbaden 2014, 79.

²³⁵ Vgl. *Haberleitner*, Die Geschichte des Marktes, 199.

²³⁶ Vgl. Chronik der Pfarre St. Gallen, 198-199.

²³⁷ Vgl. *Kurz*, St. Gallen in Obersteiermark, 10.

²³⁸ Vgl. *Ehmer*, Bevölkerung und historische Demografie, 141-143.

²³⁹ Vgl. *Niephaus*, Bevölkerungssoziologie, 136.

²⁴⁰ Vgl. *Ehmer*, Bevölkerung und historische Demografie, 144.

²⁴¹ Vgl. *Mitterauer*, Sozialgeschichte der Familie, 86.

bei sozialreformerischen Bewegungen, wodurch das private Gesundheits- und Hygienebewusstsein verbessert wurde.²⁴²

Dies steht auch im Zusammenhang mit der sozialen Schichtzugehörigkeit, welche Auswirkungen auf die Lebenserwartung hatte.²⁴³ Die Arbeits- und Lebensbedingungen wandelten sich im 19. Jahrhundert. Ausschlaggebend waren sozialpolitische Maßnahmen am Ende des Jahrhunderts.²⁴⁴

„So wurde [...] im Jahr 1887 das Unfallversicherungsgesetz, im Jahr 1888 das Krankenversicherungsgesetz, im Jahr 1889 das Bruderladen-Gesetz und im Jahr 1906 das Pensionsversicherungsgesetz der Betriebsbeamten (Angestellten) beschlossen [...]. Sie ergänzten bestehende Systeme und führten dazu, dass es nun für alle Arbeiter und Arbeiterinnen sowie Betriebsbeamten und -beamtinnen eine Pflichtversicherung gab. Ausgenommen von der Versicherungspflicht waren Selbstständige sowie Landarbeiter und Landarbeiterinnen.“²⁴⁵

Der Rückgang der Mortalität korrelierte mit zunehmender Morbidität. Durch das Zurückdrängen von unmittelbaren tödlichen Folgen bei Krankheiten wurden mehr Menschen älter. Aber das bedeutete auch, dass mehr dieser älteren Menschen krank wurden. Dadurch änderten sich auch die Bedingungen der Altenversorgung. Ebenso gab es Änderungen der familialen Möglichkeiten in der Betreuung aufgrund der Änderungen im Berufsleben, wie der steigenden außerhäuslichen Berufstätigkeit von Frauen.²⁴⁶

6.2 Säuglings- und Kindersterblichkeit

Die Säuglingssterblichkeit bezieht sich auf jene Neugeborenen, welche im ersten Lebensjahr verstarben. Bei der Kindersterblichkeit werden die Todesfälle von Verstorbenen zwischen einem und zehn Jahren betrachtet.²⁴⁷

„Gerade die Säuglingssterblichkeit war dramatisch. Im Durchschnitt überlebten meist nicht mehr als zwei Drittel aller Neugeborenen ihr erstes Lebensjahr, in manchen Jahren und Regionen auch nur ein Drittel. Wenn die ersten Monate überstanden waren, verbesserten sich die Überlebenschancen, aber auch die Kindersterblichkeit war hoch. [...] Das Ausmaß der Säuglingssterblichkeit war allerdings regional sehr verschieden.“²⁴⁸

²⁴² Vgl. Ehmer, Bevölkerung und historische Demografie, 144-145.

²⁴³ Vgl. Feldmann, Tod und Gesellschaft, 36.

²⁴⁴ Vgl. Kramer, Der Wandel der Mortalität, 35.

²⁴⁵ Kramer, Der Wandel der Mortalität, 35.

²⁴⁶ Vgl. Sieder, Reinhard: Probleme des Alterns im Strukturwandel der Familie. In: Mitterauer, Michael/Sieder, Reinhard: Vom Patriarchat zur Partnerschaft. Zum Strukturwandel der Familie. München ⁴1991, 177-178.

²⁴⁷ Vgl. Ehmer, Bevölkerung und historische Demografie, 143.

²⁴⁸ Ehmer, Bevölkerung und historische Demografie, 143.

Diese Unterschiede waren von den Ernährungsgewohnheiten abhängig. Säuglinge, die gestillt wurden, hatten eine höhere Überlebenschance als jene, die Milch, Brei oder vorgekaute Nahrung erhielten. Die zweitgenannte Ernährungsweise steigerte nämlich das Infektionsrisiko und somit die Todesrate. Todesursachen waren deshalb überwiegend Magen- und Darmerkrankungen. Aber auch Krankheiten, wie Pocken, Keuchhusten und Masern betrafen im 19. Jahrhundert vermehrt Kinder und nicht Erwachsene.²⁴⁹ Der Rückgang der Mortalitätsraten hängt deshalb auch eng mit der Verringerung der Säuglings- und Kindersterblichkeit an der Wende zum 20. Jahrhundert zusammen, da durch die Weiterentwicklung der Ernährung, der Medizin sowie der Hygiene Infektionskrankheiten, welche vor allem Neugeborenen das Leben kosteten, erfolgreich zurückgedrängt wurden. Dadurch stiegen sowohl allgemein die Lebenserwartung als auch das Sterbealter.²⁵⁰ Ein Faktor, der sich auf die Säuglings- und Kindersterblichkeit auswirkte war der Beruf der Eltern bzw. die soziale Schicht. Kinder von selbstständigen Personen hatten tendenziell bessere Chancen zu überleben, als jene von unselbstständig Beschäftigten im Gewerbe und in der Industrie, welche schlechte Lebensbedingungen vorfanden.²⁵¹

In der Steiermark wurden zwischen den Jahren 1869 und 1914 durchschnittlich 6,6 % mehr männliche Säuglinge als weibliche geboren, wenn die Totgeburten miteinbezogen werden. Jedoch wiesen die männlichen Kinder auch eine höhere Säuglingssterblichkeitsrate auf. Dies kann auf die bereits erwähnten biologischen bzw. genetischen Faktoren zurückgeführt werden. Sozial betrachtet waren männliche Neugeborene gleich erwünscht wie weibliche Säuglinge, weshalb schlechtere Nahrung oder weniger Pflege in diesem Fall keine Kriterien für die Überlebenschancen waren.²⁵² Außerdem hatten unehelich geborene Kinder einen wesentlichen Einfluss auf die Höhe der Sterblichkeit. Die alleinerziehenden und häufig besitzlosen Mütter hatten schwierigere Bedingungen, sich um ihre Kinder zu kümmern. Auch die soziale Unerwünschtheit konnte ein ausschlaggebenderer Faktor auf höhere Mortalitätsraten sein.²⁵³

Die Todesursachen der Säuglingssterblichkeit können in eine endogene und eine exogene Gruppe unterteilt werden.²⁵⁴

²⁴⁹ Vgl. *Ehmer*, Bevölkerung und historische Demografie, 144.

²⁵⁰ Vgl. *Kramer*, Der Wandel der Mortalität, 109-110.

²⁵¹ Vgl. *Kramer*, Der Wandel der Mortalität, 127.

²⁵² Vgl. *Kramer*, Der Wandel der Mortalität, 92-93.

²⁵³ Vgl. *Kramer*, Der Wandel der Mortalität, 116.

²⁵⁴ Vgl. *Kramer*, Der Wandel der Mortalität, 125.

„Unter den exogenen Ursachen versteht man alle Faktoren außerhalb des Körpers bzw. vermeidbare Ursachen, darunter fallen Infektionen oder Unfälle. [...] Als endogene Ursachen werden alle Faktoren innerhalb des Körpers definiert. [...] In Bezug auf die Säuglingssterblichkeit werden als endogene Faktoren jene bezeichnet, die das Ergebnis eines nicht optimalen Verlaufs der Schwangerschaft sind.“²⁵⁵

Endogene Ursachen sind überwiegend für die Todesfälle im ersten Lebensmonat verantwortlich, wohingegen exogene Ursachen meist bei Sterbefällen nach diesem ersten Monat auftreten. Auf die endogenen Ursachen wirkt sich aus, ob die Mutter gesund war und sich während der Schwangerschaft schonte und ausreichend ernährt hatte.²⁵⁶

Zur Reduktion der Säuglings- und Kindersterblichkeit im Laufe des Jahrhunderts trugen außer bereits erwähnten Faktoren der Ernährung, der Hygiene und der Medizin auch die veränderte Einstellung gegenüber Kindern bei. Die Veränderungen der Familien brachten eine intensivere Zuwendung hin zu den Säuglingen und Kindern mit sich, wodurch deren Sterblichkeitszahlen reduziert wurden.²⁵⁷ Hierbei spielen die im Kapitel 3.1 dargestellten Fertilitätsverhältnisse und die Ausführungen über Familien im 19. Jahrhundert in Kapitel 3.2 über die Aufwertung von Kindern eine entscheidende Rolle.

6.3 Todesursachen

Das Feststellen der Todesursache im 19. Jahrhundert ist nicht mit medizinischen Diagnosen des 21. Jahrhunderts vergleichbar. Zu jener Zeit wurde die Ursache für den Tod nicht immer durch medizinisch geschulte Personen festgestellt und häufig wurden nicht die Ursachen, sondern die finalen Symptome in den Matriken eingetragen. Deshalb gaben die vermerkten Todesursachen nicht das gesamte Krankheitsbild, sondern nur die Gegebenheiten am Ende des Krankheitsverlaufes wieder.²⁵⁸

Die folgende Einteilung dient der Systematisierung von möglichen Todesursachen:²⁵⁹

1. Gastrointestinale Krankheiten: Magen-Darm-Erkrankungen, Cholera, Typhus, Ruhr
2. Krankheiten der Atmungsorgane: Tuberkulose, entzündliche Krankheiten der Atmungsorgane bzw. Lungenentzündung, Diphtherie, Keuchhusten
3. Krankheiten mit Manifestation auf der Haut: Blattern bzw. Pocken, Masern, Scharlach

²⁵⁵ Kramer, Der Wandel der Mortalität, 125.

²⁵⁶ Vgl. Kramer, Der Wandel der Mortalität, 125.

²⁵⁷ Vgl. Ehmer, Bevölkerung und historische Demografie, 145.

²⁵⁸ Vgl. Kramer, Der Wandel der Mortalität, 167.

²⁵⁹ Bei dieser Systematisierung wird sich an Diether Kramers Aufteilung von Todesursachen in seinem Werk „Der Wandel der Mortalität. Untersuchungen zum Sterblichkeitsrückgang in der Steiermark“ orientiert. Jedoch wird diese Systematisierung adaptiert, um in der Folge ein Schema für die Analyse zu bieten. (Vgl. Kramer, Der Wandel der Mortalität, 171-279.).

4. Andere Infektionskrankheiten: Windpocken, Schafblattern, Influenza, Syphilis, Milzbrand, Hirnhautentzündung, Mumps, Malaria, u.a.
5. Degenerative Krankheiten: Herzkrankheiten, Erkrankungen der Blutgefäße, Krebs, Apoplexie
6. Angeborene Lebensschwäche
7. Altersschwäche
8. Sonstiges: Unglücksfälle u.a.

Zu den gastrointestinalen Krankheiten zählte die Cholera, welche eine Infektionskrankheit war und über Wasser übertragen werden konnte. Als Prävention gegen diese Krankheit wurden hygienische Verbesserungen der Infrastruktur vorgenommen, welche auch andere infektiöse Krankheiten, wie Typhus, eindämmten. Typhus, bis 1894 auch Fleckfieber genannt, wurde überwiegend durch Nahrungsmittel sowie verunreinigtes Trinkwasser weitergegeben. Typhuserkrankungen waren seit 1878 meldepflichtig. Hauptsächlich waren junge Erwachsene von dieser Krankheit betroffen. Auch die Ruhr war eine Infektionskrankheit, welche durch kontaminiertes Wasser sowie Lebensmittel, Fliegen oder als Schmierinfektion übertragen wurde. Der Erreger dieser Krankheit war aber auch außerhalb der Wirte mehrere Monate lebensfähig.²⁶⁰

Tuberkulose war eine bakterielle Infektionskrankheit der Atmungsorgane, wobei zumeist die Lunge betroffen war. Zumeist wurde die Krankheit aerogen, also per Tröpfchen aufgrund von Husten, übertragen. Vor allem in nicht ausreichend belüfteten Räumen war die Gefahr der Ansteckung besonders hoch. Eine Infektion mit Tuberkulose bedeutete nicht, dass Infizierte sofort erkrankten. Der Ausbruch der Erkrankung konnte auch erst Jahrzehnte später stattfinden.²⁶¹ Lungenentzündungen konnten unter anderem durch Bakterien und Viren hervorgerufen werden und sowohl ohne vorangegangene Krankheiten als auch als Komplikation von anderen Erkrankungen, wie beispielsweise Tuberkulose oder Influenza, auftreten. Auch Diphtherie und Keuchhusten waren Infektionskrankheiten, an denen überwiegend Kinder erkrankten, und welche ebenso aerogen übertragen wurden.²⁶²

Eine der Krankheiten, die sich auf der Haut manifestierte, waren die Pocken bzw. Blattern. Diese Infektionskrankheit wurde durch Viren übertragen, welche auch über Tröpfchen weitergegeben wurden, und sie brachte eine hohe Sterblichkeit mit sich. Auch jene, die diese Krankheit überlebten, hatten häufig mit lebenslangen Folgen, wie Narben, Erblindung oder Gehörlosigkeit, zu rechnen. Ab 1799 wurde die Impfung gegen die Pocken in Österreich

²⁶⁰ Vgl. *Kramer*, Der Wandel der Mortalität, 178-190.

²⁶¹ Vgl. *Kramer*, Der Wandel der Mortalität, 197.

²⁶² Vgl. *Kramer*, Der Wandel der Mortalität, 215-230.

eingesetzt, aber erst nach zirka 100 Jahren war die Krankheit weitestgehend zurückgedrängt. Ebenso waren die Masern eine Infektionskrankheit, die zyklisch auftrat und aerogen übertragbar war. Wenn diese Krankheit einmal überstanden war, entwickelten die Erkrankten eine lebenslange Immunität. Überwiegend erkrankten Kinder an den Masern genauso wie an Scharlach, der durch Bakterien hervorgerufen und über Tröpfchen- oder Schmierinfektionen übertragen wurde.²⁶³

Andere Infektionskrankheiten waren unter anderem Schafblattern bzw. Windpocken, Influenza, Syphilis, Milzbrand, Hirnhautentzündungen, Mumps und Malaria. Von diesen waren in der Steiermark am Ende des 19. Jahrhunderts die überwiegenden Todesursachen Influenza und Syphilis. In Jahren, in welchen Grippeepidemien auftraten, stiegen auch die Sterblichkeitsraten bei anderen Krankheiten wie Tuberkulose oder Lungenentzündungen. Epidemische Ausbrüche fielen zumeist auf die Wintermonate. Influenza wurde häufig aerogen übertragen und konnte sowohl zwischen Menschen als auch Tieren ansteckend sein.²⁶⁴ Unter Syphilis wurden im 19. Jahrhundert mehrere Geschlechtskrankheiten zusammengefasst, welche durch Bakterien beim Geschlechtsverkehr übertragen wurden.²⁶⁵

Neben all diesen Infektionskrankheiten waren degenerative Krankheiten häufige Todesursachen. Dazu zählten Krebserkrankungen, Schlaganfälle, Herzerkrankungen sowie Erkrankungen der Blutgefäße. Im 19. Jahrhundert war die einzige Therapiemöglichkeit für bösartige Neubildungen ein chirurgischer Eingriff, der die Lebenszeit verlängern konnte, aber nicht heilbar war. Bis zum Ende des 19. Jahrhunderts wurden viele natürliche, plötzlich eintretende Todesfälle unter Apoplexie verzeichnet. Nur eine Obduktion hätte es ermöglicht, tatsächlich festzustellen, ob es sich um einen Schlaganfall handelte. Zu den Herzerkrankungen bzw. Erkrankungen der Blutgefäße zählten Erkrankungen wie Herzinfarkt, Herzmuskelnekrose und Sekundenherztod. Im Zusammenhang mit der zunehmenden Alterung der Bevölkerung waren häufiger degenerative Krankheiten die Todesursache.²⁶⁶ Weitere Todesursachen konnten angeborene Lebensschwächen, Altersschwächen sowie andere Ursachen, wie beispielsweise Unglücksfälle sein. Zu den Kategorien der Lebens- und Altersschwäche wurden Todesfälle zugeordnet, bei welchen die Ursachen nicht genau bestimmt werden konnten.²⁶⁷

²⁶³ Vgl. *Kramer*, Der Wandel der Mortalität, 237-261.

²⁶⁴ Vgl. *Kramer*, Der Wandel der Mortalität, 174-175.

²⁶⁵ Vgl. *Vasold*, Grippe, Pest und Cholera, 226-228.

²⁶⁶ Vgl. *Kramer*, Der Wandel der Mortalität, 269-279.

²⁶⁷ Vgl. *Kramer*, Der Wandel der Mortalität, 170-172.

6.4 Lebenserwartung

„Die Lebenserwartung ist ein Indikator, der die Sterblichkeitsverhältnisse eines Zeitraums in Form der altersspezifischen Sterberaten quasi in die Zukunft projiziert und angibt, wie viele Lebensjahre eine Altersgruppe im Durchschnitt noch zu erwarten hätte, wenn die zugrundeliegenden Sterblichkeitsverhältnisse gleich bleiben.“²⁶⁸

Bei der Lebenserwartung handelt es sich um eine Schätzung, welche auf Periodensterbetafeln, die Daten von hundert vergangenen Jahren umfassen, basiert. Diese Prognosen setzen voraus, dass keine Kohorteneffekte vorliegen und somit die Sterblichkeit in der Zukunft mit der gegenwärtigen identisch ist.²⁶⁹

„Die wichtigste Sterbetafelfunktion einer Generationensterbetafel, nämlich die mittlere restliche Lebensdauer ab dem exakten Alter x wird für Periodensterbetafel interpretiert als mittlere restliche Lebenserwartung dieser fiktiven Kohorte [...].“²⁷⁰

Für Österreich werden von Statistik Austria für Österreich Sterbetafeln ab 1868/71 zur Verfügung gestellt. Diese zeigen die Mortalitätsverhältnisse in den jeweiligen Jahren bzw. Zeiträumen gegliedert nach dem Alter sowie dem Geschlecht und berechnen die fernere Lebenserwartung.²⁷¹

Aufgrund der bisher ausgewerteten Daten der Matriken von St. Gallen ist „die exakte Altersverteilung von Todesfällen in [der] Bevölkerung“²⁷² ebenso wie die Altersverteilung von lebenden Kindern und „die Altersverteilung der Kindersterblichkeit“²⁷³ nicht für das gesamte Jahrhundert bekannt, weshalb auch nicht mittels der Schätzmethode die durchschnittliche Lebenserwartung berechnet werden kann.²⁷⁴ Hierfür wären weitere Untersuchungen bzw. Berechnungen notwendig, welche den Rahmen dieser Arbeit überschreiten würden. Deshalb wird im Folgenden die Frage nach der Lebenserwartung von Frauen und Männern im Beobachtungszeitraum nur anhand von bereits vorhandenen Daten für Österreich bzw. die Steiermark beantwortet.

²⁶⁸ Gabler, Sterblichkeit, Todesursachen und regionale Unterschiede, 7-8.

²⁶⁹ Vgl. Diekmann, Andreas: Empirische Sozialforschung. Grundlagen, Methoden, Anwendungen. Hamburg 2012, 325.

²⁷⁰ Müller, Ulrich: Bevölkerungsstatistik und Bevölkerungsdynamik. Methoden und Modelle der Demographie für Wirtschafts-, Sozial-, Biowissenschaftler und Mediziner. Berlin/New York 1993, 128.

²⁷¹ Vgl. Statistik Austria: Sterbetafeln, Letzte Änderung am 07.02.2017.

http://www.statistik.at/web_de/statistiken/menschen_und_gesellschaft/bevoelkerung/sterbetafeln/index.html (zuletzt abgerufen am 21.02.2017).

²⁷² Müller, Bevölkerungsstatistik und Bevölkerungsdynamik, 129.

²⁷³ Müller, Bevölkerungsstatistik und Bevölkerungsdynamik, 129.

²⁷⁴ Vgl. Müller, Bevölkerungsstatistik und Bevölkerungsdynamik, 129.

Sowohl der Altersaufbau als auch die Lebensdauer haben sich in Laufe der Zeit verändert. Für die vorindustrielle Zeit sind bezüglich der Lebenserwartung keine konkreten Aussagen möglich. Erst ab dem 19. Jahrhundert sind genauere Daten vorhanden.²⁷⁵ Hierbei wirkten sich die Entwicklungen bei der Säuglings- und Kindersterblichkeit auch auf die Lebenserwartung aus. Im 19. Jahrhundert gab es besonders während der ersten Lebensjahre viele Todesfälle. Aber auch über diese Jahre hinaus war die gesamte Lebenszeit vom Tod bedroht.²⁷⁶

Die folgende Tabelle zeigt die Lebenserwartung unterteilt nach Alter und Geschlecht für die österreichischen Alpenländer, wozu die Kronländer Ober- und Niederösterreich inklusive Wien, Steiermark, Tirol, Kärnten und Salzburg gehörten, in den Jahren 1868/71, 1879/82, 1889/92 und 1899/1902. Die Daten wurden Sterbetafeln entnommen, die auf einjährigen Sterbewahrscheinlichkeiten basieren.²⁷⁷

Jahr/e der Sterbetafel	genaues Alter											
	Männer						Frauen					
	0 (bei der Geburt)	1 Jahr	15 Jahre	30 Jahre	45 Jahre	60 Jahre	0 (bei der Geburt)	1 Jahr	15 Jahre	30 Jahre	45 Jahre	60 Jahre
1868/71	32,69	45,43	41,36	31,16	21,07	11,87	36,20	47,18	43,18	32,49	22,17	12,08
1879/82	33,43	44,95	42,13	31,74	21,59	12,32	36,70	46,51	43,90	33,38	23,05	12,91
1889/92	35,99	47,99	43,28	32,41	21,91	12,44	38,58	48,85	44,23	33,52	23,08	12,80
1899/1902	40,63	51,71	44,73	33,18	22,32	12,81	43,37	52,68	46,07	34,80	23,94	13,45

Abb. 10: Lebenserwartung für ausgewählte Altersjahre für den österreichischen Alpenraum (Ausschnitt), Quelle: Statistik Austria²⁷⁸

Sowohl bei den Frauen als auch bei den Männern nimmt die Lebenserwartung ab der Geburt im Laufe der Jahre zu. Die Lebenserwartung von männlichen Säuglingen bei der Geburt nimmt von 1868/71 bis 1889/1902 um 7,94 Jahre zu. Ebenso steigt die Lebenserwartung bei den anderen Vergleichsaltern, jedoch ist der Unterschied bei Männern im Alter von 60 Jahren zwischen 1868/71 und 1889/1902 nur 0,94 Jahre. Bei den Frauen beträgt der Unterschied bei denselben Stichjahren zum Zeitpunkt der Geburt 7,17 Jahre und im Alter von 60 Jahren 1,37 Jahre. Im Verlauf über die sechs Vergleichsalter wird der Unterschied zwischen den vier Stichjahren bei beiden Geschlechtern immer geringer. Die Abbildung zeigt, dass in allen vier

²⁷⁵ Vgl. *Sieder*, Probleme des Alterns im Strukturwandel der Familie, 173-174.

²⁷⁶ Vgl. *Ehmer*, Bevölkerung und historische Demografie, 145-146.

²⁷⁷ Vgl. *Statistik Austria*: Sterbetafeln, Tabellen, PDF: Lebenserwartung für ausgewählte Altersjahre 1868/71 bis 2010/12 sowie 1951 bis 2015.

http://www.statistik.at/web_de/statistiken/menschen_und_gesellschaft/bevoelkerung/sterbetafeln/index.html (zuletzt abgerufen am 21.02.2017), 1.

²⁷⁸ Vgl. *Statistik Austria*: Sterbetafeln, Lebenserwartung für ausgewählte Altersjahre, 2.

Berechnungsjahren Frauen bereits bei der Geburt eine höhere Lebenserwartung hatten als Männer.

Die folgende Auflistung zeigt die Lebenserwartung von Steirerinnen und Steirern in den Jahren 1868/70, 1879/81, 1889/91 und 1899/1901 ebenfalls unterteilt nach Alter und Geschlecht:

Jahr/e der Sterbetafel	genaues Alter											
	Männer						Frauen					
	0 (bei der Geburt)	1 Jahr	15 Jahre	30 Jahre	45 Jahre	60 Jahre	0 (bei der Geburt)	1 Jahr	15 Jahre	30 Jahre	45 Jahre	60 Jahre
1868/70	35,8	k.A.	41,9	31,1	20,4	11,1	38,7	k.A.	43,0	31,8	20,9	10,8
1879/81	34,6	k.A.	43,0	32,1	21,2	11,4	37,3	k.A.	43,4	32,7	21,7	11,6
1889/91	37,2	k.A.	43,8	32,9	21,8	11,7	39,3	k.A.	43,5	32,7	22,0	11,7
1899/1901	40,3	k.A.	45,5	34,0	22,6	12,1	41,8	k.A.	45,1	33,8	22,9	12,2

Abb. 11: Lebenserwartung für ausgewählte Altersjahre für die Steiermark (Ausschnitt), Quelle: Kramer²⁷⁹

Die Entwicklung der Lebenserwartung in den Vergleichsaltern in der Steiermark ist sowohl bei den Frauen als auch bei den Männern ähnlich wie für die gesamten österreichischen Alpenländer über diesen Zeitraum. Auch hier ist die Lebenserwartung im Zeitverlauf steigend und jene der Frauen liegt über der Lebenserwartung der Männer. Unterschiede hingegen finden sich in den einzelnen Vergleichszeitpunkten. Die Lebenserwartungen von weiblichen und männlichen Säuglingen bei der Geburt ist in der Steiermark um 1870, 1880 und 1890 höher als in den restlichen Kronländern. Jedoch ändert sich dies um 1900, wo die Lebenserwartung für den gesamten Alpenraum höher ist als für die Steiermark, auch wenn sie im Vergleich zum vorherigen Vergleichszeitpunkt gestiegen ist. Anders ist dies für die Lebenserwartung mit 60 Jahren. Hierbei liegen die Angaben für die Steiermark in allen vier Vergleichszeitpunkten unter jenen für das gesamte Gebiet. Worauf diese Unterschiede in der Lebenserwartung zwischen den einzelnen Kronländern zurückzuführen sind, bedürfte einer umfassenden Analyse der Lebensbedingungen der jeweiligen Bevölkerung.

²⁷⁹ Vgl. Kramer, Der Wandel der Mortalität, 96.; Anm.: k.A. = keine Angabe.

6.5 Auswertung der Sterbematriken in Bezug auf die Mortalität

Als Grundlage für die Analyse der Mortalität im 19. Jahrhundert dienen die Sterbematriken der Dekanatspfarre St. Gallen. Auch hierfür wurden wieder die elf Stichjahre von 1800 bis 1900 (1800, 1810, 1820, 1830, 1840, 1850, 1860, 1870, 1880, 1890, 1900) ausgewählt.²⁸⁰

Um eine übersichtlichere Darstellung der Daten zu erlangen wurden diese auf Tabellen übertragen. Im Anhang findet sich in Unterkapitel 14.8 eine Tabelle mit der summierten Anzahl der Todesfälle in den elf Stichjahren. Hierbei wird explizit auch die Anzahl der verstorbenen Säuglinge sowie Kinder ausgewiesen. In allen drei Kategorien wird außerdem eine Unterteilung nach Geschlechtern aufgezeichnet. Unterkapitel 14.9 umfasst die Auflistung eines Samples bezüglich der Todesursachen. Bei diesem Sample wurden für alle Stichjahre die ersten zehn Prozent an Todesfällen ab dem Monat Jänner ausgewählt. Diese Tabellen bilden die Grundlage für die folgenden Untersuchungen. Deshalb werden die einzelnen Matriken nicht zitiert.

Diese drei Fragen werden im Folgenden beantwortet:

- Wie entwickelten sich die Sterbezahlen über den Beobachtungszeitraum?
- Wie war es um die Säuglings- und Kindersterblichkeit bestellt und wann trat diese vor allem auf?
- Welche Todesursachen wurden in den Sterbematriken angeführt?

Zum Beantworten der Fragen werden zuerst die Todeszahlen sowie die Entwicklung über den Untersuchungszeitraum ausführlich dargelegt. Hierbei wird auch die Säuglings- und Kindersterblichkeit untersucht. Interessant ist hierbei, wann diese vermehrt auftrat. Es wird eine Verbindung zwischen den Zeitpunkten der Sterbefälle und der Ortsgeschichtsschreibung hergestellt. Des Weiteren wird näher auf die Todesursachen eingegangen.

In den elf Stichjahren von 1800 bis 1900 gab es insgesamt 693 Todesfälle, wovon 46,2 % weiblich und 53,8 % männlich waren. Dies zeigt, dass mehr Männer als Frauen verstorben sind. Von diesen 693 Verstorbenen waren 212 Säuglinge bis zum ersten Lebensjahr, was eine Säuglingssterblichkeitsrate von 30,6 % ausmachte. Weitere 56 Sterbefälle betrafen Kinder zwischen einem und zehn Jahren, wodurch die Kindersterblichkeitsrate 8,1 % betrug. Die folgende Grafik zeigt, wie viele weibliche und wie viele männliche Personen in den einzelnen Jahren verstorben sind.

²⁸⁰ SB IV 1797-1830 Stmk. 33-42/131-139/217-221/286-294; SB V 1831-1894 Stmk. 51-58/144-156/258-264/339-352/433-438/528-536; SB VI 1895-1839 Stmk. 45-52; SB II 1797-1843 OÖ 7-9/27-29/46-48/63-64/79-81; SB III 1844-1908 OÖ 14-18/39-40/59-61/77-79/101-103/126.

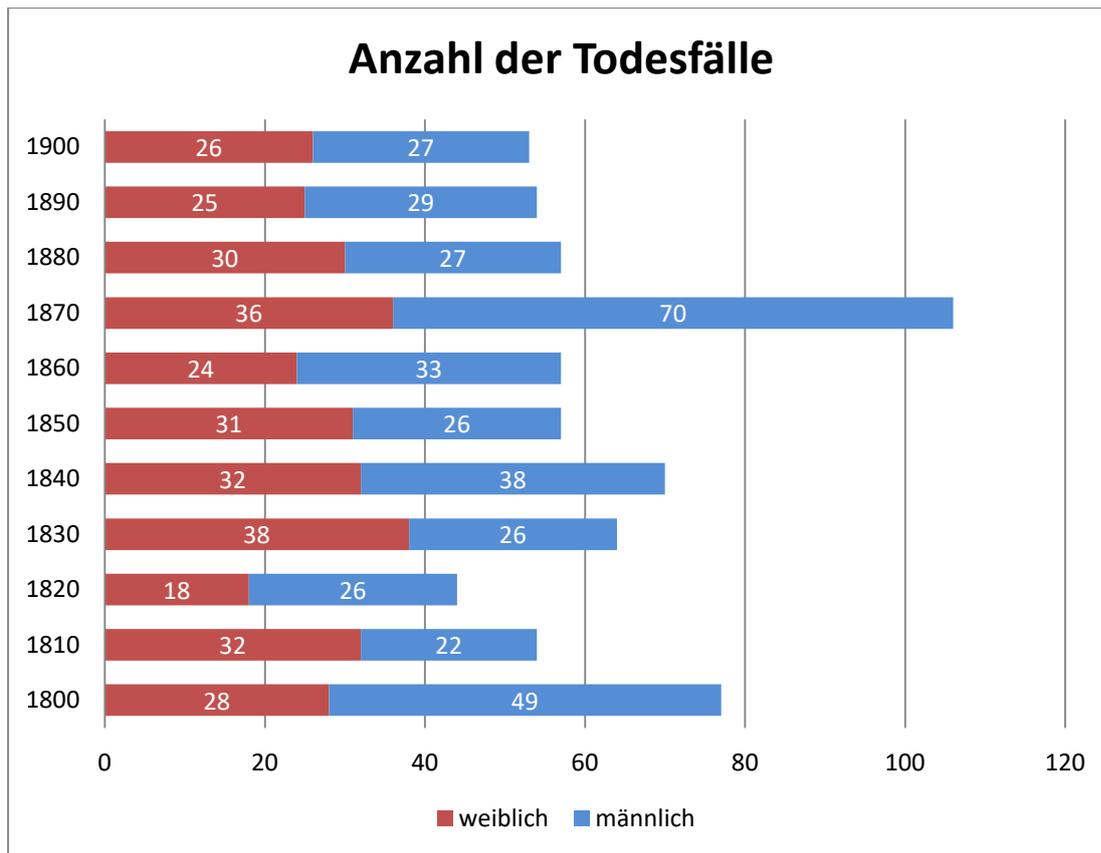


Abb. 12: Anzahl der Todesfälle pro Jahr von 1800 bis 1900 für alle elf Stichjahre unterteilt nach Geschlecht

Zu den meisten Todesfällen kam es im Jahr 1870, in welchem 106 Menschen verstarben. Im Jahr 1820 verstarben hingegen nur 44 Personen. Durchschnittlich verstarben zwischen 1800 und 1900 jährlich 63 Menschen. Dies bedeutet, dass im Laufe des gesamten 19. Jahrhunderts zirka 6300 Personen verstarben. Den größten Unterschied zwischen der Anzahl von verstorbenen Frauen und Männern gab es im Jahr 1870, als 34 % der Verstorbenen weiblich und 66 % männlich waren. Im Jahr 1900 war dieses Verhältnis beinahe ausgeglichen. Die meisten Todesfälle gab es insgesamt in den Wintermonaten von Dezember bis März, in welchen zwischen 68 und 86 Menschen verstarben. In den anderen Monaten starben durchschnittlich nur 49 Personen. Es gab keinen Monat in allen elf Stichjahren, in welchem kein einziger Todesfall in die Matriken eingetragen wurde.

Das folgende Diagramm zeigt die Entwicklung der Anzahl der Todesfälle, unterteilt in die Gesamtanzahl und daraus die Anzahl der verstorbenen Säuglinge sowie der verstorbenen Kinder bis zum Alter von zehn Jahren.

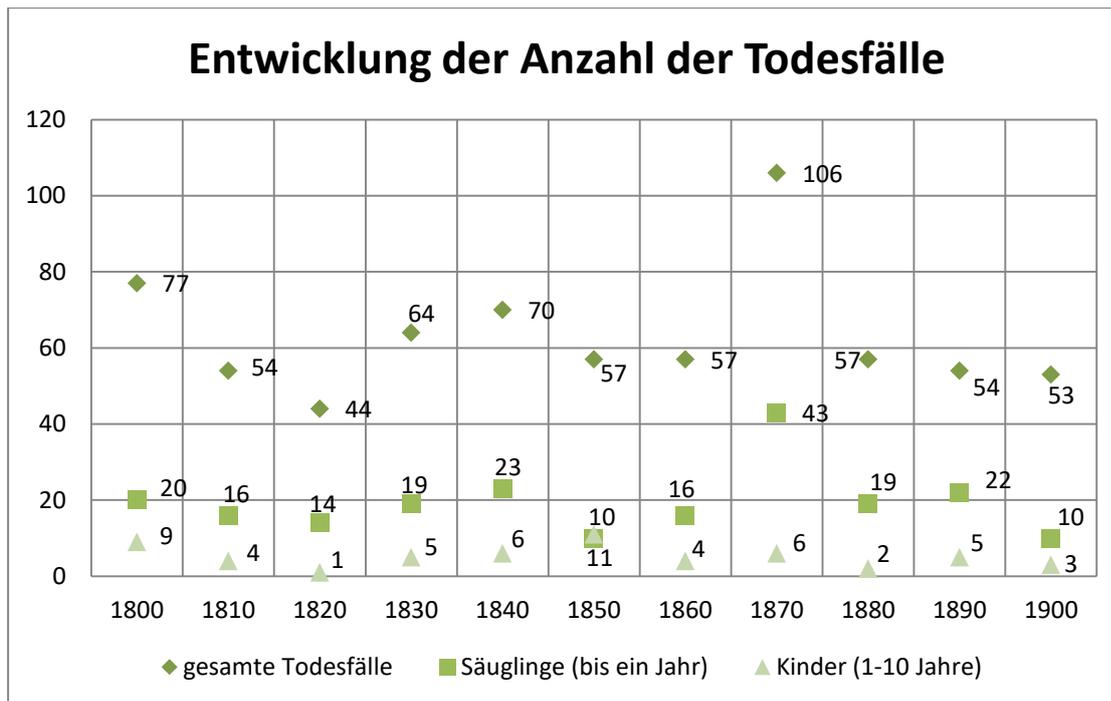


Abb. 13: Entwicklung der Anzahl der Todesfälle von 1800 bis 1900 unterteilt nach der Gesamtanzahl, der Säuglings- und der Kindersterblichkeit

Die Anzahl der Todesfälle liegt zwischen 44 und 77 Todesfällen pro Jahr, mit Ausnahme des Jahres 1870, in welchem es einen Ausreißer mit 106 Sterbefällen gab. In diesem Jahr ist auch die Säuglingssterblichkeit, mit 43 verstorbenen Neugeborenen bzw. Totgeborenen, besonders hoch. Ansonsten liegt die Anzahl der verstorbenen Säuglinge zwischen zehn in den Jahren 1850 und 1900 und 23 im Jahr 1840. Die Kindersterblichkeit weist geringere Schwankungen auf. Diese lag zwischen einem und elf verstorbenen Kindern, wobei durchschnittlich pro Jahr sechs Kinder verstarben.

Das Absinken der Todesfälle im Jahr 1820 lässt sich nicht durch die Ortsgeschichtsschreibung erklären. Da es in den Jahren zuvor ernteschädigende Witterungsverhältnisse gab, welche zunehmende Mortalitätsraten erwarten ließe, müsste dem Rückgang in diesem Jahr noch vertiefend nachgegangen werden. Da die anderen Zahlen, mit Ausnahme von 1870, relativ konstant waren, sind keine aussagekräftigen Erklärungen zur Entwicklung der Sterberate durch die Geschichte von St. Gallen möglich. Nur die hohe Sterberate von 1870 könnte mit der hohen Säuglingssterblichkeit in diesem Jahr zusammenhängen. Da es 1870 auch besonders viele Geburten gab, ließe sich dadurch die Zunahme der Säuglingssterblichkeit erklären. Auf diesen Aspekt wird in der Conclusio aber noch ausführlicher eingegangen.

Zur Analyse der Todesursachen wird ein Sample herangezogen, welches für alle Stichjahre die ersten zehn Prozent an Todesfällen ab dem Monat Jänner umfasst. Dies sind insgesamt

69 Todesfälle, wovon 19 der Verstorbenen Säuglinge und neun davon Kinder bis zum Alter von zehn Jahren waren. Von der Gesamtanzahl sind 32 Personen weiblich und 37 männlich. Für das folgende Diagramm dient die Einteilung von möglichen Todesursachen aus Kapitel 6.3 als Grundlage zur Systematisierung.

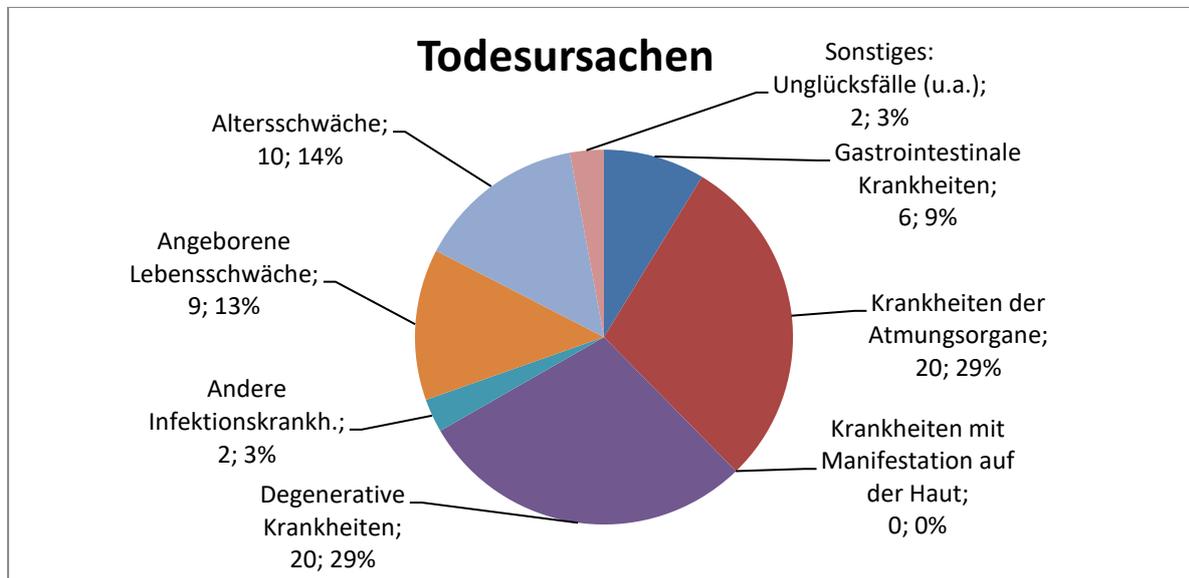


Abb. 14: Verteilung der Todesursachen; Bei der ersten Position handelt es sich um Absolutzahlen und bei der zweiten Angabe um den Prozentanteil.

Die meisten Todesursachen waren auf Infektionskrankheiten zurückzuführen. Hierzu zählen zu 9 % die gastrointestinalen Krankheiten, zu 29 % die Krankheiten der Atmungsorgane sowie zu 3 % andere Infektionskrankheiten. Wenn in diesem Sample auch Krankheiten mit Manifestation auf der Haut angeführt wären, würden diese ebenfalls zu dieser Gruppe zählen. Insgesamt waren also 41 % der Todesfälle auf Infektionskrankheiten zurückzuführen. Weitere 29 % der Verstorbenen litten an degenerativen Krankheiten. Insgesamt verstarben 27 % an nicht näher definierten Formen der Schwäche, sowohl als Säuglinge als auch im Erwachsenenalter. 3 % der Todesfälle dieses Samples waren auf Unglücksfälle, wie Unfälle bei der Holzarbeit, zurückzuführen. Bezüglich der Eintragungen der Todesursachen in die Matriken gab es gegen Ende des Jahrhunderts eine Änderung. Ungefähr ab dem Jahr 1880 wurden die Ursachen vermehrt mit lateinischen Bezeichnungen eingetragen.

7 Berufs- und Standesbezeichnungen

7.1 Arbeit im 19. Jahrhundert

Der sozioökonomische Wandel des 19. Jahrhunderts führte auch zu einem Wandel bei den Berufen. Die Arbeitsorganisation entwickelte sich von einer familienwirtschaftlichen Kooperation hin zur individuellen Lohnarbeit. Dies wirkte sich auch auf die sozialen Beziehungen aus.²⁸¹

„Die in historischen Gesellschaften gegebenen kulturellen Muster der Arbeitszuordnung zu Frauen und Männern waren in unterschiedlicher Weise bindend. Es gab Tätigkeiten mit sehr strenger geschlechtsspezifischer Zuweisung und solche mit schwächerer. Bei letzteren wurde es eher toleriert, die Grenze zwischen Frauen- und Männerarbeiten zu überschreiten [...]. Bei ersteren wurde eine Übertretung selbst in Ausnahmesituationen nicht geduldet. [...] Hierher gehört etwa die in alpinen Bergbaugebieten verbreitete Anschauung, dass eine Frau im Berg Unglück bringe.“²⁸²

Eine berufliche Ausbildung erhielten zumeist nur Männer.²⁸³ Jedoch änderte sich auch das mit der Industrialisierung. In Fabriken gab es zunehmende höhere Anteile von ungelerten Arbeitskräften.²⁸⁴ Ebenso änderten sich die Frauen und Männern zugeschriebenen Tätigkeiten im Laufe der Zeit. Im vorindustriellen Handwerk und in Familienbetrieben in ländlichen Gebieten war eine Mitarbeit von Frauen möglich. Vor allem bei Gewerben, welche traditionell weiblich konnotiert waren, wie Bäcker, Schneider und Weber, war das Mitarbeiten von Frauen besonders wahrscheinlich. In Gewerben, welche aus Tätigkeiten, die Männern zugeschrieben wurden, entstanden, wie Schmied, Maurer, Tischler, Schlosser und Zimmerer, arbeiteten Frauen hingegen weniger mit. Viele Handwerksordnungen begrenzten die Mitarbeit von Frauen in den Betrieben. Aber im Todesfall durften die Witwen mit Unterstützung eines Gesellen, der für die Produktion zuständig war, diesen für einige Zeit weiterführen. Wie bereits erwähnt konnte durch erneute Heirat das Meisterrecht über die Witwe weitergegeben werden. Erwerbsformen von Frauen konnten an die Produktion des Eigenbedarfs anschließen, wodurch sie eine Form von „Hausarbeit“ waren. Beispielsweise wurden Tätigkeiten des Haushalts, wie Waschen und Bügeln, auch für andere Personen gegen Lohn durchgeführt.²⁸⁵

²⁸¹ Vgl. Mitterauer, Sozialgeschichte der Jugend, 125.

²⁸² Mitterauer, Sozialgeschichte der Familie, 45.

²⁸³ Vgl. Mitterauer, Sozialgeschichte der Jugend, 31.

²⁸⁴ Vgl. Mitterauer, Sozialgeschichte der Jugend, 134.

²⁸⁵ Vgl. Mitterauer, Sozialgeschichte der Familie, 51-52.

„Eine quantitativ besonders bedeutsame Gruppe arbeitender Frauen [...] waren die Dienstmägde. Eine Zuordnung zu Haus- oder Erwerbsarbeit erscheint bei ihnen besonders schwierig. Einerseits arbeiteten sie gegen Geldlohn, zu dem noch Kost und Quartier hinzukamen. Andererseits verrichteten sie Tätigkeiten [...] wie Kochen, Waschen, Bettenmachen, Auskehren Wassertragen etc.“²⁸⁶

Im Zuge der Industrialisierung im 19. Jahrhundert erlangte die Frauenerwerbsarbeit einen anderen Stellenwert. Viele Arbeitsbereiche wurden einfacher für Frauen zugänglich, auch wenn die Aufgabenzuordnungen weiterhin geschlechtsspezifisch und abhängig von der Außenaktivität bzw. der Risikotätigkeit blieben.²⁸⁷

Eine Entwicklung der Berufsbezeichnungen zeigte sich außerdem in Kategorien der Berufszugehörigkeit bei Volkszählungen. Hierbei wird bezüglich der Stellung im Beruf unterschieden.²⁸⁸

„Ab 1869 wurde unter den Berufstätigen im gewerblichen Sektor sowie im Handel zwischen selbstständigen Unternehmern, Beamten (Angestellten) und Arbeitern unterschieden; in der Landwirtschaft war das Schema differenzierter, hier wurden Eigentümer, Pächter, Beamte, stabile Dienstleute und Tagelöhner unterschieden.“²⁸⁹

Bis 1900 wurden zu dem Schema noch die angehörenden sowie die mithelfenden Familienangehörigen und die Hausdienerschaft hinzugefügt. Ab 1880 wurden diese Kategorien für alle Wirtschaftssektoren angewendet.²⁹⁰ In der Steiermark waren im Jahr 1900 ungefähr 78 % der Frauen als berufstätig oder mithelfend klassifiziert.²⁹¹

7.2 Auswertung der Tauf- und Trauungsmatriken in Bezug auf Berufs- bzw. Standesbezeichnungen

Die Palette der unterschiedlichen Berufe im 19. Jahrhundert war vielfältig. Die wirtschaftlichen Entwicklungen der Industrialisierung trugen dazu bei, dass neue Berufs- bzw. Standesbezeichnungen entstanden, andere verloren gingen und wieder andere einfach weiter bestanden. Die folgende Gliederung zeigt das Spektrum für Berufs- bzw. Standesbezeichnungen von Männern und Frauen, welche sich in den Matriken finden und im Zuge der anderen Untersuchungen in die Tabellen im Anhang übertragen wurden. Als

²⁸⁶ Mitterauer, Sozialgeschichte der Familie, 52-53.

²⁸⁷ Vgl. Mitterauer, Sozialgeschichte der Familie, 57-58.

²⁸⁸ Vgl. Pammer, Michael: Entwicklung und Ungleichheit. Österreich im 19. Jahrhundert. Stuttgart 2002, 58.

²⁸⁹ Pammer, Entwicklung und Ungleichheit, 58.

²⁹⁰ Vgl. Pammer, Entwicklung und Ungleichheit, 58.

²⁹¹ Vgl. Kramer, Der Wandel der Mortalität, 38.

Grundlage dienen die Daten in den Unterkapitel 14.2 zur Taufe, 14.5 zur Wiederverhelichung und 14.7 zu den Beiständen bei der Trauung²⁹².

Bezeichnungen für Männer:

<i>Berufsgruppen</i>	<i>Bezeichnungen in den Matriken</i>
Metallverarbeitung	Hammerschmied/gewerkschaftlicher Inhaber, Hammerschmiedsknecht, Schmied, Schmiedemeister, Nagelschmied, Sensenschmied, Hufschmied, Güter- u. Zeugschmied, Schlossermeister, Heizer
Landwirtschaft	Bauer, Bauernknecht, Knecht
Jagdwirtschaft	Jäger, Revierjäger, Jägermeister
Holzwirtschaft	Holzknicht, Holzmeister, Holzarbeiter, Tischlermeister, Sägemeister, Köhler, Krippenmacher, Waldgeher, Flößer
Baugewerbe	Zimmermeister, Zimmerer, Zimmermann, Baumeister, Maurer, Farbermeister
Lederverarbeitung	Schustermeister, Schuhmachermeister, Schuster, Sattlermeister
Nahrungsmittelgewerbe und Gastwirtschaft	Müllermeister, Müller, Bäckersjunge, Bäckermeister, Gastwirt
Industrie	Arbeiter, Cellulosefabriksarbeiter, Fabriksarbeiter
Eisenbahn	Bahnrichter, Lokomotivführer, Eisenbahnarbeiter, Steinbrecher
Verwaltung	Verwalter der Herrschaft Gallenstein, Gutsverwalter, Bürgermeister, Beamter, Nachtwächter, Steuereinnehmer
Besitz	Hausbesitzer, Gutsbesitzer, Gasthausbesitzer, Keuschler
Anderes	Chirurgus, Tabakverleger, Briefträger, Schullehrer, Uhrenmacher, Handelsmann, Kaufmann, Compagnie-Führer, Tagelöhner, Gedinger

Bezeichnungen für Frauen:

<i>Berufsgruppen</i>	<i>Bezeichnungen in den Matriken</i>
Landwirtschaft	(Dienst-)Magd, Inwohnerin, Anbäuerin, Zuwohnerin, Hausknechtin, Wirtschaftlerin
Eisenbahn	Eisenbahnarbeiterin
Besitz	Besitzerin von Häusern, Besitzerin von Gütern, Keuschlerin
Anderes	Hufschmiedmeisterin, Bäckersmeisterin, Schuhmachermeisterin, Gastwirtin, Wäscherin

Abb. 15: Berufs- bzw. Standesbezeichnungen für Frauen und Männer in den Tauf- und Heiratsmatriken

Wie bereits im Kapitel zur Taufe erwähnt, wurden Frauen bezüglich ihres Standes in den Matriken über Verweise auf die Berufe ihrer Väter oder Ehemänner definiert. Diese männlichen Angehörigen waren unter anderem Bauer, Holzmeister, Forstknecht, Bäcker,

²⁹² TaB IV 1797-1823 Stmk. 31-33/137-139/264-365; TaB V 1824-1838 Stmk. 85-87; TaB VI 1839-1865 Stmk. 11-12/97-98/223-225; TaB VII 1866-1895 Stmk. 53-55/162-163/284-285; TaB VII 1896-1908 Stmk. 429-431; TrB IV 1797-1856 Stmk. 10-13/29-32/46-49/69-70/90-91/117-121; TrB V 1857-1886 Stmk. 13-14/43-45/47/94-95; TrB VI 1887-1909 Stmk. 18-20/94-95/98; TrB II 1797-1856 OÖ 10/19; TrB III 1857-1909 OÖ 10.

Schmied, Schuster, Müller, Pfleger, Zimmermann, Schullehrer, Amtsdieners und Gastwirt. Und auch bei jenen, welche nicht als Tochter, Gattin bzw. Weib oder Witwe von jemandem bezeichnet wurden, zeigte sich, dass diese wie zum Beispiel die Hufschmiedmeisterin, die Bäckersmeisterin und die Schuhmachermeisterin vermutlich ebenfalls über ihre Männer definiert wurden. Wie zuvor erwähnt waren Mägde quantitativ eine besonders bedeutsame Gruppe von arbeitenden Frauen. Dies zeigt sich auch an diesen Auswertungen der Matriken, in welchen für Frauen, vor allem für Mütter in den Taufbüchern ab dem Stichjahr 1860, als Stand häufig die Bezeichnung Magd vermerkt wurde.

Die Berufs- und Standesbezeichnungen von Männern spiegeln die wirtschaftlichen Gegebenheiten von St. Gallen. Einerseits stehen viele erwähnte Bezeichnungen im Zusammenhang mit den Hammergewerken und deren Produktion. Andererseits sind außerdem eine Vielzahl an Berufen angeführt, welche der Land-, Jagd- und Forstwirtschaft zuzurechnen sind. Außerdem wurden Berufs- und Standesbezeichnungen angegeben, welche dem Eisenbahnwesen und der Industrie zuordenbar sind und in Zusammenhang mit der Industrialisierung der Region stehen. Des Weiteren wurden Berufe gelistet, wie Bäcker, Müller, Gastwirt, Schuster und Zimmerer, welche wesentlich für das Leben der Gemeinschaft sind. Überdies finden sich Standesangaben, welche über den Besitz von Personen sowie über einen gesellschaftlichen Status, wie Bürgermeister oder Verwalter der Herrschaft Gallenstein, berichten.

Zuletzt soll die folgende Frage beantwortet werden:

- Welche Berufs- bzw. Standesbezeichnungen wurden angeführt und wie entwickelten sich diese im Beobachtungszeitraum?

Das vielfältigste Bild vermittelt die Taufliste in Unterkapitel 14.2, weil hierbei die Berufe der Männer vielfältiger sind als bei den Standesbezeichnungen der Paare bei den Wiederverehelichungen sowie der Beistände bei Trauungen im allgemeinen. Als Patinnen und Paten sowie als Beistände wurden überwiegend wohlhabendere Personen ausgewählt, wodurch das Spektrum bei deren Berufen eingeschränkter ist. Vor allem bei den Beiständen bei Eheschließungen ändert sich im Verlauf des 19. Jahrhunderts bei der Angabe des Standes nur wenig. Auch ist dies bei den Patinnen und Paten übernahmen ökonomisch besser gestellte Personen diese Funktion. Nur selten wurden beispielsweise eine Magd oder ein Fabrikarbeiter als Patin bzw. Pate ausgewählt. Diese Ausnahmebeispiele finden sich erst gegen Ende des Jahrhunderts.

Auch bei den Wiederverhelichungen zeigt sich, dass wirtschaftliche Überlegungen eine Rolle bei der Wahl der Partnerin bzw. des Partners spielten. Bei den Frauen, die von Witwern geheiratet wurden, ergaben sich in Bezug auf den Stand nur wenige Veränderungen. Wenn überhaupt etwas dazu angegeben wurde, wurde zumeist auf den Beruf des Vaters verwiesen. Erst gegen Ende des 19. Jahrhunderts waren auch zwei Mägde in dieser Liste angeführt, welche beide von verwitweten Arbeitern geheiratet wurden. Bei den Witwen zeigte sich bei jenen, die Angaben zum Stand vorweisen, dass die meisten von ihnen Besitz vorweisen konnten. Beim Stand der Witwer ergab sich im Laufe des Jahrhunderts keine prägnante Änderung. Über den gesamten Zeitraum des Jahrhunderts finden sich unter anderem Bauern, Knechte, Gastwirte, Köhler und Zimmerer.

Bei den Berufs- bzw. Standesangaben der Väter in den Taufmatriken zeigt sich, dass die Vaterschaft nicht unbedingt von ökonomischen Aspekten abhängig war. Es finden sich im gesamten 19. Jahrhundert Beispiele dafür, dass sowohl wohlhabendere als auch weniger wohlhabendere Männer Väter wurden und auch dazu standen. Auffallend ist aber, dass der letzte Hammerschmiedsmeister im Jahr 1830 erwähnt wird. Anschließend finden sich nur noch andere Bezeichnungen im Zusammenhang mit Schmieden. Außerdem findet sich in diesem Sample erstmal im Jahr 1870 ein Tagelöhner. Auch die Entstehung der Eisenbahn ist aus den Standesangaben herauslesbar. Ebenfalls 1870 ist ein Steinbrecher als Vater eingetragen und 1880 wird ein Bahnrichter vermerkt. Hinweis auf die Zellulosefabrik findet sich bei den Ständen der Väter dieser Auflistung erst im Jahr 1900. Im Gegensatz zu den Frauen werden die Männer selten über ihre Väter und nie über ihre Mütter definiert.

8 Familie Niederhofer – eine Familie in Kirchenbüchern

Mit der Rekonstruktion der demographischen Geschichten von einzelnen Menschen oder Familien können Folgerungen über deren konkrete Lebenswelt getroffen werden sowie zum Teil auf das Verhalten der Menschen rückgeschlossen werden. Um allgemeine Aussagen zu treffen, bräuchte es den Vergleich von vielen Lokalstudien.²⁹³ Definiert wird wie folgt:

„Familienrekonstitution: Aus den Tauf-, Sterbe- und Heiratseinträgen werden die biologischen Familien, denen man alle relevanten demographischen Informationen zuweist, systematisch rekonstruiert.“²⁹⁴

Die folgende Darstellung im Zusammenhang mit den Matrikeneinträgen der Familie Niederhofer, im Juni 1850 heiratete Martin Niederhofer Theresia Baumann, stellt nur einen Ansatzpunkt für weitere Auswertungen diesbezüglich dar. Mit Hilfe von Individualdaten sind oftmals Kollektivhypothesen überprüfbar.²⁹⁵

Es soll mit diesen Ausführungen gezeigt werden, wie viele Informationen über einzelne Personen bzw. eine Familie vorhanden sind und wie sich eine Familie in Kirchenbüchern präsentiert sowie was aus diesen zu schließen ist. Das Ehepaar Martin und Theresia Niederhofer wurde zufällig ausgewählt, da für diese Familie sowohl Eintragungen in den Tauf-, den Trauungs- als auch in den Sterbebüchern der Dekanatspfarre St. Gallen zu finden sind. Außerdem decken die vorhanden Daten beinahe das gesamte 19. Jahrhundert und darüber hinaus ab. Der Faktor der Migration ist aufgrund der vorhandenen Informationen nicht miteinzubeziehen. Die relevanten Eintragungen finden sich in den Taufbüchern IV bis VI, den Trauungsbüchern IV bis VI sowie den Sterbebüchern V und VI.²⁹⁶

Auf den folgenden Seiten findet sich zuerst ein tabellarischer Überblick über die Ereignisse im Zeitverlauf, welche die Familie Niederhofer betreffen. Anschließend werden diese ausführlich dargestellt und weitere Informationen aus den Matriken wiedergegeben. Darauf bauen die Schlussfolgerungen, welche als Grundlage für weitere Untersuchungen dienen können, auf.

²⁹³ Vgl. Ehmer, Bevölkerung und historische Demografie, 136.

²⁹⁴ Becker, Leben, Lieben, Sterben, 48.

²⁹⁵ Vgl. Engelhardt, Untersuchungsdesigns in der Bevölkerungswissenschaft, 526.

²⁹⁶ Vgl. TaB IV 1797-1823 Stmk. 243; TaB V 1824-1838 Stmk. 8; TaB VI 1839-1865 Stmk. 52/98/116/127/147/203/217; TrB IV 1797-1856 Stmk. 119; TrB V 1857-1886 Stmk. 78/98; TrB VI 1887-1908 Stmk. 27; SB V 1831-1894 Stmk. 324/527; SB VI 1895-1938 Stmk. 47/191/253/309.

Diese Grafik stellt vereinfacht die Ereignisse, welche in den Matriken festgehalten wurden, im Zeitverlauf dar:

1817	27. Oktober	* Martin Niederhofer
...		
1824	18. September	* Theresia Baumann
...		
...		
...		
1845	08. Oktober	* Mathaus Zetlmayer (unehel. Sohn von Martin + Maria Zetlmayr)
...		
1850	09. Juni	∞ Martin + Theresia
	19. Juni	* Mathias (ehel.)
1851	31. Juli	* Clara (ehel.)
1852	22. Oktober	* Martin (jun.) (ehel.)
...		
1854	21. März	* Viktoria (ehel.)
...		
1858	15. August	* Helene (ehel.)
1859	05. September	* Eustachius (ehel.)
...		
1868	29. März	† Eustachius
...		
1875	05. Juli	∞ Clara + Michael Steinberger
...		
1881	08. November	∞ Mathaus + Agnes Dreha
...		
1889	31. Dezember	† Martin
...		
1892	07. Februar	∞ Martin (jun.) + Christina Buchmasser
...		
1900	13. April	† Theresia
...		
...		
...		
1920	29. Jänner	† Clara
...		
1930	08. Jänner	† Mathaus
...		
1938	22. August	† Martin (jun.)

Abb. 16: In den Matriken festgehaltene Ereignisse mit Bezug zur Familie Niederhofer²⁹⁷

²⁹⁷ Vgl. TaB IV 1797-1823 Stmk. 243; TaB V 1824-1838 Stmk. 8; TaB VI 1839-1865 Stmk. 52/98/116/127/147/203/217; TrB IV 1797-1856 Stmk. 119; TrB V 1857-1886 Stmk. 78/98; TrB VI 1887-1908 Stmk. 27; SB V 1831-1894 Stmk. 324/527; SB VI 1895-1938 Stmk. 47/191/253/309.

Zu drei der sechs gemeinsamen Kindern Mathias, Viktoria und Helene finden sich keine weiteren Eintragungen in den Kirchenbüchern der Region St. Gallen. Eine mögliche Erklärung dafür wäre, dass diese vor eventuellen Eheschließungen oder ihrem Tod in andere Pfarrgebiete migriert sind. Eine weitere denkbare Begründung für das Fehlen von Informationen bezüglich der beiden Töchter ist, dass diese geheiratet haben und sich bei den Eintragungen im Zusammenhang mit ihren neuen Familiennamen nicht auf ihren Geburtsnamen Niederhofer zurückführen lassen.

Den einzelnen Eintragungen der Matriken sind vielfältigere Informationen als die genauen Datumsangaben sowie die Ereignisse, welche in der obigen Abbildung zusammengefasst wurden, zu entnehmen. Martin Niederhofer wurde am 27. Oktober 1817 in Weißenbach ohne Hebamme als ehelicher Sohn geboren und war katholisch. Seine Eltern waren Johann Niederhofer, welcher als Köhler arbeitete, und Maria, geborene Ritzinger. Seine Patin war die Bäuerin Theresia Baumann, welche gleich hieß, wie seine zukünftige Ehefrau, die zu jenem Zeitpunkt aber noch nicht geboren war.²⁹⁸ Diese wurde am 18. September 1824 ebenfalls in Weißenbach als eheliche Tochter des Bauern Joseph Baumann und seiner Frau Josepha, welche vor der Ehe Fahrnberger hieß, mit Hilfe der Hebamme Margareth Ragglin geboren. Als Patin wurde Johanna Mayr gewählt.²⁹⁹ Martin und Theresia heirateten am 9. Juni 1850 im Alter von 33 bzw. 26 Jahren. Beide waren zuvor nicht verheiratet und wohnten anschließend weiterhin in Weißenbach. Trauzeugen waren Peter Oreg und der Bauer und Jäger Berndiet Pfanndbucher. Des Weiteren findet sich bei der Eintragung ein Vermerk über einen Ehe-Konsens, bei welchem auch auf die Einträge von Martin und Theresia in den Taufmatriken verwiesen wird.³⁰⁰

Zum Zeitpunkt der Eheschließung hatte Martin mit Maria Zetlmayr bereits einen illegitimen Sohn namens Mathaus, welcher am 8. Oktober 1845 in Weißenbach geboren wurde.³⁰¹ Gemeinsam hatten Martin und Theresia sechs Kinder. Wenige Tage nach der Hochzeit kam am 19. Juni 1850 ihr Sohn Mathias zur Welt. Als Pate wurde Josef Schwaiger, ein Krippenmacher, gewählt.³⁰² Ein Jahr später folgte am 31. Juli 1851 die Geburt der Tochter Clara. Deren Patin wurde die Krippenmacherin Josepha Schwaiger, welche vermutlich die Frau von Josef Schwaiger war.³⁰³ Ein weiteres Jahr später wurde am 22. Oktober 1865 der

²⁹⁸ Vgl. TaB IV 1797-1823 Stmk. 243.

²⁹⁹ Vgl. TaB V 1824-1838 Stmk. 8.

³⁰⁰ Vgl. TrB IV 1797-1856 Stmk. 119.

³⁰¹ Vgl. TaB VI 1839-1865 Stmk. 52.

³⁰² Vgl. TaB VI 1839-1865 Stmk. 98.

³⁰³ Vgl. TaB VI 1839-1865 Stmk. 116.

Sohn Martin geboren. Sein Pate wurde ebenfalls Josef Schwaiger.³⁰⁴ Als viertes gemeinsames Kind kam am 21. März 1854 ihre Tochter Viktoria zur Welt, deren Patin wiederum Josepha Schwaiger war.³⁰⁵ Darauf folgte am 15. August 1858 die Geburt von Helene. Ihr Pate war, wie bei ihren Brüdern Mathias und Martin, Josef Schwaiger.³⁰⁶ Als letztes Kind wurde am 5. September 1859 Eustachius geboren. Im Gegensatz zu seinen Geschwistern übernimmt seine Patenschaft niemand aus der Familie Schwaiger, sondern Maria Baumann, welche vermutlich eine Verwandte von Theresia war.³⁰⁷ Eustachius starb bereits am 29. März 1868. Als Todesursache wurde „Wassersucht“ angegeben.³⁰⁸ Als „Wassersucht“ wurde eine „krankhafte Wasseransammlung in abhängigen Körperpartien bei Herzversagen [und] Eiweißmangel“³⁰⁹ bezeichnet.

Für die folgenden Jahre finden sich Einträge in die Matriken für die Eheschließungen der Tochter Clara und des unehelichen Sohnes Mathaus Zettlmayr. Clara heiratete im Alter von 23 Jahren am 5. Juni 1875 den 31-jährigen Freigedinger Michael Steinberger, der zuvor unverheiratet war. Dieser war der uneheliche Sohn der ledigen Magd Maria Steinberger und wurde am 18. August 1844 geboren. Martin Niederhofer gab vor Zeugen die Einwilligung zur Verehelichung seiner minderjährigen Tochter. Trauzeugen waren Peter Stein, Fleischhauer und Gastwirt, und Balthasar Baumann, Jagdpächter.³¹⁰ Mathaus heiratete mit 36 Jahren am 8. November 1881 die 29-jährige Dienstmagd Agnes Dreha, die uneheliche Tochter von Helena Dreha, welche am 12. Oktober 1852 geboren wurde. Trauzeugen waren der Hüttenmeister Johann Hättmayr und der Gastwirt Jakob Pichler.³¹¹

Am 31. Dezember 1889 starb Martin Niederhofer um zwei Uhr in der Früh. Beigesetzt wurde er am 2. Jänner 1890. Als Todesursache wurde Magen- und Leberkrebs angegeben.³¹² Zwei Jahre nach dem Tod seines Vaters heiratete der Sohn Martin, der als Holzarbeiter tätig war, mit 40 Jahren die 42-jährige Dienstmagd Christina Buchmasser aus Altenmarkt. Diese war die Tochter des Wegmachers Simon Buchmasser und seiner Frau Juliana, welche zuvor Schwaiger hieß. Trauzeugen waren der Gastwirt Johann Voglhuber und wiederum Balthasar

³⁰⁴ Vgl. TaB VI 1839-1865 Stmk. 127.

³⁰⁵ Vgl. TaB VI 1839-1865 Stmk. 147.

³⁰⁶ Vgl. TaB VI 1839-1865 Stmk. 203.

³⁰⁷ Vgl. TaB VI 1839-1865 Stmk. 217.

³⁰⁸ Vgl. SB V 1831-1894 Stmk. 324.

³⁰⁹ Metzke, Hermann: Lexikon der historischen Krankheitsbezeichnungen. Neustadt/Aisch, 114.

³¹⁰ Vgl. TrB V 1857-1886 Stmk. 78.

³¹¹ Vgl. TrB V 1857-1886 Stmk. 98.

³¹² Vgl. SB V 1831-1894 Stmk. 527.

Baumann.³¹³ Zehn Jahre nach ihrem Mann verstarb Theresia Niederhofer am 13. April 1900 im Alter von 75 Jahren. Die Beerdigung war zwei Tage später am 15. April 1900. Als Todesursachen wurden „Carcinoma Hepatis“ und „Oedema pulmonum“ angegeben.³¹⁴ Diese beiden Fachbegriffe bedeuten, dass sie Leberkrebs und ein Lungenödem hatte.³¹⁵

Wie bereits erwähnt wurden für den Sohn Mathias und die Töchter Viktoria und Helene, außer den Eintragungen in den Taufmatriken, keine weiteren Ereignisse in den Büchern von St. Gallen vermerkt. Für die Tochter Clara und die Söhne Mathaus und Martin finden sich noch nach dem Jahr 1900 Einträge in den Sterbebüchern. Clara Steinberger verstarb am 29. Jänner 1920 in der Früh in St. Gallen im Alter von 68 Jahren. Als Todesursache wurde Marasmus senilis (Altersathropie³¹⁶) angeführt.³¹⁷ Der pensionierte Holzarbeiter Mathaus Zetlmayr starb am 8. Jänner 1930 um sechs Uhr morgens im Alter von 85 Jahren. Das Begräbnis war am 12. Jänner 1930. Er verstarb aufgrund von Haemorrhagien.³¹⁸ Darunter sind Blutungen zu verstehen.³¹⁹ Martin Niederhofer ist am 22. August 1938 zur Mittagszeit 85-jährig gestorben und wurde am 24. August 1938 beigesetzt. Er war zu jenem Zeitpunkt bereits Witwer. Als Grund für sein Versterben wurde „Ca ventriculi“, das vermutlich für Magenkrebs steht, angegeben.³²⁰

Diese gesamten Ausführungen zeigen, dass es sich bei der Familie Niederhofer um eine kinderreiche Familie handelt. Martin Niederhofer ist als Vater von sieben Kindern in den Taufbüchern vermerkt. Er stand nicht nur zu seinen sechs ehelichen Kindern mit Theresia, geb. Baumann, sondern auch zu seinem unehelichen Sohn mit Maria Zetlmayr. Ob noch weitere Kinder mit anderen Frauen existierten, ist den Matriken nicht zu entnehmen. Der Pate des unehelichen Sohnes ist auch Pate bei drei der anderen Kinder. Dieser Mann bzw. dessen Ehefrau sind von sechs der sieben Kinder Pate bzw. Patin. Nur bei dem letztgeborenen Kind wurde eine andere Patin gewählt, welche aufgrund des Nachnamens mit Theresia verwandt war.

Aus den Einträgen gehen auch Informationen über die Eltern von Martin, Theresia und Maria hervor. Bei weiterführender Recherche könnten eventuell noch Geschwister von ihnen

³¹³ Vgl. TrB VI 1887-1908 Stmk. 27.

³¹⁴ Vgl. SB VI 1895-1938 Stmk. 47.

³¹⁵ Vgl. Metzke, Lexikon der historischen Krankheitsbezeichnungen, 44/94/98.

³¹⁶ Vgl. Metzke, Lexikon der historischen Krankheitsbezeichnungen, 86.

³¹⁷ Vgl. SB VI 1895-1938 Stmk. 191.

³¹⁸ Vgl. SB VI 1895-1938 Stmk. 253.

³¹⁹ Vgl. Metzke, Lexikon der historischen Krankheitsbezeichnungen, 69.

³²⁰ Vgl. SB VI 1895-1938 Stmk. 309.

gefunden und in die Analyse miteinbezogen werden. Des Weiteren könnten noch die Großeltern und deren vorangehenden Generationen ermittelt werden. Auch über die Eltern der Ehefrauen bzw. die Ehemänner der Kinder sind Informationen vorhanden. Noch ausführlicher könnte das Bild über die Familie und die Verwebungen mit anderen Familien werden, wenn in Erfahrung gebracht werden würde, was aus den drei anderen Kindern geworden ist, über die keine weiteren Einträge in den Matriken von St. Gallen zu finden sind.

Außerdem sind Informationen über die Berufe von einigen Familienmitgliedern, der Taufpatinnen bzw. des Paten und der Trauzeugen übermittelt. Martin Niederhofer hatte als Köhler denselben Beruf wie sein Vater. Auch von zweien der Söhne von Martin ist überliefert, dass sie mit Holz gearbeitet haben. Theresia entstammte einer Bauernfamilie. Die Schwiegertöchter Christina und Agnes waren als Dienstmägde und der Schwiegersohn Michael als Freigedinger tätig. Die vorhandenen Informationen zeigen, dass die soziale Stellung der Familie sich nicht änderte. Der Pate war Krippenmacher. Bei den Trauzeugen wurden die Berufsbezeichnungen Bauer, Jäger bzw. Jagdpächter, Fleischhauer und Gastwirt sowie Hüttenmeister angeführt.

Bei den Eintragungen in den Sterbebüchern zeigt sich, dass mehrfach Krebserkrankungen, wie Magen-, Lungen- und Leberkrebs, die Todesursachen waren. Weiters wurden bei den Erwachsenen auch Altersschwäche und Blutungen angegeben. Bei dem als Kind gestorbenen Sohn wird als Ursache für den Tod „Wassersucht“ angeführt. Abgesehen vom letztgeborenen Sohn überlebten alle Kinder von Martin Niederhofer, von denen Eintragungen in die Sterbebücher bekannt sind, das Kindesalter.

Die gesammelten Daten über die Familie Martin und Theresia Niederhofer zeigen, dass aus insgesamt neunzehn Einträgen in Kirchenmatriken eine Vielzahl an Informationen über einzelne Personen sowie über die gesamte Familie und nahestehende Personen zu erhalten sind, welche auch noch erweiterbar wären. Inwiefern diese zufällig ausgewählte Familie repräsentativ für andere Familien in St. Gallen, der Steiermark oder der Habsburgermonarchie war, ist nur durch weitere Rekonstruktionen feststellbar. Dies würde aber den Rahmen dieser Arbeit überschreiten. Jedoch wird in der folgenden Conclusio näher darauf eingegangen, inwiefern die Informationen über die Familie Niederhofer mit den Ergebnissen der Gesamtanalyse zusammenhängen.

9 Conclusio

Abschließend werden die Antworten auf die einzelnen Fragestellungen zusammengetragen, um anschließend die Frage zu beantworten, welchen Einfluss die zunehmende Industrialisierung auf die Bevölkerungsentwicklung der Region St. Gallen hatte. Die Tabelle im Unterkapitel 14.10 bietet eine Zusammenfassung der wichtigsten Zahlen der Auswertungen der Tauf-, Trauungs- und Sterbematriken von 1800 bis 1900.

Während der elf Stichjahre zwischen 1800 und 1900 wurden 911 Säuglinge geboren, wovon 48,4 % weiblich und 51,6 % männlich waren. Durchschnittlich kamen pro Jahr 83 Kinder zur Welt. Dies bedeutet, dass schätzungsweise insgesamt 8300 Neugeborene in der Region St. Gallen im 19. Jahrhundert zur Welt kamen. Die Geburtenzahlen der einzelnen Jahre pendelten zwischen 107 Geburten im Jahr 1870 und 55 im Jahr 1850. Während der einzelnen Stichjahre gab es erhebliche Schwankungen in der Zahl der Neugeborenen, wie die Grafik auf der folgenden Seite zeigt. Die Zahlen der illegitimen Geburten entwickelten sich mit kleineren Abweichungen ähnlich wie die gesamten Geburtenzahlen. In den zehn Stichjahren, für welche Daten vorhanden sind, gab es 272 illegitime Neugeborene, was eine durchschnittliche Illegitimitätsrate von 30,2 % bedeutete.

In den elf Stichjahren des 19. Jahrhunderts gab es insgesamt 693 Todesfälle, davon waren 46,2 % Frauen und 53,8 % Männer betroffen. Im Durchschnitt starben jährlich 63 Menschen. Wiederum aufgerechnet auf das gesamte 19. Jahrhundert verstarben geschätzt 6300 Personen. Pro Jahr gab es zwischen 106 Todesfällen im Jahr 1870 und 44 im Jahr 1820. Auch bei den Sterbefällen gab es Schwankungen bezüglich der Anzahl. Dies zeigt ebenso die nachfolgende Grafik. Die Säuglingssterblichkeitsrate betrug 30,6 %, was bedeutete, dass im ersten Lebensjahr 212 Neugeborene verstorben waren. Die Rate der Kindersterblichkeit lag in diesem Zeitraum bei 8,1 %, mit eingetragenen 56 Todesfällen.

Bei der Gegenüberstellung der Geburten und der Todesfälle zeigt sich, dass es in zehn der elf Stichjahre einen Geburtenüberschuss gab. Dieser Überschuss betrug zwischen einem und 42 geborenen Personen. Im Jahr 1870 starben beinahe gleich viele Menschen, wie geboren wurden. Auch die Säuglingssterblichkeit war in diesem Jahr mit 47 verstorbenen Neugeborenen besonders hoch. Nur im Jahr 1850 gab es ein Geburtendefizit, wobei zwei Personen mehr verstarben als geboren wurden.

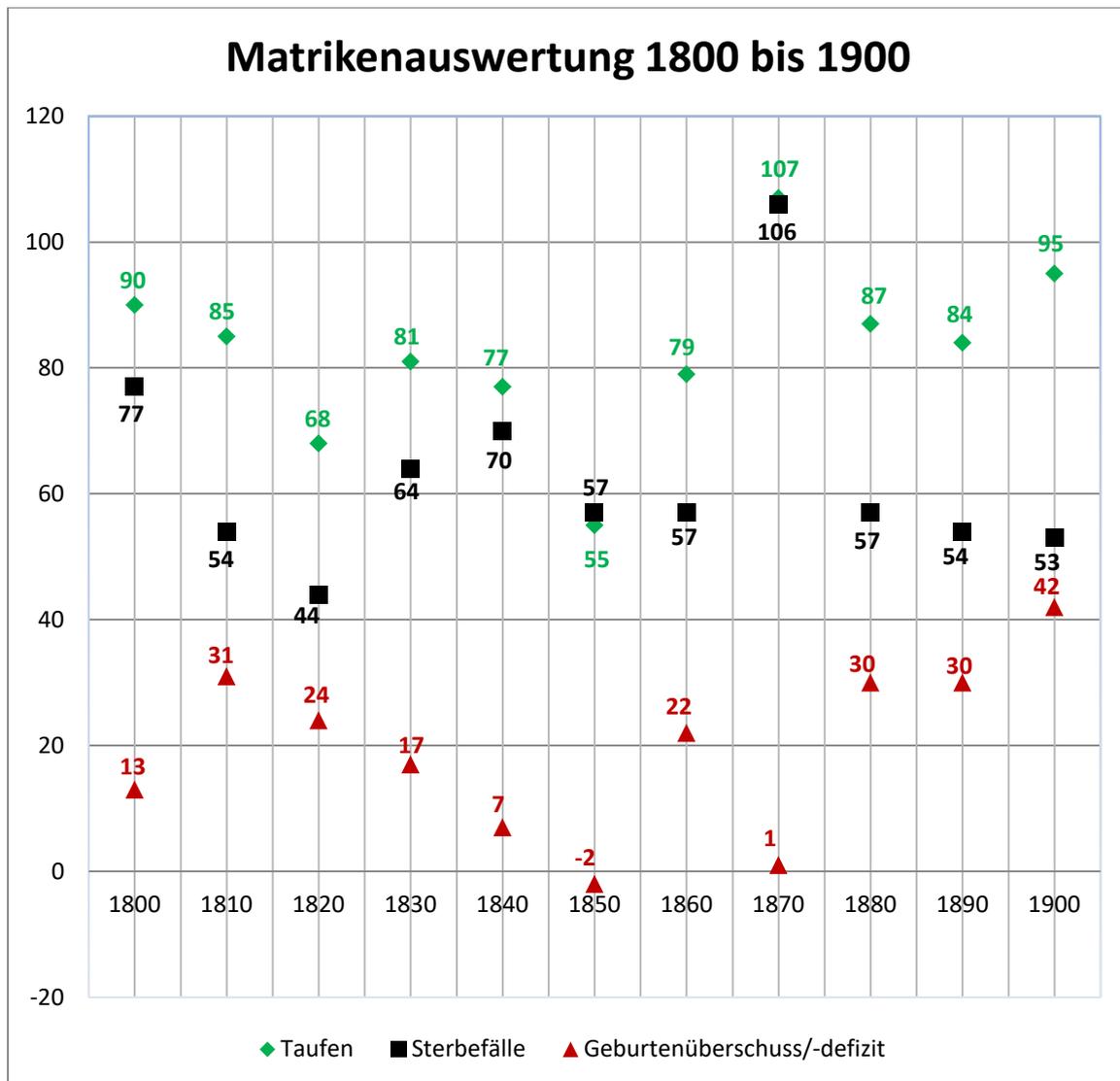


Abb. 17: Zusammenfassung der Matrikenauswertung von 1800 bis 1900

Die verhältnismäßig niedrigen Geburtenzahlen im Jahr 1820 könnten mit der ernteschädigenden Witterung in den Jahren zuvor erklärbar sein. Warum es in diesem Jahr auch zu einer niedrigeren Anzahl an Sterbefällen kam, lässt sich jedoch anhand der Ortsgeschichtsschreibung nicht nachvollziehen. Die geringe Anzahl an Neugeborenen im Jahr 1850 kann zum einen im Zusammenhang mit dem Niedergang der Hämmer stehen und zum anderen mit den beiden Bränden in den Jahren zuvor. Der Geburtenanstieg im Jahr 1870 ließe sich durch den Bau der Eisenbahnlinie und die Entwicklung von St. Gallen zum Behördenort erklären. Die hohe Sterberate in diesem Jahr steht vermutlich im Zusammenhang mit der überhöhten Säuglingssterblichkeit. Auf welche Gründe diese jedoch zurückzuführen ist, ist in Verbindung mit der Geschichtsschreibung ebenso nicht erklärbar. Die Entwicklung der Geburtenüberschüsse bzw. des Defizites lässt jedoch Rückschlüsse zu. Das Sinken der Überschüsse kann mit dem Rückgang der Hämmer bis 1850 einhergehen. Ab 1860

verbesserte sich die Situation in der Region wieder, was auch das erneute Ansteigen der Geburtenüberschüsse bis zum Ende des 19. Jahrhunderts zur Folge hatte, wobei das Jahr 1870 eine nicht nachvollziehbare Ausnahme darstellt. Dies bedeutet, dass die zunehmende Industrialisierung sich positiv auf die Entwicklung der Bevölkerungszahlen auswirkte.

Die Auswertung der Todesursachen bestätigt die Aussage, dass sich auf „von Bakterien oder Viren ausgelöste Krankheiten [...] zwei Drittel bis drei Viertel aller Todesfälle“³²¹ zurückführen lassen. In dem herangezogenen Sample traten insgesamt 41 % der Todesfälle im Zusammenhang mit Infektionskrankheiten ein, welche unter anderem Magen und Darm, sowie die Atmungsorgane und die Haut betrafen. Die häufigsten Todesursachen waren somit infektiöse Krankheiten. Am zweithäufigsten waren degenerative Krankheiten mit 29 %. Beinahe ebenso viele Menschen, nämlich 27 %, verstarben an nicht näher definierten Formen von Schwäche. Die restlichen 3 % der Toten verstarben in Folge von Unglücksfällen.

Zurückkommend auf den Beginn des Lebens wurde auch die Namenswahl bei der Taufe analysiert. Die Anzahl der Taufen entsprach der Anzahl der Geburten in den elf Stichjahren. Von den Kindern, die im Sample erfasst wurden, wurden 30 % nach diversen Heiligen, 22 % nach den Eltern und 19 % nach den Patinnen bzw. Paten benannt. Bei einem Drittel konnte nicht festgestellt werden, welche Vorbilder für die Namensgebung herangezogen wurden. Die am häufigsten vergebenen Namen für Mädchen waren Maria, Josepha/Josefa und Juliana und für Jungen Mathias, Joseph/Josef sowie Ignatius/Ignaz.

Bei der Wahl der Taufpatin bzw. des Taufpaten wurden häufig Frauen als Patin für weibliche Neugeborene und Männer als Pate für männliche Säuglinge gewählt. Es gab aber auch Ausnahmen in diesem Schema. Die Paten von vielen Täuflingen waren Bäuerinnen und Bauern bzw. deren Töchter und Söhne. Hierbei änderte sich im Verlauf des 19. Jahrhunderts nur wenig. Und auch bei den anderen Kindern wurden zumeist wohlhabendere Patinnen und Paten ausgewählt, welche beispielsweise Gastwirt, Schmiede oder Müller waren. Nur selten wurden Mägde für diese Tätigkeit ausgewählt. Tagelöhnerinnen und Tagelöhner finden sich beispielsweise gar nicht in diesem Sample. Dies zeigt, dass der Stand für die Wahl zur Patin bzw. zum Paten ausschlaggebend gewesen sein dürfte.

Während der elf Stichjahre zwischen 1800 bis 1900 wurden 183 Ehen geschlossen. Dies sind durchschnittlich jährlich 17 Hochzeiten, was hochgerechnet auf das gesamte Jahrhundert ungefähr 1700 Eheschließungen bedeutete. Es gab zwischen 28 Heiraten in den Jahren 1820 und 1870, und sechs in den Jahren 1840 und 1880. Die Vorgaben der katholischen Kirche,

³²¹ *Ehmer*, Bevölkerung und historische Demografie, 141.

dass in der Fastenzeit und im Advent keine Ehen geschlossen werden dürfen, wurde eingehalten. Die meisten Ehen wurden in den Monaten Februar, Mai und November geschlossen. In diesen drei Monaten fanden mehr als die Hälfte der Hochzeiten statt. Dies hing vermutlich damit zusammen, dass in jenen Monaten der landwirtschaftliche Arbeitsaufwand geringer war. Bezüglich der Wochentage wurden die meisten Ehen an Sonntagen und Montagen eingegangen, wohingegen an Mittwochen und Donnerstagen keine einzige Hochzeit des Samples stattfand.

Bei der Verehelichung waren Frauen durchschnittlich 30,2 Jahre alt und Männer 35,0 Jahre. Hierbei sind auch die Wiederverhelichungen mitberücksichtigt. Sowohl bei diesem Gesamtdurchschnittswert als auch bei den Berechnungen des Durchschnittsalters für alle elf Stichjahre sind Männer bei der Heirat älter als die Frauen. 44 dieser 183 Eheschließungen waren Wiederverheiratungen von Witwen bzw. Witvern. Das Durchschnittsalter dieser Witwen bzw. Witwer ist wesentlich höher als beim Gesamtdurchschnitt – Frauen waren durchschnittlich 41,9 Jahre und Männer 46,1 Jahre alt. Das Durchschnittsalter der neuen Ehepartnerinnen bzw. Ehepartner lag bei 33,3 Jahren für Frauen und 33,9 Jahren für Männer. Aufgrund der Informationen über das Alter und die Angaben des Standes lässt sich vermuten, dass es sich überwiegend um Versorgungsehen handelte oder generell wirtschaftliche Interessen im Fokus der Heirat standen. Als Beistände wurden bei allen Eheschließungen nur Männer ausgewählt. Die meisten waren Gastwirte, Meister in diversen Gewerken sowie Bauern. Aber auch sonst wurden ebenso wie bei den Taufpatinnen und Taufpaten überwiegend wohlhabende Personen ausgewählt.

Außer den Berufs- bzw. Standesbezeichnungen der Patinnen bzw. Paten sowie der Beistände wurden die Angaben der Väter und Mütter von Täuflingen untersucht. Im Gesamten war das Spektrum der angegebenen Bezeichnungen für Männer breit gefächert. Es finden sich sowohl Bezeichnungen für Beschäftigte in der Metallverarbeitung als auch später in der Industrie. Auch die Eisenbahn, welche die Industrialisierung förderte, ist mit Berufsbezeichnungen vertreten. Aber nicht nur die industrielle Prägung der Region, sondern auch die agrarische ist in den angegebenen Berufsbezeichnungen mit Verweisen auf die Land-, Jagd- und Holzwirtschaft erkennbar. Außerdem zeigten sich die zunehmenden Besitztümer in den Standesangaben im Laufe des 19. Jahrhunderts. Bei Frauen ist dieses Spektrum der Bezeichnungen weniger umfangreich. Jedoch zeigte sich auch hierbei der Einfluss der Landwirtschaft und der Industrie, wenn auch nicht so deutlich.

Das Fallbeispiel der Familie Niederhofer, welche im Kern aus den Eltern Theresia und Martin und ihren sechs gemeinsamen Kindern Mathias, Clara, Martin, Viktoria, Helene und Eustachius sowie dem unehelichen Sohn Mathaus bestand, zeigt, wie viele Informationen in Tauf-, Trauungs- und Sterbematriken enthalten sind, mit welchen ein „gesamtes Leben“ rekonstruiert werden kann. Unter anderem wird hierbei auf uneheliche Beziehungen und deren Folgen hingewiesen. Außerdem sind Vermutungen über den Einsatz der Geburtenkontrolle möglich. Des Weiteren zeigt sich, wie bei der Auswahl von Patinnen bzw. Paten vorgegangen werden konnte. Und nicht nur über die Kinder, sondern zum Teil auch über deren Gattinnen bzw. Gatten sind Informationen vorhanden. Jedoch ist bei der Familie Niederhofer aufgrund der angegebenen Standesbezeichnungen der Vorgang der Industrialisierung nicht erkennbar. Die Analyse könnte aber diesbezüglich fortgesetzt werden, indem weitere Verwandte sowie andere Nachkommen miteinbezogen werden.

Im Gesamten zeigt die Analyse der Matriken aber, dass es einen Zusammenhang zwischen der Industrialisierung und der Bevölkerungsentwicklung gab. Nach dem Rückgang der Hämmer entstanden zusätzlich zur Agrarwirtschaft Arbeitsmöglichkeiten in der Industrie, welche die Region wieder belebten und die Bevölkerungszahlen aufgrund der Geburtenüberschüsse wieder steigen ließen. Und auch der zunehmende Tourismus, welcher ebenso Wohlstand in die Region brachte, war eine Folge der Industrialisierung. Jedoch wurde zu Beginn der Analyse der Matriken erwartet, dass sich die Industrialisierung noch deutlicher nachvollziehen lässt, als das Ergebnis letztendlich zeigte. Der Faktor der Migration, welcher aufgrund der Datenlage ausgeklammert wurde, müsste aber zur Festigung dieser These in einer weiteren Analyse untersucht werden.

10 Quellen- und Literaturverzeichnis

Primärquellen

Matriken der Dekanatspfarre St. Gallen, online abrufbar unter: <https://matriken.graz-seckau.at/search?parish=st.+gallen&yearfrom=&yearo=&submitButton=Abschicken>

- Taufbücher/-index; vorhanden für den Zeitraum 1648-1938
TaB IV 1797-1823 Stmk. TaB II 1797-1830 OÖ
TaB V 1824-1838 Stmk. TaB III 1831-1875 OÖ
TaB VI 1839-1865 Stmk. TaB IV 1876-1908 OÖ
TaB VII 1866-1895 Stmk.
TaB VII 1896-1908 Stmk.
- Trauungsbücher/-index; vorhanden für den Zeitraum 1712-1939
TrB IV 1797-1856 Stmk. TrB II 1797-1856 OÖ
TrB V 1857-1886 Stmk. TrB III 1857-1909 OÖ
TrB VI 1887-1909 Stmk.
- Sterbebücher/-index; vorhanden für den Zeitraum 1718-1938
SB IV 1797-1830 Stmk. SB II 1797-1843 OÖ
SB V 1831-1894 Stmk. SB III 1844-1908 OÖ
SB VI 1895-1839 Stmk.

Ungedruckte Quellen

Chronik der Pfarre St. Gallen. Neu angelegt im Jahre 1857 von P. Ottokar Grafenstein. Band I bis 1921. Archiviert im Pfarrhof von St. Gallen.

Monographien, Sammelbände und Artikel

Auffarth, Christoph: Rituale der Initiation als Aufnahme und Abgrenzung. In: *Öhler*, Markus (Hg.): Taufe. Tübingen 2012, 209-244.

Baravalle, Robert/*Knapp*, Werner: Steirische Burgen und Schlösser. 2. Bd. Graz 1936.

Bauer, Ingrid/*Hämmerle*, Christa/*Hauch*, Gabriella (Hg.): Liebe und Widerstand. Ambivalenzen historischer Geschlechterbeziehungen. Wien (u.a.) 2005.

Becker, Peter: Leben, Lieben, Sterben. Die Analyse von Kirchenbüchern. Göttingen 1989.

Cerman, Markus (u.a.): Wirtschaft und Gesellschaft. Europa 1000-2000. Innsbruck (u.a.) 2011.

Diekmann, Andreas: Empirische Sozialforschung. Grundlagen, Methoden, Anwendungen. Hamburg 2012.

Dutzler, Armin: Alpinismus und Fremdenverkehr. In: *Stieber*, Julius (Red.): Land der Hämmer. Heimat Eisenwurzen. Salzburg 1998, 130-135.

- Ebner, Herwig* (Hg.): Forschungen zur Landes- und Kirchengeschichte. Festschrift Helmut J. *Mezler-Andelberg* zum 65. Geburtstag. Graz 1988.
- Ecarius, Jutta/Köbel, Nils/Wahl, Katrin*: Familie, Erziehung und Sozialisation. Wiesbaden 2011.
- Edsmann, Carl-Martin*: Taufe I. Religionsgeschichtlich In: *Galling, Kurt* (u.a.) (Hg.): Die Religion in Geschichte und Gegenwart. Handwörterbuch für Theologie und Religionswissenschaft. Bd. 6. Berlin ²2000, 626-627.
- Ehmer, Josef*: Heiratsverhalten, Sozialstruktur, ökonomischer Wandel. England und Mitteleuropa in der Formationsperiode des Kapitalismus. Göttingen 1991.
- Ehmer, Josef*: Bevölkerung und historische Demografie. In: *Cerman, Markus* (u.a.): Wirtschaft und Gesellschaft. Europa 1000-2000. Innsbruck (u.a.) 2011, 134-160.
- Ehmer, Josef/Ehrhardt, Jens/Kohli, Martin*: Fertilität in der historischen Perspektive. In: *Stock, Günter* (Hg.): Zukunft mit Kindern. Fertilität und gesellschaftliche Entwicklung in Deutschland, Österreich und der Schweiz. Frankfurt am Main 2012, 32-71.
- Eisenstraßensymposion Weyer* (Hg.): Heimat Eisenwurzen. Beiträge zum Eisenstraßensymposion Weyer. Steyr 1997.
- Engelhardt, Henriette*: Untersuchungsdesigns in der Bevölkerungswissenschaft. In: *Müller, Ulrich* (u.a.): Handbuch der Demographie. Modelle und Methoden. Bd. 1 Berlin (u.a.) 2000, 524-561.
- Feldmann, Klaus*: Tod und Gesellschaft. Sozialwissenschaftliche Thanatologie im Überblick. Wiesbaden ²2010.
- Gabler, Elisabeth*: Sterblichkeit, Todesursachen und regionale Unterschiede. Gesundheitsberichterstattung des Bundes. Heft 52. Berlin 2011.
- Galling, Kurt* (u.a.) (Hg.): Die Religion in Geschichte und Gegenwart. Handwörterbuch für Theologie und Religionswissenschaft. Bd. 6. Berlin ²2000.
- Gehrmann, Rolf*: Methoden der historischen Bevölkerungsforschung – historische Demographie und Bevölkerungsgeschichte. In: *Müller, Ulrich* (u.a.): Handbuch der Demographie. Modelle und Methoden. Bd. 1 Berlin (u.a.) 2000, 709-728.
- Gerhard, Ute*: Die Ehe als Geschlechter- und Gesellschaftsvertrag. Zum Bedeutungswandel der Ehe im 19. und 20. Jahrhundert. In: *Bauer, Ingrid/Hämmerle, Christa/Hauch, Gabriella* (Hg.): Liebe und Widerstand. Ambivalenzen historischer Geschlechterbeziehungen. Wien (u.a.) 2005, 449-468.
- Grandner, Margarete/Harmat, Ulrike*: Begrenzt verliebt. Gesetzliche Ehehindernisse und die Grenze zwischen Österreich und Ungarn. In: *Bauer, Ingrid/Hämmerle, Christa/Hauch, Gabriella* (Hg.): Liebe und Widerstand. Ambivalenzen historischer Geschlechterbeziehungen. Wien (u.a.) 2005, 287-304.
- Haberleitner, Odilo*: Ortskunde von St. Gallen und Umgebung. In: *Marktgemeinde St. Gallen* (Hg.): Ortschronik von St. Gallen. Steiermark. St. Gallen ³2013, 13-48.
- Haberleitner, Odilo*: Die Geschichte des Marktes St. Gallen. In: *Marktgemeinde St. Gallen* (Hg.): Ortschronik von St. Gallen. Steiermark. St. Gallen ³2013, 132-202.
- Hachtmann, Rüdiger*: Tourismus-Geschichte. Göttingen 2007.
- Hareven, Tamara/Mitterauer, Michael*: Entwicklungstendenzen der Familie. Wien 1994.
- Hareven, Tamara*: Formen, Funktionen und Werte. In: *Hareven, Tamara/Mitterauer, Michael*: Entwicklungstendenzen der Familie. Wien 1994, 14-38.
- Hasitschka, Josef*: Gesäusewälder. Eine Forstgeschichte nach Quellen von den Anfängen bis 1900. Admont 2005.
- Hausmann, Robert*: Möglichkeiten der Auswertung von Pfarrmatriken für die Ortsgeschichtsschreibung. Versuch einer Darstellung am Beispiel Anger 1680-1780. In: *Ebner, Herwig* (Hg.): Forschungen zur Landes- und Kirchengeschichte. Festschrift Helmut J. *Mezler-Andelberg* zum 65. Geburtstag. Graz 1988, 187-198.

- Heitzmann, Wolfgang/Eisenwurzener Verein* (Hg.): Die Eisenstraße. Landschaft und Geschichte, Alltag und Freizeit. Linz 1987.
- Jagersberger, Reinhold*: Herrenhäuser der Hammerherren, Radmeister und Eisenverleger in der Steiermark. Graz 2015.
- Jütte, Robert*: Lust ohne Last. Geschichte der Empfängnisverhütung von der Antike bis zur Gegenwart. München 2003.
- Kramer, Diether*: Der Wandel der Mortalität. Untersuchungen zum Sterblichkeitsrückgang in der Steiermark. Wiesbaden 2014.
- Kreuzer, Bernd*: Eine Region wird Mobil. In: *Stieber, Julius* (Red.): Land der Hämmer. Heimat Eisenwurzener. Salzburg 1998, 122-129.
- Kurz, Kamillo*: St. Gallen in Obersteiermark. Ein Führer für Naturfreunde und Sommergäste. St. Gallen 1905.
- Lanzinger, Margareth*: Namenkultur – mikrohistorisch und auch quantitativ. In: *Historische Anthropologie*, 2000, Vol. 10(1), 115-124.
- Lanzinger, Margareth*: „Neigung, Liebe, leider Leidenschaft war es ...“. Kirchliche Heiratsverbote im Spannungsfeld zwischen Ökonomie, Moral und Inzest – eine Fallgeschichte. In: *Bauer, Ingrid/Hämmerle, Christa/Hauch, Gabriella* (Hg.): Liebe und Widerstand. Ambivalenzen historischer Geschlechterbeziehungen. Wien (u.a.) 2005, 257-273.
- Lanzinger, Margarethe* (u.a.) (Hg.): Aushandeln von Ehe. Heiratsverträge der Neuzeit im europäischen Vergleich. Köln (u.a.) ²2015.
- Lanzinger, Margarethe*: Aushandeln von Ehe. Heiratsverträge in europäischen Rechtsräumen. In: *Lanzinger, Margarethe* (u.a.) (Hg.): Aushandeln von Ehe. Heiratsverträge der Neuzeit im europäischen Vergleich. Köln (u.a.) ²2015, 11-26.
- Lanzinger, Margarethe*: Ehegütermodelle und Balanceakte. Resümee. In: *Lanzinger, Margarethe* (u.a.) (Hg.): Aushandeln von Ehe. Heiratsverträge der Neuzeit im europäischen Vergleich. Köln (u.a.) ²2015, 459-467.
- Lanzinger, Margarethe*: Variationen des Themas. Mitgiftsysteme. In: *Lanzinger, Margarethe* (u.a.) (Hg.): Aushandeln von Ehe. Heiratsverträge der Neuzeit im europäischen Vergleich. Köln (u.a.) ²2015, 469-492.
- Lauterbach, Burkhard*: Tourismus. Eine Einführung aus Sicht der volkswissenschaftlichen Kulturwissenschaft. Würzburg 2006.
- Marktgemeinde St. Gallen* (Hg.): Ortschronik von St. Gallen. Steiermark. St. Gallen ³2013.
- Metzke, Hermann*: Lexikon der historischen Krankheitsbezeichnungen. Neustadt/Aisch 1995.
- Mitterauer, Michael*: Ledige Mütter. Zur Geschichte illegitimer Geburten in Europa. München 1983.
- Mitterauer, Michael*: Sozialgeschichte der Jugend. Frankfurt am Main 1986.
- Mitterauer, Michael/Sieder, Reinhard*: Vom Patriarchat zur Partnerschaft. Zum Strukturwandel der Familie. München ⁴1991.
- Mitterauer, Michael*: Die Familie als historische Sozialform. In: *Mitterauer, Michael/Sieder, Reinhard*: Vom Patriarchat zur Partnerschaft. Zum Strukturwandel der Familie. München ⁴1991, 21-45.
- Mitterauer, Michael*: Familienwirtschaft und Altenversorgung. In: *Mitterauer, Michael/Sieder, Reinhard*: Vom Patriarchat zur Partnerschaft. Zum Strukturwandel der Familie. München ⁴1991, 187-210.
- Mitterauer, Michael*: Familie und Arbeitsteilung. Historischvergleichende Studien. Köln/Wien 1992.
- Mitterauer, Michael*: Ahnen und Heilige. Namensgebund in der europäischen Geschichte. München 1993.

- Mitterauer, Michael*: Sozialgeschichte der Familie. Kulturvergleich und Entwicklungsperspektiven. Wien 2009.
- Mitterauer, Michael*: Historische Verwandtschaftsforschung. Wien (u.a.) 2013.
- Müller, Andreas*: Kirchengeschichte. In: *Öhler, Markus* (Hg.): Taufe. Tübingen 2012, 83-135.
- Müller, Ulrich*: Bevölkerungsstatistik und Bevölkerungsdynamik. Methoden und Modelle der Demographie für Wirtschafts-, Sozial-, Biowissenschaftler und Mediziner. Berlin/New York 1993.
- Müller, Ulrich* (u.a.): Handbuch der Demographie. Modelle und Methoden. Bd. 1 Berlin (u.a.) 2000.
- Niephaus, Yasemine*. Bevölkerungssoziologie. Eine Einführung in Gegenstand, Theorien und Methoden. Wiesbaden 2012.
- Nübling, Damaris/Fahlbusch, Fabian/Heuser, Rita*: Namen. Eine Einführung in die Onomastik. Tübingen 2012.
- Öhler, Markus* (Hg.): Taufe. Tübingen 2012.
- Öhler, Markus*: Neues Testament. In: *Öhler, Markus* (Hg.): Taufe. Tübingen 2012, 39-81.
- Pantz, Anton*: Die Gewerken im Bannkreis es Steirischen Erzberges. Wien 1918.
- Pammer, Michael*: Entwicklung und Ungleichheit. Österreich im 19. Jahrhundert. Stuttgart 2002.
- Paulinyi, Akos*: Industrialisierung eines Montangewerbes ohne eigene Steinkohle. Die Obersteiermark – Ein Sonderfall? In: *Pierenkemper, Toni*: Die Industrialisierung europäischer Montanregionen im 19. Jahrhundert. Stuttgart 2002, 301-342.
- Pichler, Joseph*: Ortskunde des Marktes St. Gallen in Steiermark. Tamsweg 1912.
- Pierenkemper, Toni*: Die Industrialisierung europäischer Montanregionen im 19. Jahrhundert. Stuttgart 2002.
- Rabl, Josef*: St. Gallen und seine Umgebung. Ein Führer für Naturfreunde, Touristen und Sommergäste. St. Gallen 1879.
- Roth, Paul* (Hg.): Erz und Eisen in der Grünen Mark. Beiträge zum steirischen Eisenwesen. Beitragsband zur steirischen Landesausstellung 1984. Eisenerz 1984.
- Roth, Paul*: Die Eisenwarenproduktion im Zeitalter der Industrialisierung. In: *Roth, Paul* (Hg.): Erz und Eisen in der Grünen Mark. Beiträge zum steirischen Eisenwesen. Beitragsband zur steirischen Landesausstellung 1984. Eisenerz 1984, 309-322.
- Ruhri, Alois*: Die pfarrlichen Altmatriken in der Steiermark. In: Mitteilungen des Steiermärkischen Landesarchivs 47. Graz 1997, 107-138.
- Sandgruber, Roman*: Netzwerk Eisenwurzten. In: *Stieber, Julius* (Red.): Land der Hämmer. Heimat Eisenwurzten. Salzburg 1998, 94-107.
- Shorter, Edward*: Der weibliche Körper als Schicksal. Zur Sozialgeschichte der Frau. München 1984.
- Sieder, Reinhard*: Ehe, Fortpflanzung und Sexualität. In: *Mitterauer, Michael/Sieder, Reinhard*: Vom Patriarchat zur Partnerschaft. Zum Strukturwandel der Familie. München ⁴1991, 149-169.
- Sieder, Reinhard*: Probleme des Alterns im Strukturwandel der Familie. In: *Mitterauer, Michael/Sieder, Reinhard*: Vom Patriarchat zur Partnerschaft. Zum Strukturwandel der Familie. München ⁴1991, 170-186.
- Sieder, Reinhard*: Haus, Ehe, Familie und Verwandtschaft. In: *Cerman, Markus* (u.a.): Wirtschaft und Gesellschaft. Europa 1000-2000. Innsbruck (u.a.) 2011, 322-345.
- Stieber, Julius* (Red.): Land der Hämmer. Heimat Eisenwurzten. Salzburg 1998.
- Stock, Günter* (Hg.): Zukunft mit Kindern. Fertilität und gesellschaftliche Entwicklung in Deutschland, Österreich und der Schweiz. Frankfurt am Main 2012.

Stögmüller, Hans: Land der Hämmer. In: *Heitzmann, Wolfgang/Eisenwurzen Verein* (Hg.): Die Eisenstraße. Landschaft und Geschichte, Alltag und Freizeit. Linz 1987, 33-36.

Torsy, Jakob/Kracht, Hans-Joachim. Der große Namenstagskalender. 3850 Namen und 1680 Lebensbeschreibungen der Namenspatrone. Freiburg 2002.

Vasold, Manfred: Grippe, Pest und Cholera. Eine Geschichte der Seuchen in Europa. Stuttgart 2008.

Walter, Hubert: Wald unter dem Gesäuse. Die Entwicklung der Forstwirtschaft. In: *Heitzmann, Wolfgang/Eisenwurzen Verein* (Hg.): Die Eisenstraße. Landschaft und Geschichte, Alltag und Freizeit. Linz 1987, 102-112.

Wegenstein, Peter: Bahnen zwischen Westbahn und Gesäusestrecke. Dieser Band behandelt die Strecken Amstetten – Abzweigung Kastenreith und St. Valentin – Hieflau. Bd. 66. Wien 1989.

Weigl, Andreas: Demographischer Wandel und Modernisierung in Wien. Wien 2000.

Weigl, Andreas: Bevölkerungsgeschichte Europas. Von den Anfängen bis in die Gegenwart. Wien (u.a.) 2012.

Onlinequellen

Allmer, Norbert: Matrikenkatalog Diözese Graz-Seckau. Wegweiser zu den katholischen Matriken und Zweitschriften in den Pfarrämtern und im Diözesanarchiv Graz. Stand: 1. März 2013. Graz 2013. https://www.katholische-kirche-steiermark.at/upload/file/default/Matrikenkatalog_2013.pdf (zuletzt abgerufen am 17.04.2017), 136.

Diözese Graz-Seckau: <https://matriken.graz-seckau.at/> (zuletzt abgerufen am 06.01.2017).

- Nutzungsbedingungen
- Grundinformation
- Stichwort: St. Gallen + Diözesankarte

Google Maps: Gemeindegebiet von St. Gallen (Stmk.), 2017.

<https://www.google.at/maps/place/St.+Gallen,+Steiermark,+8933/@47.6533945,14.5954512,11.92z/data=!4m5!3m4!1s0x477184504ee69ac3:0x21d2984224e33893!8m2!3d47.6738202!4d14.6028025>
(zuletzt abgerufen am 21.02.2017)

Freiwillige Feuerwehr St. Gallen (Hg.): 140 Jahre retten – löschen – bergen – helfen. St. Gallen 2013 http://www.ff-stgallen.istsuper.com/fileadmin/betriebe/feuerwehrstgallen/Bilder/Chronik/Festschrift_2013.pdf
(zuletzt abgerufen am 07.01.2017).

Hasitschka, Josef: Sommerfrische in der Steirischen Eisenwurzen. Ansichtspostkarten um 1900 von St. Gallen bis Wildalpen. St. Gallen 1997.

<http://austria-forum.org/web-books/sommerfrische00de1997iicm/000005> (zuletzt abgerufen am 24.02.2017).

Mentschl, Josef: Peez, Alexander von. In: Neue deutsche Biographie 20, 2001. <https://www.deutsche-biographie.de/pnd116072237.html> (zuletzt abgerufen am 07.01.2017), 159-160.

Marktgemeinde St. Gallen: <http://www.st-gallen.istsuper.com/index.php?id=321> (zuletzt abgerufen am 06.01.2017).

- Gemeinde – Fusionierung per 1.1.2015
- Nationalpark Gesäuse
- Naturpark Eisenwurz

Reichsgesetzblatt für das Kaiserthum Oesterreich: XXXII. Stück. – Ausgegeben und versendet am 25. Mai 1869; 67. Gesetz vom 29. März 1869, über die Volkszählung <http://alex.onb.ac.at/cgi-content/alex?aid=rgb&datum=1869&size=45&page=341> (zuletzt abgerufen am 08.01.2017), 307.

Statistik Austria: Bevölkerung am 1.1.2016 nach Ortschaften, Gebietsstand 1.1.2016. 61264 St. Gallen http://www.statistik.at/wcm/idc/idcplg?IdcService=GET_PDF_FILE&RevisionSelectionMethod=LatestReleased&dDocName=103419 (zuletzt abgerufen am 07.01.2017).

Statistik Austria: Ein Blick auf die Gemeinde St. Gallen <61264>. Bevölkerungsentwicklung 1869–2016; Volkszählungsergebnisse, RZ2011, Statistik der Standesfälle, Datenbank POPREG <http://www.statistik.at/blickgem/blick1/g61264.pdf> (zuletzt abgerufen am 07.01.2017).

Statistik Austria: Sterbetafeln, Letzte Änderung am 07.02.2017. http://www.statistik.at/web_de/statistiken/menschen_und_gesellschaft/bevoelkerung/sterbetafeln/index.html (zuletzt abgerufen am 21.02.2017).

Statistik Austria: Sterbetafeln, Tabellen, PDF: Lebenserwartung für ausgewählte Altersjahre 1868/71 bis 2010/12 sowie 1951 bis 2015. http://www.statistik.at/web_de/statistiken/menschen_und_gesellschaft/bevoelkerung/sterbetafeln/index.html (zuletzt abgerufen am 21.02.2017).

11 Abbildungsverzeichnis

Abb. 1: Gemeindegebiet von St. Gallen (Stmk.), 2017, Quelle: GoogleMaps

Abb. 2: Pfarre St. Gallen, Diözesankarte um 1886, Quelle: matriken.graz-seckau.at

Abb. 3: Anzahl der Geburten in den elf Stichjahren von 1800 bis 1900 unterteilt nach Geschlecht (selbsterstellt)

Abb. 4: Entwicklung der gesamten sowie der illegitimen Geburtenzahlen im 19. Jahrhundert (selbsterstellt)

Abb. 5: Verteilung der Namensgeberinnen bzw. Namensgeber im Sample (selbsterstellt)

Abb. 6: Häufigste Namen w/m (selbsterstellt)

Abb. 7: Anzahl der Eheschließungen pro Jahr von 1800 bis 1900 (selbsterstellt)

Abb. 8: Anzahl der Eheschließungen pro Monat als Summe aller elf Stichjahre (selbsterstellt)

Abb. 9: Durchschnittsalter der Brautleute bei der Eheschließung von 1800 bis 1900 für alle elf Stichjahre unterteilt nach dem Geschlecht (selbsterstellt)

Abb. 10: Lebenserwartung für ausgewählte Altersjahre (Ausschnitt), Quelle: Statistik Austria

Abb. 11: Lebenserwartung für ausgewählte Altersjahre für die Steiermark (Ausschnitt), Quelle: Kramer

Abb. 12: Anzahl der Todesfälle pro Jahr von 1800 bis 1900 für alle elf Stichjahre unterteilt nach Geschlecht (selbsterstellt)

Abb. 13: Entwicklung der Anzahl der Todesfälle von 1800 bis 1900 unterteilt nach der Gesamtanzahl, der Säuglings- und der Kindersterblichkeit (selbsterstellt)

Abb. 14: Verteilung der Todesursachen (selbsterstellt)

Abb. 15: Berufs- bzw. Standesbezeichnungen für Frauen und Männer in den Tauf- und Heiratsmatriken (selbsterstellt)

Abb. 16: In den Matriken festgehaltene Ereignisse mit Bezug zur Familie Niederhofer (selbsterstellt)

Abb. 17: Zusammenfassung der Matrikenauswertung von 1800 bis 1900 (selbsterstellt)

12 Abkürzungs- und Symbolverzeichnis

HL	Heilige/Heiliger
IBHG	Innerberger Hauptgewerkschaft
illeg.	illegitim
k. A.	keine Angaben
leg.	legitim
M	Mutter
m	männlich
Mon.	Monate
n. l.	nicht leserlich
ÖAMG	Österreichisch-Alpine Montangesellschaft
OÖ	Oberösterreich
P	Patin/Pate
SB	Sterbebuch
St.	Stunden
Stmk.	Steiermark
TaB	Taufbuch
TrB	Traungsbuch
unv.	unverehelicht
V	Vater
w	weiblich
Wit.	Witwe/Witwer
Woch.	Wochen
*	geboren
∞	geheiratet
†	gestorben

13 Anhang 1: Bilder von St. Gallen



Burgruine Gallenstein; mit Blickrichtung nach Norden; September 2015 (Privataufnahme, Lisa Griebel)



Burgruine Gallenstein; mit Blickrichtung nach Südosten; Februar 2017 (Privataufnahme, Lisa Griebel)



Markt von St. Gallen; mit Blickrichtung nach Norden; September 2015 (Privataufnahme, Lisa Grießl)



Markt von St. Gallen; mit Blickrichtung nach Süden; Februar 2017 (Privataufnahme, Lisa Grießl)



Bahnhof Weißenbach-St. Gallen, direkt an der Enns; Februar 2017 (Privataufnahme, Lisa Griebel)



Herrenhaus des Pfeiferhammers am Spitzenbach; Februar 2017 (Privataufnahme, Lisa Griebel)



Ortsteil Weißenbach; mit Blickrichtung nach Südwesten; Februar 2017 (Privataufnahme, Lisa Grießl)



Ortsteil Weißenbach; mit Blickrichtung nach Nordost; Februar 2017 (Privataufnahme, Lisa Grießl)

14 Anhang 2: Tabellen

14.1 Anzahl der Geburten

	1800	illeg.	1810	illeg.	1820	illeg.	1830	illeg.	1840	illeg.	1850	illeg.
Jän	4	k.A. ³²²	12	4	8	2	8	3	7	1	4	1
w	2	k.A.	5	1	4	1	3	1	4	1	3	0
m	2	k.A.	7	3	4	1	5	2	3	0	1	1
Feb	7	k.A.	17	2	5	2	5	2	12	3	5	1
w	3	k.A.	7	0	3	2	3	0	3	1	4	1
m	4	k.A.	10	2	2	0	2	2	9	2	1	0
Mär	7	k.A.	8	1	8	2	11	7	8	2	10	7
w	4	k.A.	5	0	1	1	6	4	3	1	6	4
m	3	k.A.	3	1	7	1	5	3	5	1	4	3
Apr	12	k.A.	5	0	3	2	7	1	4	1	3	1
w	7	k.A.	2	0	1	1	5	1	1	1	3	1
m	5	k.A.	3	0	2	1	2	0	3	0	0	0
Mai	7	k.A.	3	3	5	2	7	1	4	0	6	1
w	6	k.A.	2	2	3	2	3	1	2	0	1	0
m	1	k.A.	1	1	2	0	4	0	2	0	5	1
Jun	6	k.A.	5	2	6	2	5	5	6	3	5	2
w	3	k.A.	4	2	1	0	1	1	4	2	3	2
m	3	k.A.	1	0	5	2	4	4	2	1	2	0
Jul	5	k.A.	6	1	5	3	4	0	6	0	3	1
w	1	k.A.	1	0	3	2	4	0	3	0	2	1
m	4	k.A.	5	1	2	1	0	0	3	0	1	0
Aug	12	k.A.	3	1	4	1	6	4	5	3	1	0
w	4	k.A.	2	1	1	0	2	2	1	0	1	0
m	8	k.A.	1	0	3	1	4	2	4	3	0	0
Sep	2	k.A.	6	0	3	0	4	2	10	2	8	3
w	2	k.A.	4	0	1	0	4	2	4	1	5	3
m	0	k.A.	2	0	2	0	0	0	6	1	3	0
Okt	5	k.A.	8	1	10	1	7	2	6	1	4	1
w	2	k.A.	2	0	5	0	3	1	5	1	1	0
m	3	k.A.	6	1	5	1	4	1	1	0	3	1
Nov	10	k.A.	11	4	3	2	5	1	4	0	3	1
w	8	k.A.	4	0	3	2	4	1	2	0	2	0
m	2	k.A.	7	4	0	0	1	0	2	0	1	1
Dez	13	k.A.	4	0	8	2	12	4	5	0	3	2
w	11	k.A.	3	0	1	0	6	3	4	0	1	1
m	2	k.A.	1	0	7	2	6	1	1	0	2	1
Summe	90	k.A.	88	19	68	21	81	32	77	16	55	21
w	53	k.A.	41	6	27	11	44	17	36	8	32	13
m	37	k.A.	47	13	41	10	37	15	41	8	23	8
%		k.A.		21,6		30,9		39,5		20,8		38,2
w	58,9	k.A.	46,6	31,6	39,7	52,4	54,3	53,1	46,8	50,0	58,2	61,9
m	41,1	k.A.	53,4	68,4	60,3	47,6	45,7	46,9	53,2	50,0	41,8	38,1

³²² k.A. = keine Angabe

	1860	illeg.	1870	illeg.	1880	illeg.	1890	illeg.	1900	illeg.
Jän	4	3	6	2	3	2	11	5	8	5
w	4	3	4	2	3	2	5	2	6	3
m	0	0	2	0	0	0	6	3	2	2
Feb	7	4	11	4	13	5	6	2	9	3
w	2	1	5	2	6	3	3	0	6	1
m	5	3	6	2	7	2	3	2	3	2
Mär	6	1	7	3	6	1	10	4	6	2
w	3	0	3	1	4	0	5	3	3	1
m	3	1	4	2	2	1	5	1	3	1
Apr	9	3	15	6	4	4	9	3	9	2
w	7	3	6	2	1	1	4	0	3	1
m	2	0	9	4	3	3	5	3	6	1
Mai	10	2	5	2	6	2	7	1	6	1
w	6	0	1	0	2	1	4	1	1	1
m	4	2	4	2	4	1	3	0	5	0
Jun	9	5	10	0	11	1	7	0	11	4
w	4	4	4	0	2	0	3	0	2	1
m	5	1	6	0	9	1	4	0	9	3
Jul	7	0	10	3	11	3	7	3	9	2
w	5	0	4	2	3	1	2	1	3	0
m	2	0	6	1	8	2	5	2	6	2
Aug	5	1	9	5	8	2	8	3	8	3
w	1	1	3	3	4	1	4	1	3	2
m	4	0	6	2	4	1	4	2	5	1
Sep	6	3	9	3	2	1	2	1	10	2
w	4	3	6	1	1	1	1	1	7	1
m	2	0	3	2	1	0	1	0	3	1
Okt	8	4	3	2	7	3	9	3	9	3
w	3	2	0	0	2	1	5	2	6	2
m	5	2	3	2	5	2	4	1	3	1
Nov	7	3	9	7	8	2	5	2	6	3
w	2	1	4	3	3	0	1	0	4	3
m	5	2	5	4	5	2	4	2	2	0
Dez	1	0	13	10	8	2	3	3	4	2
w	0	0	4	4	5	2	3	3	3	2
m	1	0	9	6	3	0	0	0	1	0
Summe	79	29	107	47	87	28	84	30	95	32
w	41	18	44	20	36	13	40	14	47	18
m	38	11	63	27	51	15	44	16	48	14
Summe		36,7		43,9		32,2		35,7		33,7
w	51,9	62,1	41,1	42,6	41,4	46,4	47,6	46,7	49,5	56,3
m	48,1	37,9	58,9	57,4	58,6	53,6	52,4	53,3	50,5	43,8

TaB IV 1797-1823 Stmk. 31-42/137-154/264-272; TaB V 1824-1838 Stmk. 85-101; TaB VI 1839-1865 Stmk. 11-19/97-109/223-237; TaB VII 1866-1895 Stmk. 53-67/162-170/284-296; TaB VIII 1896-1908 Stmk. 429-444; TaB II 1797-1830 OÖ 9-12/41-46/79-82; TaB III 1831-1875 OÖ 18-20/45-46/86-87/126-131; TaB IV 1876-1908 OÖ 12-15/50-53/82-84;

14.2 Taufe: Namensgebung, Patin bzw. Pate und Berufs- bzw. Standesbezeichnungen

<i>Datum</i>	<i>Kind</i>	<i>Vater + Stand</i>	<i>Mutter</i>	<i>Patin/Pate + Stand</i>	
3. Jän. 1800	Constantia	Mathias, Bauernknecht	Constantia	Constantia, Anbäuerin	M u. P
14. Jän. 1800	Maria Josepha	Franz, n.l. ³²³	Theresia	Maria Anna, Hufschmiedmeisterin	P
22. Jän. 1800	Ignatius	Jacob, Compagnie- Führer	Johanna	Andreas, Bauer	
29. Jän. 1800	Joseph	Michael, Compagnie- Führer	Francisca	Wolfgang, n. l.	HL 28.1. ³²⁴
7. Feb. 1800	Francisca	Joseph, Keuschler	Magdalena	Regina, Holzknechtsgattin	
12. Feb. 1800	Juliana	Joseph, Hammerschmied	Magdalena	Johanna, Hammerschmiedsgattin	HL 16.2.
18. Feb. 1800	Joseph	Andreas, Bauer	Maria	Maria Anna, n. l.	
22. Feb. 1800	Mathias	Simon, Bauer	Magdalena	Maria , Bäuerin	HL 24.2.
24. Feb. 1800	Francisca	Jacob, Hammerschmied	Theresia	Joseph, Heizer	
10. Jän. 1810	Theresia	n. l., Bauer	Theresia	Maria, Schusterstochter	M
14. Jän. 1810	Peter	Michael, n.l.	Cäcilia	Elisabeth, Schmiedswitwe	
14. Jän. 1810	Julius	Michael, Schlossermeister	Cäcilia	Elisabeth, Schmiedswitwe	
16. Jän. 1810	Maria	Paul, Krippenmacher	Maria Anna	Katharina, Bäuerin	M
16. Jän. 1810	Juliana	Paul, Krippenmacher	Maria Anna	Katharina, Bäuerin	HL 16.2.
18. Jän. 1810	Sebastian	Jacob, Bauernknecht	Maria, Dienstmagd	Anton, Bauer	HL 20.1.
27. Jän. 1810	Maria	Michael, Holzknecht	Theresia, Bauerstochter	Maria, Stahlschmiedsweib	P
29. Jän. 1810	Mathias	Anton, Bauernsohn	Maria, Holzmeisters- tochter	Adam, Jäger	
29. Jän. 1810	Blasius	Joseph, Bauernknecht	Anna, Bauernstochter	Mathias, Holzmeister	HL 3.2.
2. Jän. 1820	Ignatz	Johann, Gastwirt u. Müllermeister	Anna	Ignatz, Bürgermeister	P
6. Jän. 1820	Caspar	Michael, Budenmeister u. Gastwirt	Josepha	Aloys, k.k. Tabakverleger	HL 6.1.
12. Jän. 1820	Sebastian	Sebastian, n.l.	Anna	Ferdinand, Schmiedmeister	V
13. Jän. 1820	August	Franz, Compagnie- Führer	Johanna	Anna, Bauersweib	
18. Jän. 1820	Franz	Franz, Bäckersjunge	Elisabeth, n.l.	Magdalena, Bäckermeisterin	V
19. Jän. 1820	Agnes	Paul, Hammer- schmiedsknecht	Elisabeth, Hammer- schmiedstochter	Elisabeth, Hammerschmiedsweib	HL 21.1.

³²³ n. l. = nicht leserlich

³²⁴ Bzgl. aller Datumsangaben der Heiligen vgl. *Torsy/Kracht*, Der große Namenstagskalender, 23-97.

23. Jän. 1820	Anna Maria	Petrus, Müller	Susanna	Anna Maria, Hufschmiedsmeisterin	P
1. Jän. 1830	Anton	Anton, Bauer	Barbara	Lorenz, Bauer	V
5. Jän. 1830	Agnes	Dominikus, Hammer- schmiedsmeister	Anna	Anna, n.l.	
14. Jän. 1830	Felix	Jakob, n.l.	Theresia	Joseph, Bauer	HL 14.1.
16. Jän. 1830	Anton	---	Josepha, Bauerntochter	Anton, Bauer	P
31. Jän. 1830	Ignatius	Bartholomä, Tischlermeister	Thekla, Schmieds- tochter	Maria, Hausknechtin	
2. Feb. 1830	Apollonia	Philipp, Bauer	Francisca, Bauerntochter	Maria, Bäuerin	HL 9.2.
20. Feb. 1830	Leander	---	Maria	Maximilian, Schuster	
23. Feb. 1830	Eleonora	Joseph, Nagelschmied	Barbara	Theresia, Schuhmachermeisterin	HL 21.2.
1. Jän. 1840	Genovefa	Franz, Holzknecht	Anna	Benedikt, Jäger	HL 3.1.
1. Jän. 1840	Caspar	Franz, Holzknecht	Anna	Benedikt, Jäger	HL 6.1.
4. Jän. 1840	Magdalena	---	Maria, Dienstmagd	Magdalena, Müllerstochter	P
15. Jän. 1840	Joseph Benedict	Benedikt, Bauer	Barbara	Joseph, Hufschmied	P u. V
25. Jän. 1840	Maria	Joseph, Jäger	Constantia	Maria, Bauerstochter	P
26. Jän. 1840	Carolus	Philipp, Holzmeister	Rafa	Michael, Bauer	HL 28.1.
3. Feb. 1840	Philipp	Philipp, Schmied	Maria	Johanna, Bäuerin	V
7. Feb. 1840	Mathias	Joseph, Schmiedmeister	Cäcilia	Elisabeth, Forstknechtswieb	
4. Jän. 1850	Maria	Joseph, Bauer	Barbara	Maria, Bäuerin	P
19. Jän. 1850	Mathias	Martin, Köhler	Theresia, Holzmeistertochter	Josef, Krippenmacher	
7. Feb. 1850	Josepha	Hermann, gewerk- schaftlicher Inhaber im Spitzenbach	Josepha	Maria, Pflegerswitwe	M
7. Feb. 1850	Maria	Hermann, gewerk- schaftlicher Inhaber im Spitzenbach	Josepha	Maria, Pflegerswitwe	P
14. Feb. 1850	Juliana	Franz, Bauer	Maria	Maria, Bäuerin	HL 16.2.
25. Feb. 1850	Bonaventura	Bonaventura, Schustermeister	n. l.	Bonaventura, n. l.	V
6. Jän. 1860	Mathilde	---	Maria, Gastwirtstochter	Barbara, Zimmermannstochter	
17. Jän. 1860	Agnes	Bartholomä, Tischlermeister	Theresia	Johanna, n. l.	HL 21.1.
29. Jän. 1860	Maria	---	Scholasta, Magd	Anna, Bäckermeistergattin	HL 30.1.
4. Feb. 1860	Mathias	---	Franziska, Magd	Cäcilia, Dienstmagd	
20. Feb. 1860	Peter	Damian, Maurer	Anna	Adam, Bauer	
28. Feb. 1860	Roman	---	Cäcilia, Magd	Maria, Bauernmagdtochter	HL 28.2.
3. März 1860	Benedict	---	Maria, Magd	Katharina, n. l.	
11. März 1860	Josepha	Joseph, Zimmermeister	Elisabeth	Anna, Bindermeistergattin	V

1. Jän. 1870	Ignaz	---	Anna, Witwe	Nikolaus, Beamter	
14. Jän. 1870	Maria	---	Franziska, Eisenbahnarbeiterin	Maria, Ehefrau	P
21. Jän. 1870	Maria	Mathias, Tagelöhner	Christin, Magd	Walburga, Bürgersfrau	HL 30.1.
1. Feb. 1870	Maria	Markus, Keuschler	Barbara	Magdalena, Gastwirtin	HL 30.1.
5. Feb. 1870	Conrad	Konrad, Keuschler u. Zimmerer	Johanna	Elisabeth, Bäuerin	V
6. Feb. 1870	Joannes	Johann, Holzknecht	Josefa	Mathias, Schuster	V
15. Feb. 1870	Martha	Konrad, n.l.	Anna, Magd	Scholastika, Schullehrersgattin	
19. Feb. 1870	Eleonora	Mathias, Holzarbeiter	Konstanzia, Magd	Martina, Bäuerin	HL 21.2.
24. Feb. 1870	Catharina	Candido, Steinbrecher	Maria	Angela, Magd	
26. Feb. 1870	Sebastian	---	Anna, Eisenbahnarbeiterin	Sebastian, n. l.	P
27. Feb. 1870	Roman	August, Keuschler u. Zimmerer	Maria	Franziska, Bäuerin	HL 28.2.
3. Jän. 1880	Dorothea	Josef, Bauer	Monika	Josefa, Bäuerin	
14. Jän. 1880	Josefa	---	Josefa, Magd	Franziska, Keuschlerin	M
23. Jän. 1880	Martina	---	Antonia, Magd	Ernestine, Bauerstochter	HL 30.1.
4. Feb. 1880	Mariana	Franz, Schuhmachermeister	Maria	Ana, Müllersgattin	M u. P
6. Feb. 1880	Josef	Josef, Sensenschmied	Maria	Anton, Schmied	V
12. Feb. 1880	Franzisca	Johan, Gedinger	Katharina	Josefa, Bäuerin	
17. Feb. 1880	Mathias	Mathias, Arbeiter	Barbara	Josef, Bauer	V
18. Feb. 1880	Lorenz	Josef, Bahnrichter der k.k. Kronprinz-Rudolf- Bahn	Theresia	Lorenz, Hausbesitzer	P
20. Feb. 1880	Josefa	---	Maria, Magd	Magdalena, Gastwirtin	
2. Jän. 1890	Hermann	---	Maria, Magd	Johanna, Dienstmagd	
14. Jän. 1890	Felix	Johann, Holzarbeiter	Agnes	Anna, Gastwirtin	HL 14.1.
16. Jän. 1890	Anton	---	Elisabeth, Magd	Ludwig, Gastwirt	HL 15.1.
18. Jän. 1890	Hermann	Johann, Förster	Juliana	Theresia, Gastwirtschwitze	
24. Jän. 1890	Franz	Ferdinand, Holzarbeiter	Magdalena	Johann, Gastwirt	HL 24.1.
25. Jän. 1890	Mathilde	---	Theresia, Bauerntochter	Josefa, Gastwirtschwitze	
26. Jän. 1890	Euphrosina	Leopold, Holzarbeiter	Rafa, Inwohnerin	Hermann, Fabriksarbeiter	
2. Feb. 1890	Josef	---	Christina, Magd	Josefina, n. l.	P
1. Jän. 1900	Maria	Julius, Sattlermeister	Maria	Maria, Gastwirtschwitze	M u. P
6. Jän. 1900	Karl	---	Maria, Magd	Ludmilla, Grundbesitzerschwitze	HL 7.1.
9. Jän. 1900	Maria	Markus, Bauer	Josepha	Mathias, Revierjäger	
10. Jän. 1900	Maria	---	Maria, Magd	Antonia, Magd	M
28. Jän. 1900	Crescentia	Mathias, Bauer	Crescentia	Apollonia, Bauerstochter	M

31. Jän. 1900	Juliana	Roman, Cellulose- fabriksarbeiter	Johanna, Magd	Konrad, Fabrikarbeiter	
4. Feb. 1900	Dorothea	Joseph, Revierjäger	Francisca	Martha, n. l.	HL 6.2.
11. Feb. 1900	Bertha	Florian, Sensenarbeiter	Theresia	Theresia, n. l.	
13. Feb. 1900	Veronica	Bonavent, Zimmermann	Josepha	Veronica, Mühlenbesitzersgattin	P
17. Feb. 1900	Josepha	---	Theresia, Magd	Maria, Amtdienersgattin	

TaB IV 1797-1823 Stmk. 31-33/137-139/264-265; TaB V 1824-1838 Stmk. 85-87; TaB VI 1839-1865 Stmk. 11-12/97-98/223-225; TaB VII 1866-1895 Stmk. 53-55/162-163/284-285; TaB VII 1896-1908 Stmk. 429-431;

14.3 Anzahl der Eheschließungen: Verteilung nach Monaten

	1800	1810	1820	1830	1840	1850	1860	1870	1880	1890	1900	insg.	%
Jän	2	2	3	1	1	0	1	3	0	2	0	15	8,2
Feb	6	4	4	4	1	3	1	7	0	3	5	38	20,8
Mär	0	4	0	0	0	1	0	0	0	0	0	5	2,7
Apr	0	0	1	0	0	0	0	0	0	0	0	1	0,5
Mai	3	0	4	2	1	1	0	4	3	1	7	26	14,2
Jun	1	3	3	1	1	1	0	0	0	3	1	14	7,7
Jul	2	4	2	1	0	2	1	1	0	1	1	15	8,2
Aug	0	1	2	0	2	2	0	2	1	0	1	11	6,0
Sep	2	2	3	1	0	1	2	0	0	0	1	12	6,6
Okt	2	1	2	1	0	1	0	4	2	0	2	15	8,2
Nov	1	5	4	1	0	1	2	7	0	5	5	31	16,9
Dez	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0,0
insg.	19	26	28	12	6	13	7	28	6	15	23	183	100

TrB IV 1797-1856 Stmk. 10-13/29-32/46-49/68-70/90-91/117-122; TrB V 1857-1886 Stmk. 13-15/43-47/94-95; TrB VI 1887-1909 Stmk. 18-21/94-102; TrB II 1797-1856 OÖ 2/6-7/10-11/14/18-19/26-27; TrB III 1857-1909 OÖ 3/9-10/20/30-31/51-53;

14.4 Alter der Brautleute bei der Eheschließung

		Durchschnittsalter	Jüngste/r	Älteste/r
1800	w	28,7	21	47
	m	32,1	23	46
1810	w	26,1	18	44
	m	34,1	25	52
1820	w	28,3	19	48
	m	33,0	19	57
1830	w	29,4	20	37
	m	31,8	23	52
1840	w	29,3	23	43
	m	37,5	22	62
1850	w	30,6	20	52
	m	35,8	25	54
1860	w	30,3	20	50
	m	38,7	32	57
1870	w	33,1	23	53
	m	34,6	21	49
1880	w	38,7	20	46
	m	42,2	32	63
1890	w	31,1	21	54
	m	32,9	23	47
1900	w	26,2	18	37
	m	32,5	23	46
gesamtes Jh.	w	30,2	zw. 18 u. 23	zw. 37 u. 54
	m	35,0	zw. 19 u. 32	zw. 46 u. 62

TrB IV 1797-1856 Stmk. 10-13/29-32/46-49/68-70/90-91/117-122; TrB V 1857-1886 Stmk. 13-15/43-47/94-95; TrB VI 1887-1909 Stmk. 18-21/94-102; TrB II 1797-1856 OÖ 2/6-7/10-11/14/18-19/26-27; TrB III 1857-1909 OÖ 3/9-10/20/30-31/51-53;

14.5 Wiederverhelichung

Nr.	Datum	Wer?			Wen?			
		Ge.	Alter	Stand	Ge..	Alter	Stand	Sonst.
1	So 25. Mai 1800	w	40	k.A.	m	26	Bauer	unv.
2	So 15. Juni 1800	m	45	Zimmerer	w	25	k.A.	unv.
3	So 27. Juli 1800	m	29	Bauer	w	26	k.A.	unv.
4	So 16. Nov. 1800	m	46	Köhler	w	30	k.A.	unv.
5	Mo 26. Feb. 1810	m	52	Chirurgus	w	18	Gastwirtstochter	unv.
6	So 4. Mär. 1810	m	34	Bauer	w	19	k.A.	unv.
7	Fr 22. Juni 1810	m	52	Knecht	w	32	k.A.	unv.
8	Di 24. Juli 1810	m	35	Gastwirt	w	26	k.A.	unv.
9	Mo 17. Sept. 1810	m	33	Bauer	w	32	Bauerstochter	unv.
10	Mo 12. Nov. 1810	m	50	Bauer	w	35	Bauerstochter	unv.
11	So 25. Nov. 1810	m	50	Hammerschmied	w	39	Holzmeistertochter	unv.
12	So 30. Jän. 1820	m	49	Köhler	w	30	k.A.	Wit.
13	Mo 14. Feb. 1820	w	43	Witwe	m	19	Bauer	unv.
14	So 30. Apr. 1820	m	54	Zimmermeister	w	33	Holzmeistertochter	unv.
15	So 14. Mai 1820	m	47	Gedinger	w	48	Holzknichtstochter	unv.
16	So 11. Juni 1820	m	46	Hausmann	w	28	Holzknichtstochter	unv.
17	So 23. Juli 1820	m	42	Häuslbauer	w	37	Bauerstochter	unv.
18	So 30. Juli 1820	m	47	Gedinger	w	37	Bauernknichtstochter	unv.
19	Mo 21. Aug. 1820	w	36	k.A.	m	22	Bauer	unv.
20	Di 5. Sept. 1820	m	57	Müllermeister	w	25	Schmiedstochter	unv.
21	So 1. Okt. 1820	w	42	k.A.	m	30	Zimmerer	unv.
22	So 23. Mai 1830	m	34	Jägermeister	w	22	Schustertochter	unv.
23	Mo 25. Okt. 1830	m	52	k.A.	w	27	k.A.	unv.
24	Di 23. Nov. 1830	w	32	k.A.	m	52	k.A.	unv.
25	Mo 29. Juni 1840	m	62	Krippenmacher	w	43	k.A.	unv.
26	So 9. Aug. 1840	m	44	Köhler	w	26	k.A.	unv.
27	So 26. März 1850	m	44	k.A.	w	51	k.A.	unv.
28	So 21. Juli 1850	m	48	Zimmerer	w	39	k.A.	unv.
29	So 11. Aug. 1850	m	42	Baumeister	w	29	k.A.	unv.
30	So 18. Aug. 1850	m	54	Knecht	w	52	k.A.	Wit.
31	Mo 3. Sept. 1860	m	57	Gasthausbesitzer	w	59	Bauersgüterbesitzerin	Wit.
32	Mo 28. Feb. 1870	m	35	Besitzer v. Gütern	w	38	k.A.	unv.
33	Mo 8. Aug. 1870	w	53	Besitzerin v. Gütern	m	40	Güter- und Zeugschmied	unv.
34	So 30. Okt. 1870	w	29	Witwe	m	36	Holzarbeiter	unv.
35	Di 22. Nov. 1870	w	38	Maurerswitwe	m	43	Uhrenmacher	unv.
36	Mo 10. Mai 1880	m	44	Arbeiter	w	44	Dienstmagd	unv.
37	Mo 10. Mai 1880	w	40	Wäscherin	m	36	Holzarbeiter	unv.
38	Di 18. Mai 1880	m	63	Bauer	w	46	Bauerstochter	unv.
39	Sa 28. Aug. 1880	w	42	Besitzerin v. Häusern	m	40	k.A.	unv.
40	So 10. Okt. 1880	m	38	Arbeiter	w	40	Magd	unv.
41	So 25. Mai 1890	w	28	Gastwirtin	m	30	Gastwirt	unv.
42	Mo 2. Juni 1890	w	54	Besitzerin v. Gütern	m	28	Fabrikarbeiter	unv.
43	Mo 28. Juli 1890	w	48	Besitzerin v. Gütern	m	39	Flößer	unv.
44	Di 29. Mai 1900	m	46	Bauer	w	37	k.A.	unv.

TrB IV 1797-1856 Stmk. 12-13/29-32/46-49/69-70/91/118/120-121; TrB V 1857-1886 Stmk. 14/44-45/47/94-95; TrB VI 1887-1909 Stmk. 19-20/98; TrB II 1797-1856 OÖ 10/19; TrB III 1857-1909 OÖ 10;

14.6 Wochentage der Hochzeiten

Nr.	Wochentag	Datum	Nr.	Wochentag	Datum
1	So	19. Jän. 1800	25	Mo	23. Jän. 1860
2	So	23. Feb. 1800	26	Mo	2. Juli 1860
3	So	4. Mai 1800	27	Mo	10. Sept. 1860
4	Mo	27. Okt. 1800	28	Mo	26. Nov. 1860
5	Mo	26. Feb. 1810	29	Mo	31. Jän. 1870
6	Mo	5. März 1810	30	Mo	7. Feb. 1870
7	Mo	20. Aug. 1810	31	So	29. Mai 1870
8	So	11. Nov. 1810	32	Mo	3. Okt. 1870
9	Mo	24. Jän. 1820	33	So	3. Okt. 1880
10	So	30. Apr. 1820	34	So	8. Feb. 1881
11	Mo	5. Juni 1820	35	Sa	22. Mai 1881
12	Mo	25. Sept. 1820	36	So	12. Sept. 1881
13	So	24. Jän. 1830	37	So	12. Jän. 1890
14	Mo	15. Feb. 1830	38	So	9. Feb. 1890
15	Mo	31. Mai 1830	39	Mo	2. Juni 1890
16	So	4. Juli 1830	40	Mo	17. Nov. 1890
17	Di	7. Jän. 1840	41	So	4. Februar 1900
18	Mo	10. Feb. 1840	42	So	6. Mai 1900
19	Mo	2. März 1840	43	Mo	18. Juni 1900
20	So	9. August 1840	44	So	19. August 1900
21	So	3. Feb. 1850			
22	So	9. Juni 1850			
23	Mo	2. Sept. 1850			
24	So	24. Nov. 1850			

TrB IV 1797-1856 Stmk. 10-13/29-31/46-48/68-69/90/117-122; TrB V 1857-1886 Stmk. 13-15/43-46/95-97; TrB VI 1887-1909 Stmk. 18-20/94-99; TrB II 1797-1856 OÖ 18-19/;

Wochentag	Sample „Wiederverhelichung“	Sample „Wochentag“
Montag	14	22
Dienstag	6	1
Freitag	1	---
Samstag	1	1
Sonntag	22	20
insgesamt	44	44

14.7 Stand der Beistände bei der Trauung

<i>Datum</i>	<i>Stand Ehepaar</i>	<i>Stand Beistände</i>
19. Jän. 1800	Keuschler, k.A.	Farbermeister; Keuschler
26. Jän. 1800	Bauer, k.A.	n.l., Bauer
9. Feb. 1800	Hauptgewerkschaftlicher Gedinger, k.A.	Hauptgewerkschaftlicher Gedinger, Gastwirt
15. Jän. 1810	Schlossermeister, Bäckerstochter	Schlossermeister, Bäckermeister
26. Feb. 1810	Chirurgus, Gastwirtstochter	Verwalter der Herrschaft Gallenstein, n.l.
26. Feb. 1810	Bauer, Bauerstochter	n.l., Müllermeister
24. Jän. 1820	Bauer, Bauerstochter	Gastwirt, Jäger
31. Jän. 1820	Bauer, Bauerstochter	n.l., Gastwirt
7. Feb. 1820	Bauer, Bauerstochter	Gastwirt, Gastwirt
24. Jän. 1830	Bauer, k.A.	Gastwirt, n.l.
7. Feb. 1830	Hufschmied, k.A.	Gastwirt, Bauer
8. Feb. 1830	Gutsbesitzer, k.A.	Gastwirt, n.l.
7. Jän. 1840	Tischlermeister, Hufschmiedmeisterstochter	Schlossermeister, Handelsmann
10. Feb. 1840	Gutsbesitzer, Bauerstochter	Gastwirt, Bauer
29. Juni 1840	Bauerssohn, n.l.	Gastwirt, n.l.
3. Feb. 1850	Hauptgewerkschaftlicher Waldgeher, n.l.	Gastwirt, n.l.
10. Feb. 1850	Zimmerermeister, Dienstmagd	Gastwirt, Müllermeister
26. März 1850	Gutsbesitzer, Dienstmagd	Gastwirt, Müllermeister
23. Jän. 1860	Nachtwächter, Magd	Keuschler, Keuschler
15. Feb. 1860	Bürger u. Handelsmann, n.l.	Vater der Braut, Schullehrer
2. Juli 1860	Gutsbesitzer, Magd	Bauer, Handelsmann
31. Jän. 1870	Zimmerer, Dienstmagd	Gastwirt, n.l.
31. Jän. 1870	Holz knecht, Zuwohnerin	Gastwirt, Hauptgewerk. Gedinger
5. Feb. 1870	k. k. Steuereinnehmer, Dienstmagd	n.l., Bäckermeister
10. Mai 1880	Hauptgewerkschaftlicher Arbeiter, Dienstmagd	Gastwirt, Bauer
10. Mai 1880	Holzarbeiter, Keuschlerin	Wirtssohn, Hauptgewerkschaftlicher Arbeiter
18. Mai 1880	Bauer, Bauerstochter	Gastwirt, Bauer
12. Jän. 1890	Fabrikarbeiter, Dienstmagd	Gastwirt, Zimmerer
12. Jän. 1890	Sägemeister, Wirtschaftlerin	Schlossermeister, Gastwirt
9. Feb. 1890	Eisenbahnarbeiter, Magd	Grundbesitzer, Briefträger
4. Feb. 1900	Wirtschaftler, Köchin	Landes-Gutsverwalter, n.l.
7. Feb. 1900	Lokomotivführer, Fabriksbeamtenstochter	Kaufmann, Grundbesitzer
18. Feb. 1900	Holzarbeiter, Dienstmagd	Gastwirt, Grundbesitzer

TrB IV 1797-1856 Stmk. 10/29/46/68/90-91/117-118; TrB V 1857-1886 Stmk. 13-14/43/94; TrB VI 1887-1909 Stmk. 18/94-95;

14.8 Anzahl der Todesfälle

	1800	w	m	1810	w	m	1820	w	m	1830	w	m
Jän	11	6	5	12	8	4	7	1	6	10	6	4
<i>Säuglinge</i>	2	2	0	5	3	2	4	0	4	4	2	2
<i>Kinder</i>	3	1	2	1	0	1	1	0	1	0	0	0
Feb	8	3	5	9	6	3	5	3	2	4	2	2
<i>Säuglinge</i>	1	0	1	3	1	2	1	1	0	1	1	0
<i>Kinder</i>	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0
Mär	7	5	2	7	4	3	5	1	4	4	1	3
<i>Säuglinge</i>	2	2	0	2	1	1	4	1	3	0	0	0
<i>Kinder</i>	1	0	1	0	0	0	0	0	0	1	0	1
Apr	9	6	3	3	2	1	3	1	2	3	2	1
<i>Säuglinge</i>	4	3	1	0	0	0	0	0	0	2	2	0
<i>Kinder</i>	1	0	1	0	0	0	0	0	0	0	0	0
Mai	6	0	6	7	2	5	4	1	3	5	4	1
<i>Säuglinge</i>	2	0	2	3	1	2	1	0	1	1	1	0
<i>Kinder</i>	0	0	0	1	0	1	0	0	0	0	0	0
Jun	7	2	5	1	1	0	3	3	0	5	1	4
<i>Säuglinge</i>	4	2	2	0	0	0	0	0	0	1	1	0
<i>Kinder</i>	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0
Jul	4	0	4	1	1	0	2	0	2	4	2	2
<i>Säuglinge</i>	1	0	1	0	0	0	1	0	1	1	0	1
<i>Kinder</i>	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0
Aug	5	3	2	2	2	0	1	1	0	1	1	0
<i>Säuglinge</i>	2	0	2	1	1	0	0	0	0	0	0	0
<i>Kinder</i>	0	0	0	1	1	0	0	0	0	0	0	0
Sep	4	0	4	2	1	1	1	1	0	3	3	0
<i>Säuglinge</i>	0	0	0	1	0	1	0	0	0	1	1	0
<i>Kinder</i>	1	0	1	0	0	0	0	0	0	2	2	0
Okt	4	1	3	2	1	1	4	3	1	10	6	4
<i>Säuglinge</i>	1	0	1	0	0	0	0	0	0	3	3	0
<i>Kinder</i>	2	0	2	0	0	0	0	0	0	2	1	1
Nov	6	2	4	2	0	2	2	0	2	6	4	2
<i>Säuglinge</i>	0	0	0	1	0	1	1	0	1	3	1	2
<i>Kinder</i>	0	0	0	1	0	1	0	0	0	0	0	0
Dez	6	0	6	6	4	2	7	3	4	9	6	3
<i>Säuglinge</i>	1	0	1	0	0	0	2	1	1	2	0	2
<i>Kinder</i>	1	0	1	0	0	0	0	0	0	0	0	0
Summe	77	28	49	54	32	22	44	18	26	64	38	26
<i>Säuglinge</i>	20	9	11	16	7	9	14	3	11	19	12	7
<i>Kinder</i>	9	1	8	4	1	3	1	0	1	5	3	2
%		36,4	63,6		59,3	40,7		40,9	59,1		59,4	40,6
<i>Säuglinge</i>	26,0	45,0	55,0	29,6	43,8	56,3	31,8	21,4	78,6	29,7	63,2	36,8
<i>Kinder</i>	11,7	11,1	88,9	7,4	25,0	75,0	2,3	0,0	100,0	7,8	60,0	40,0

	1840	w	m	1850	w	m	1860	w	m	1870	w	m
Jän	7	6	1	5	1	4	2	1	1	12	4	8
<i>Säuglinge</i>	3	2	1	2	0	2	1	1	0	2	1	1
<i>Kinder</i>	1	1	0	1	0	1	0	0	0	1	0	1
Feb	5	3	2	5	3	2	6	1	5	10	2	8
<i>Säuglinge</i>	0	0	0	1	0	1	3	1	2	3	0	3
<i>Kinder</i>	0	0	0	2	2	0	0	0	0	1	0	1
Mär	20	8	12	6	1	5	8	2	6	10	4	6
<i>Säuglinge</i>	8	3	5	0	0	0	3	1	2	2	1	1
<i>Kinder</i>	1	0	1	0	0	0	1	0	1	2	1	1
Apr	1	1	0	2	2	0	10	6	4	12	5	7
<i>Säuglinge</i>	0	0	0	0	0	0	1	1	0	5	2	3
<i>Kinder</i>	0	0	0	1	1	0	1	1	0	2	2	0
Mai	7	5	2	5	4	1	5	3	2	9	6	3
<i>Säuglinge</i>	3	3	0	1	1	0	3	3	0	5	4	1
<i>Kinder</i>	1	0	1	1	1	0	1	0	1	0	0	0
Jun	2	0	2	8	5	3	3	1	2	4	2	2
<i>Säuglinge</i>	0	0	0	0	0	0	0	0	0	3	1	2
<i>Kinder</i>	1	0	1	3	2	1	0	0	0	0	0	0
Jul	8	2	6	3	0	3	5	2	3	6	1	5
<i>Säuglinge</i>	4	0	4	1	0	1	0	0	0	5	1	4
<i>Kinder</i>	0	0	0	1	0	1	0	0	0	0	0	0
Aug	7	1	6	5	4	1	4	1	3	6	2	4
<i>Säuglinge</i>	1	0	1	2	1	1	2	0	2	3	0	3
<i>Kinder</i>	1	0	1	0	0	0	0	0	0	0	0	0
Sep	1	0	1	4	3	1	4	1	3	12	5	7
<i>Säuglinge</i>	1	0	1	0	0	0	1	0	1	4	2	2
<i>Kinder</i>	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0
Okt	4	2	2	4	3	1	4	4	0	6	0	6
<i>Säuglinge</i>	2	1	1	1	0	1	2	2	0	1	0	1
<i>Kinder</i>	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0
Nov	3	1	2	3	1	2	1	0	1	10	4	6
<i>Säuglinge</i>	1	0	1	2	0	2	0	0	0	4	2	2
<i>Kinder</i>	0	0	0	1	1	0	0	0	0	0	0	0
Dez	5	3	2	7	4	3	5	2	3	9	1	8
<i>Säuglinge</i>	0	0	0	0	0	0	0	0	0	6	0	6
<i>Kinder</i>	1	1	0	1	1	0	1	1	0	0	0	0
Summe	70	32	38	57	31	26	57	24	33	106	36	70
<i>Säuglinge</i>	23	9	14	10	2	8	16	9	7	43	14	29
<i>Kinder</i>	6	2	4	11	8	3	4	2	2	6	3	3
%		45,7	54,3		54,4	45,6		42,1	57,9		34,0	66,0
<i>Säuglinge</i>	32,9	39,1	60,9	17,5	20,0	80,0	28,1	56,3	43,8	40,6	32,6	67,4
<i>Kinder</i>	8,6	33,3	66,7	19,3	72,7	27,3	7,0	50,0	50,0	5,7	50,0	50,0

	1880	w	m	1890	w	m	1900	w	m
Jän	6	5	1	4	2	2	6	3	3
<i>Säuglinge</i>	0	0	0	0	0	0	1	0	1
<i>Kinder</i>	0	0	0	0	0	0	0	0	0
Feb	5	4	1	8	3	5	3	2	1
<i>Säuglinge</i>	0	0	0	4	2	2	2	1	1
<i>Kinder</i>	0	0	0	0	0	0	0	0	0
Mär	3	2	1	7	4	3	9	4	5
<i>Säuglinge</i>	0	0	0	2	0	2	2	0	2
<i>Kinder</i>	1	0	1	0	0	0	0	0	0
Apr	5	3	2	7	3	4	3	2	1
<i>Säuglinge</i>	3	1	2	4	2	2	0	0	0
<i>Kinder</i>	1	1	0	0	0	0	0	0	0
Mai	3	1	2	5	1	4	5	3	2
<i>Säuglinge</i>	1	0	1	2	0	2	0	0	0
<i>Kinder</i>	0	0	0	0	0	0	1	1	0
Jun	3	2	1	6	3	3	6	5	1
<i>Säuglinge</i>	1	0	1	1	1	0	1	0	1
<i>Kinder</i>	0	0	0	2	2	0	0	0	0
Jul	6	4	2	1	0	1	5	3	2
<i>Säuglinge</i>	1	0	1	1	0	1	3	1	2
<i>Kinder</i>	0	0	0	0	0	0	0	0	0
Aug	4	1	3	1	1	0	2	1	1
<i>Säuglinge</i>	2	0	2	0	0	0	0	0	0
<i>Kinder</i>	0	0	0	1	1	0	0	0	0
Sep	4	1	3	4	2	2	4	1	3
<i>Säuglinge</i>	3	1	2	3	2	1	0	0	0
<i>Kinder</i>	0	0	0	0	0	0	2	0	2
Okt	9	3	6	3	1	2	5	2	3
<i>Säuglinge</i>	4	0	4	2	0	2	1	0	1
<i>Kinder</i>	0	0	0	0	0	0	0	0	0
Nov	4	2	2	3	2	1	1	0	1
<i>Säuglinge</i>	2	0	2	2	1	1	0	0	0
<i>Kinder</i>	0	0	0	0	0	0	0	0	0
Dez	5	2	3	5	3	2	4	0	4
<i>Säuglinge</i>	2	1	1	1	1	0	0	0	0
<i>Kinder</i>	0	0	0	2	1	1	0	0	0
Summe	57	30	27	54	25	29	53	26	27
<i>Säuglinge</i>	19	3	16	22	9	13	10	2	8
<i>Kinder</i>	2	1	1	5	4	1	3	1	2
%		52,6	47,4		46,3	53,7		49,1	50,9
<i>Säuglinge</i>	33,3	15,8	84,2	40,7	40,9	59,1	18,9	20,0	80,0
<i>Kinder</i>	3,5	50,0	50,0	9,3	80,0	20,0	5,7	33,3	66,7

SB IV 1797-1830 Stmk. 33-42/131-139/217-221/286-294; SB V 1831-1894 Stmk. 51-58/144-156/258-264/339-352/433-438/528-536; SB VI 1895-1839 Stmk. 45-52; SB II 1797-1843 OÖ 7-9/27-29/46-48/63-64/79-81; SB III 1844-1908 OÖ 14-18/39-40/59-61/77-79/101-103/126;

14.9 Todesursachen

<i>Datum</i>	<i>w/m</i>	<i>Alter</i> ³²⁵	<i>Krankheit/Todesursache</i>	<i>Anmerkungen</i> ³²⁶
1. Jän. 1800	m	67	Schlagfluß	Schlaganfall
2. Jän. 1800	m	76	Schlagfluß	Schlaganfall
6. Jän. 1800	w	80	Lungensucht	Auszehrung; ungenau abgegrenzter Begriff
8. Jän. 1800	m	3 ¼	Fleckfieber	Typhus
17. Jän. 1800	w	9	Ruhr	
20. Jän. 1800	w	5 Mon.	Halsentzündung	
20. Jän. 1800	m	2 ¾	Halsentzündung	
26. Jän. 1800	w	5 Mon.	Halsentzündung	
5. Jän. 1810	m	¼ St.	Schwere Geburt	
7. Jän. 1810	m	1 ½	Stick-Katarr	Asthma-Anfall
13. Jän. 1810	w	40	Wassersucht	krankhafte Wasseransammlung
15. Jän. 1810	m	70	Lungenentzündung	
21. Jän. 1810	m	60	Nervenfieber	Typhus
4. Jän. 1820	m	4 Woch.	Frais	Krämpfe/Schlaganfall
6. Jän. 1820	m	2 St.	Frühzeitige Geburt	
21. Jän. 1820	m	6 ¾	Unglücksfall	
22. Jän. 1820	m	20 Tage	Frais	Krämpfe/Schlaganfall
9. Jän. 1830	m	63	Lungenbrand	Absterben einzelner Lungenpartien
11. Jän. 1830	w	80	Lungensucht und Auszehrung	Tuberkulose und Abmagerung
19. Jän. 1830	w	58	Brust-Wassersucht	krankhafte Wasseransammlung
22. Jän. 1830	m	½	Hitziger Katarr	Grippe
27. Jän. 1830	m	28	Lungensucht und Auszehrung	Tuberkulose und Abmagerung
28. Jän. 1830	w	½	Frais und Brand	Krämpfe/Schlaganfall und hohes Fieber/Gewebserfall
7. Jän. 1840	w	---	Schwere Geburt	
9. Jän. 1840	w	63	Brand	hohes Fieber/Gewebserfall
11. Jän. 1840	w	2 ½	Auszehrung	Abmagerung
20. Jän. 1840	w	20 Tage	Schwäche	
22. Jän. 1840	w	60	Brust-Wassersucht	krankhafte Wasseransammlung
26. Jän. 1840	m	4 Woch.	Schwäche	
28. Jän. 1840	w	45	Auszehrung	Abmagerung
3. Jän. 1850	m	1	Husten	
7. Jän. 1850	w	18	Brust-Wassersucht	krankhafte Wasseransammlung
25. Jän. 1850	m	65	Typhus	
26. Jän. 1850	m	---	Schwäche	
9. Feb. 1850	w	2	Lungenentzündung	
10. Feb. 1850	w	48	Lungentuberkulose	

³²⁵ Wenn nicht anders angegeben, sind die Altersangaben in Jahren.

Mon. = Monate; Woch. = Wochen; St. = Stunden;

³²⁶ Vgl. Metzke, Lexikon der historischen Krankheitsbezeichnungen, 27-124.

14. Jän. 1860	m	18	bei der Holzarbeit verunglückt und tot aufgefunden	
28. Jän. 1860	w	¼ St.	Lebensschwäche	
1. Feb. 1860	m	19	Schleimschlag	Lungenödem
5. Feb. 1860	m	3	Frais	Krämpfe/Schlaganfall
6. Feb. 1860	m	43	Lungenödem	
14. Feb. 1860	m	---	Frühgeburt	
2. Jän. 1870	m	5 Min.	Lebensschwäche	
12. Jän. 1870	w	7 Woch.	Magenerweichung	
13. Jän. 1870	m	3	Lungenlähmung	
13. Jän. 1870	w	66	Wassersucht	krankhafte Wasseransammlung
26. Jän. 1870	w	85	Altersschwäche	
27. Jän. 1870	m	64	Schlagfluß	Schlaganfall
29. Jän. 1870	m	53	Schwerer Schlagfluß	Schlaganfall
29. Jän. 1870	m	34	Typhus	
30. Jän. 1870	m	28	Lungentuberkulose	
2. Feb. 1870	w	79	Wassersucht	krankhafte Wasseransammlung
4. Feb. 1870	m	62	Auszehrung	
1. Jän. 1880	m	45	Auszehrung	
2. Jän. 1880	m	66	Herzverfettung	
3. Jän. 1880	m	77	Altersschwäche	
4. Jän. 1880	w	77	Anthrax	Beulengeschwür
10. Jän. 1880	m	72	Lungenlähmung	
2. Feb. 1880	w	87	Marasmus	Abmagerung
6. Jän. 1890	w	77	Marasmus senilis	Altersabmagerung
7. Jän. 1890	w	42	Pneumonia	Lungenentzündung
7. Jän. 1890	w	10 Mon.	Lungenentzündung	
9. Jän. 1890	m	67	Leberkrebs	
12. Jän. 1890	w	73	Schlagfluß	Schlaganfall
1. Jän. 1900	m	59	Carcinoma ventriculi	Magenkrebs
9. Jän. 1900	w	65	Marasmus senilis	Altersabmagerung
19. Jän. 1900	w	48	Tuberkulose	
23. Jän. 1900	w	66	Tuberkulose	
12. Feb. 1900	w	5 Woch.	Eclampsia	Epilepsie

SB IV 1797-1830 Stmk. 33-34/131/217-218/286; SB V 1831-1894 Stmk. 51-53/144-146/258/339-340/433/536-537; SB VI 1895-1839 Stmk. 45-46

14.10 Zusammenfassung der Matrikenauswertung von 1800 bis 1900

	1800	1810	1820	1830	1840	1850	1860	1870	1880	1890	1900
Taufen											
gesamt	90	85	68	81	77	55	79	107	87	84	95
davon weiblich	53	41	27	44	36	32	41	44	36	40	47
davon männlich	37	44	41	37	41	23	38	63	51	44	48
davon illeg. Geburten	k.A.	19	21	32	16	21	29	47	28	30	32
Sterbefälle											
gesamt	77	54	44	64	70	57	57	106	57	54	53
davon weiblich	28	32	18	38	32	31	24	36	30	25	26
davon männlich	49	22	26	26	38	26	33	70	27	29	27
Geburtenüberschuss/ -defizit	13	31	24	17	7	-2	22	1	30	30	42
Trauungen	19	26	28	12	6	13	7	28	6	15	20

Angaben zu TaB, SB und TrB vgl. Anzahl der Geburten/Todesfälle/Eheschließungen

15 Zusammenfassung

In der vorangegangenen Arbeit wurde die Bevölkerungsentwicklung der Region St. Gallen in der steirischen Eisenwurzen während des 19. Jahrhunderts ausführlich dargestellt. Als Grundlage für die Untersuchung dienten die Tauf-, Trauungs- und Sterbematriken der Dekanatspfarre St. Gallen. Das Ziel der Analyse war das Aufzeigen eines Zusammenhangs zwischen der Industrialisierung und der Bevölkerungsentwicklung der Region. In der Einleitung wurde zuerst das Thema und die Fragestellung vorgestellt. Anschließend wurden der Forschungsstand, der Aufbau der Arbeit, das methodische Vorgehen sowie die Quellen beschrieben. Darauf folgte eine ausführliche Darstellung der Ortsgeschichtsschreibung von St. Gallen im 19. Jahrhundert sowie der Industrialisierung der Region. Hervorzuheben ist hierbei, dass die Region sowohl agrarisch als auch industriell geprägt war.

Darauf folgend wurden die drei natürlichen Bevölkerungsbewegungen der Fertilität, der Nuptialität sowie der Mortalität, das Taufritual und die Berufs- bzw. Standesbezeichnungen untersucht. Zuerst wurde jeweils auf die theoretischen Grundlagen eingegangen, an welche die praktischen Auswertungen anknüpften. Zu den theoretisch behandelten Aspekten zählen unter anderem die Fertilitäts- sowie Mortalitätsverhältnisse, Familienformen, Patenschaften, die Heirat im Christentum, Einflussfaktoren auf Eheschließungen, die Lebenserwartung und mögliche Todesursachen. Auf Grundlage der Analysen der Matriken wurde in der Conclusio das Forschungsvorhaben beantwortet. Es zeigte sich, dass nach dem Niedergang der Hammerherren Arbeitsplätze in der Industrie entstanden, welche zusätzlich zur Land- und Forstwirtschaft positive Auswirkungen auf die Region hatten. Auch der Tourismus beeinflusste diese Einwicklung.

Des Weiteren umfasst diese Arbeit eine Familienrekonstruktion, welche mit Hilfe der Tauf-, Trauungs- und Sterbematriken erstellt wurde. Als Fallbeispiel wurden die Familie Martin und Theresia Niederhofer und ihre Kinder herangezogen. Das Ehepaar wurde in St. Gallen geboren, heiratete und starb hier. Bei dieser Rekonstruktion wurde gezeigt, wie viele Informationen über einzelne Personen in Kirchenbüchern vorhanden sind und welcher Eindruck dadurch entwickelt werden kann.

16 Abstract

16.1 Deutsch

Die vorliegende Diplomarbeit setzt sich mit der Bevölkerungsentwicklung der Region St. Gallen in der steirischen Eisenwurzen im 19. Jahrhundert auseinander. Hierfür werden die Tauf-, Trauungs- und Sterbematriken der Dekanatspfarre St. Gallen für den Zeitraum von 1800 bis 1900 untersucht. Im Mittelpunkt der Analyse steht das Aufzeigen eines Zusammenhangs zwischen der zunehmenden Industrialisierung und der Bevölkerungsentwicklung. Thematisiert wird diesbezüglich die Fertilität, das Ritual der Taufe, die Nuptialität und die Mortalität. Mit Blick auf die Industrialisierung wird zudem auf Berufs- bzw. Standesbezeichnungen eingegangen. All diese Aspekte werden auch anhand des Fallbeispiels der Familie Niederhofer ausgeführt.

16.2 Englisch

This diploma thesis focuses on the development of the population of St. Gallen in the 19th century. St. Gallen is a place in Styria (Austria) and part of the region “Steirische Eisenwurzen”. The church registers for baptizing, marriage and death of the church district St. Gallen from 1800 to 1900 are used for the analysis. The aim of the evaluation is to show that there was a correlation between the increasing industrialisation and the development of the population. Therefore fertility, baptizing, frequency of marriage and mortality are under discussion. Furthermore a topic in conjunction with the industrialisation are occupational titles respectively social standing. All these aspects are also explained on the basis of a model case – the family Niederhofer.